



**Positionierungen von Vätern
in populärer
Ratgeberliteratur.
Eine linguistische
Diskursanalyse dreier
Väterräatgeber**

Aylin Viola Gramlich

**KINDHEITSFORSCHUNG –
WORKING PAPER**

JOHANNES GUTENBERG
UNIVERSITÄT MAINZ

JG|U



Kindheitsforschung – Working Paper

Herausgegeben von Tanja Betz

Universitätsprofessorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt
Kindheitsforschung

In der WORKING PAPER Reihe Kindheitsforschung des Arbeitsbereichs Allgemeine Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Kindheitsforschung am Institut für Erziehungswissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, werden in loser Abfolge Beiträge aus laufenden Forschungsprojekten publiziert, die im Arbeitsbereich im Entstehen sind. Die Beiträge halten zusätzlich zu Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Fachzeitschriften und Büchern sowie in praxisnahen Publikationsformaten eine weitere Informationsebene bereit, um die interessierte Fachöffentlichkeit, Studierende sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler open access über den Entwicklungsstand von Projekten, über Qualifikationsarbeiten und über (Zwischen-)Ergebnisse von Forschungsvorhaben zu informieren. Damit soll ein Beitrag zu wissenschaftlichen und forschungsorientierten Diskussionen über Theoriegrundlagen, empirische Befunde sowie Interpretationen und Schlussfolgerungen geleistet werden.

Das Themenspektrum der Forschungsvorhaben im Arbeitsbereich ist breit gefächert; es umfasst empirische Analysen im Bereich der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung und der ungleichheitsbezogenen Bildungsforschung in der frühen, mittleren und späten Kindheit. Die Beiträge setzen sich aus unterschiedlichen Perspektiven und mit verschiedenen theoretischen und methodischen Zugängen mit den Verhältnisbestimmungen zwischen öffentlich verantworteten Einrichtungen der frühen Bildung, Betreuung und Erziehung und Familie sowie mit dem Verhältnisbestimmungen zwischen Schule und Familie auseinander. Analysiert werden die komplexen Mechanismen der starken Kopplung von Herkunftsfaktoren wie das soziale Milieu mit dem Schulerfolg und die Frage, wie Kindheit unter den Bedingungen sozialer Ungleichheit gestaltet wird und werden kann. In den Fokus rücken insbesondere Akteure der Kindheit wie z. B. pädagogische Fachkräfte, Lehrkräfte und weiteres pädagogisches Personal, Mütter und Väter sowie Kinder und politische Entscheidungsträgerinnen und -träger und ebenso Institutionen der frühen und mittleren Kindheit, zu denen Bildungs- und Betreuungsinstitutionen und Familien gehören, aber auch Politik, Wissenschaft, die Ökonomie und das Recht. Fokussiert werden politische und gesellschaftliche Leitbilder ‚guter‘ Kindheit und ‚guter‘ Elternschaft sowie verbreitete nationale und internationale pädagogische und politische Programmatiken in Bezug auf elterliches und professionelles pädagogisches Handeln sowie verbreitete gesellschaftliche Ideologien; ebenfalls stehen Prozesse der Hervorbringung von Differenz und der Reproduktion von sozialer und generationaler Ungleichheit in der Kindheit im Zentrum.

Alle Rechte verbleiben bei den Autorinnen und Autoren.



Bitte wie folgt zitieren:

Gramlich, Aylin Viola (2020). *Positionierungen von Vätern in populärer Ratgeberliteratur. Eine linguistische Diskursanalyse dreier Väterratgeber*. Kindheitsforschung – Working Paper 2. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität.



Inhaltsverzeichnis

1.	Problemstellung	2
2.	Aktueller Forschungsstand	5
2.1	Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft	5
	Exkurs: Erziehungs- oder Elternratgeber?	11
2.2	Väterforschung in den Sozialwissenschaften	11
2.3	Diskursanalysen in der Erziehungswissenschaft	22
3.	Theoretische und methodologische Grundlagen	26
3.1	Einordnung des eigenen Diskursverständnisses	27
3.2	Subjekt, Subjektivierung und Positionierung	29
3.3	Diskurslinguistik nach Foucault	32
3.4	Konstruktivistische Grounded Theory nach Charmaz	35
4.	Methodisches Vorgehen	37
4.1	Das DIMEAN-Modell als Orientierungsfolie	37
4.2	Sampling und Korpuserstellung	39
4.3	Grobanalyse	41
4.4	Feinanalyse und Auswertung	42
5.	Analyseergebnisse	48
5.1	Grobanalysen der Diskursfragmente	48
5.2	Ergebnisse einzelner Feinalysen	54
5.3	Zusammenfassung der Ergebnisse	65
6.	Diskussion und Ausblick	68
7.	Literatur	43
8.	Anhang	47
9.	Impressum	52

Die Publikation stellt eine leicht modifizierte Version einer Masterarbeit in Erziehungswissenschaft dar, die im Jahr 2020 dem Fachbereich 02 – Sozialwissenschaften, Medien, Sport der Johannes Gutenberg-Universität Mainz vorgelegt wurde.



1. Problemstellung

Vatersein und die familiäre Rolle von Vätern werden in der heutigen deutschen Gesellschaft zunehmend präsentere Themen. Sowohl Wissenschaft, Politik als auch zahlreiche Medien beteiligen sich an einem breiten Diskurs über das Vatersein. Ein wesentliches Thema stellen hierbei die sogenannten „neuen“ oder „aktiven“ Väter dar (vgl. Höher & Mallschützke 2013, S. 235). Was bzw. wer genau diese „neuen Väter“ sind, bleibt allerdings meist undefiniert. Deutlich ist hingegen die geteilte Ablehnung von Familienentwürfen, welche Väter auf die Rolle des Ernährers reduzieren (vgl. Li et al. 2015, S. 13 f.). Eben diese Abgrenzung von tradierten Aufgabenverteilungen stellt laut Meuser (2012) das aktuelle „Leitmotiv“ (ebd., S. 63) politischer sowie wissenschaftlicher Diskussionen dar. Hiermit sei auch ein gesellschaftlicher Druck auf Väter verbunden, von einem als „konservativ“ empfundenen Vaterkonzept abzurücken (vgl. ebd., S. 63).

Der aktuelle Diskurs über die „neuen Väter“ zeigt auf, dass Familienkonzepte und Erziehungsideale historischen bzw. kulturellen Einflüssen unterliegen. Dies bedeutet, dass sich Deutungen über „gute“ oder „schlechte“ Mütter und Väter im Laufe der Geschichte verändern und gesellschaftlich bedingt sind. Welche Qualitäten einen „guten“ Vater ausmachen und welche Anforderungen an ihn gestellt werden, basiert stets auf sozialen Prozessen, die auch von wissenschaftlichen Erkenntnissen beeinflusst werden (vgl. Reinwand 2012, S. 428). Der heutige Diskurs über neue Vaterkonzepte basiert laut Bambey und Gumbinger (2017) unter anderem darauf, dass patriarchale Muster in der Gesellschaft zunehmend angezweifelt werden. Die hiermit einhergehenden Veränderungen bringen einen Wandel bisheriger Familienstrukturen mit sich. Da Väter die Möglichkeit, aber auch den Druck haben, sich in ihrer familiären Rolle neu zu definieren, können bzw. müssen Beziehungen zu Partner*innen und Kindern neu entworfen werden. Somit wirken sich neue Vaterkonzepte sowohl auf familiäre Strukturen als auch auf mit ihnen verbundene Dynamiken aus (vgl. ebd., S. 15).

Durch die Tendenz zur Aufhebung der reinen Ernährerrolle ergeben sich für Väter zumindest theoretisch vielzählige Möglichkeiten, ihr Vatersein auszugestalten. Aktuell existieren mannigfaltige subjektive Deutungen des Mutter- und Vaterseins (vgl. Thiessen & Villa 2009, S. 7). Dies führt nicht nur zu unterschiedlichen Ausprägungen heutiger Vaterkonzepte, sondern auch zur Herausforderung, seine eigene Rolle als Vater und das hiermit verbundene Vatersein zu definieren (vgl. Reinwand 2012, S. 428). Die Mannigfaltigkeit möglicher Selbst- und Fremdpositionierungen als Vater oder Mutter kann dementsprechend „gleichermaßen befreiend und verunsichernd“ (Thiessen & Villa 2009, S. 7) sein. Das Genre der Ratgeber, das sich über vielzählige mediale Formen erstreckt (vgl. Hopfner 2019, S. 206), thematisiert diese Unsicherheiten. So wird die Rezeption von Erziehungsratgebern von Zeller (2018) als heutige „Normalität“ (ebd., S. 23) beschrieben. Eine steigende Anzahl von Ratgebern adressiert explizit ausschließlich Väter. Diese thematisieren vor allem (vermutete) Herausforderungen, die mit dem Vaterwerden bzw. Vatersein einhergehen. Besprochen wird bspw. die Bedeutung von Vätern während der Schwangerschaft oder auch die Gestaltung der Vater-Kind-Beziehung (vgl. Höffer-Mehlmer 2007, S. 672).



In Anlehnung an Thiessen und Villa (2009) wird davon ausgegangen, dass Ratgebertexte als Elemente der Medienlandschaft gelten können, die wiederum eine zentrale Rolle im Leben vieler Eltern spielt und den Alltag von Vätern und Müttern prägt. Dies bedeutet, dass in Medien wie Ratgebern (re-)produzierte Deutungsmuster und normative Vorstellungen, die elterliche Praxis beeinflussen können und folglich von erziehungswissenschaftlicher Relevanz sind (vgl. ebd., S. 11 f.). Zudem sind Elternratgeber Elemente des öffentlichen Diskurses und somit als „Bestandteile des gesellschaftlichen Wissensvorrats“ (Scholz & Lenz 2013, S. 50) zu verstehen. Dies macht sie fruchtbar für Analysen, die sich mit (Re-)Produktionsprozessen von gesellschaftlichen ‚Wahrheiten‘ und dominanten diskursiven Deutungsmustern auseinandersetzen. So werden Ratgeber einerseits von sozialen bzw. kulturellen Deutungen geprägt, andererseits sind sie ebenfalls beteiligt an der Konstitution von Wissen. Ratgeber entwerfen diskursive Deutungsmuster über ideale Lebensweisen, adäquate Geschlechter- und Elternrollen sowie gute Erziehung. Folglich indizieren Erziehungsratgeber spezifische normative Orientierungen sowie hiermit verbundene historische und kulturelle diskursive Kontexte. Aus diesem Grund können Analysen von populären Ratgebertexten dazu beitragen, Deutungsmuster zu rekonstruieren, die historische bzw. aktuelle Diskurse prägen (vgl. ebd., S. 49 ff.).

Während sich viele Studien und Analysen mit Vaterkonzepten und Deutungen des Vaterseins auseinandersetzen, existieren in der Erziehungswissenschaft noch sehr wenige Analysen von Ratgeberliteratur (vgl. Kost 2013, S. 476). Forschungen, die beide Gegenstandsbereiche miteinander verbinden, sind umso seltener. Die wenigen Ratgeberanalysen, die sich mit Vätern als Forschungsgegenstand beschäftigen, rekonstruieren Deutungen von Vaterliebe oder untersuchen, auf welche Theorieebene Ratgeberautor*innen zurückgreifen, um Vater- und Mutterrollen zu entwerfen (vgl. Höher & Mallschützke 2013; Schmid 2011). Bisher existiert jedoch noch keine Forschungsarbeit, die Positionierungspraxen in Väterratgebern untersucht. Die vorliegende Analyse füllt diese Forschungslücke, indem sie danach fragt, auf welche Weise Väter in populären Väterratgebern positioniert werden. Ziel der Arbeit ist es, anhand diskursanalytischer Methoden die Sprach- bzw. Schreibpraxen zu rekonstruieren, die Positionierungen von Vätern zugrunde liegen (vgl. Kap. 4).

In Anlehnung an Warnkes und Spitzmüllers (2008) Methodologie einer transtextuellen diskurslinguistischen Analyse wurde hierfür der Forschungsprozess in fünf Phasen unterteilt (vgl. Kap. 4), ein Vorgehen, das auf folgende drei Väterratgeber angewandt wurde: „Wir sind Papa!“ von Stefan Maiwald (2018), „Das Papa-Handbuch“ von Robert Richter und Eberhard Schäfer (2018) sowie „Hilfe, ich werde Papa!“ von Christian Hanne (2019). Im Rahmen einer Grobanalyse der drei ausgewählten Diskursfragmente wurde ein allgemeiner Analysekontext geschaffen, der als Basis für die hierauf folgende Feinanalyse diente. Für die Feinanalyse, in der konkret nach Sprachpraxen der Positionierung von Vätern gesucht wurde, wurde auf diskurslinguistische Konzepte sowie das Kodierverfahren der konstruktivistischen Grounded Theory nach Charmaz (2014) zurückgegriffen. Mit Bezug auf Bendel Larcher (2015) wie auch Warnke und Spitzmüller (2008) wurden Sprach- und Visualisierungsmittel gesammelt, anhand welcher sich Positionierungspraxen in Texten rekonstruieren lassen. Diese Konzepte sollten als Orientierung dienen, aber auch Raum für weitere Untersuchungen lassen. Um die qualitative



und datenoffene Analyse systematisch durchzuführen und ihre Ergebnisse überschaubar zu bündeln, wurde das von Charmaz (2014) vorgeschlagene Kodiervorgehen genutzt.

Am Anfang dieser Arbeit steht die Erläuterung des aktuellen Forschungsstands hinsichtlich erziehungswissenschaftlicher Ratgeberforschung und sozialwissenschaftlichen Väterforschung (vgl. Kap. 2). Um eine Brücke zwischen Diskurstheorien bzw. -analysen und einer erziehungswissenschaftlich orientierten Arbeit zu bauen, wird anschließend erläutert, welche diskurstheoretisch sowie -analytisch orientierten Forschungen in der Erziehungswissenschaft existieren, auf welchen sowohl theoretischen als auch methodologischen Grundlagen sie basieren und welchen Untersuchungsgegenständen bzw. Fragestellungen sie sich widmen.

Im Anschluss an den aktuellen Forschungsstand werden die theoretischen sowie methodologischen Grundlagen der vorliegenden Arbeit erläutert (vgl. Kap. 3). Diese basiert auf diskurstheoretischen Überlegungen von Foucault (1981) und versteht Diskurse daher als Sprachpraxen, in denen Wissen (re-)produziert wird. Prozesse der Wissenskonstitution umfassen unter anderem Positionierungen sowie Subjektivierungen, die im Fokus dieser Arbeit stehen. Das eigene Verständnis von Positionierungs- und Subjektivierungsprozessen bezieht sich hierbei auf Ausführungen von Althusser (2010), Butler (2019) sowie Foucault (1981).

Für die vorliegende Studie galt es, diskurstheoretische Perspektiven und Konzepte mit einer Methodologie zu verbinden, die eine gute Basis für die Beantwortung der eigenen Forschungsfrage bietet. Aus diesem Grund wird einerseits die von Warnke und Spitzmüller (2008) erarbeitete diskurslinguistische Methodologie einer transtextuellen Analyse sowie die Methodologie der konstruktivistischen Grounded Theory nach Charmaz (2011) dargelegt. Diese wurden als fruchtbar für die Konstruktion eines kohärenten Analyserahmens sowie die konkrete Untersuchung der erhobenen Daten erachtet.

Das genaue methodische Vorgehen hinsichtlich Erhebung, Analyse und Auswertung der eigenen Daten wird im Anschluss an den Theorieteil erläutert. Um den Rezipient*innen dieser Arbeit einen Überblick über die zu analysierenden Ratgeber zu bieten, werden daraufhin die Ergebnisse der einzelnen Grob- sowie Feinanalysen dargelegt. Für die anschließende Interpretation der Ergebnisse werden die einzelnen Analysen zusammengefasst und miteinander in Verbindung gebracht.



2. Aktueller Forschungsstand

Das Forschungsinteresse dieser Arbeit verbindet drei erziehungs- bzw. sozialwissenschaftliche Forschungsstränge miteinander. Die thematischen Stränge der Ratgeber- und Väterforschung werden hierbei verknüpft mit diskurstheoretisch orientierten Analysen. Alle drei Forschungsbereiche werden daher im Folgenden skizziert und hinsichtlich ihres Ertrags für die eigene Studie ausgewertet. Da die Positionierung von Vätern im Fokus dieser Arbeit steht, liegt der Schwerpunkt dieses Kapitels auf dem aktuellen Forschungsstand hinsichtlich unterschiedlicher Vaterkonzepte und Deutungen des Vaterseins.

2.1 Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft

Ratgeberforschungen sind in der Erziehungswissenschaft keine Neuheit. Bereits Ende der 1980er Jahre analysierte z. B. Hefft (1978) Erziehungsratgeber aus dem Jahr 1974 bezüglich der in ihnen genannten Erziehungsziele (vgl. ebd. zit. nach Kost 2013, S. 479). Dennoch existieren bis heute nur wenige erziehungswissenschaftliche Studien im Bereich der Ratgeberforschung. Da die vorliegende Arbeit in das Feld der erziehungswissenschaftlichen Ratgeberanalysen einzuordnen ist, widmen sich die folgenden drei Unterkapitel diesem Forschungsbereich. Um die eigene Arbeit genauer verorten zu können, wird ein kurzer Überblick über verschiedene Stränge sowie den aktuellen Stand der erziehungswissenschaftlichen Ratgeberforschung erarbeitet. Anschließend werden verschiedene Definitionsansätze zur Bestimmung von Ratgebern erläutert, um diese auf das eigene Forschungsvorhaben zu beziehen.

2.1.1 Überblick über die Forschungslandschaft

Obwohl Ratgeber laut Börsenblatt die drittstärkste Warengruppe im deutschen Buchhandel darstellen (vgl. Börsenverein des Deutschen Buchhandels o.J., o.S.) und spätestens seit den 2000er Jahren ein Boom der Erziehungsratgeber zu verzeichnen ist, sind erziehungswissenschaftliche Forschungen zu diesem Gegenstandsbereich noch recht übersichtlich. Kost (2013) zufolge stehen aufgrund des erziehungswissenschaftlichen Desinteresses einer Vielzahl von ratgebenden Veröffentlichungen daher nur wenige Forschungserkenntnisse gegenüber (vgl. ebd., S. 474 ff.). Inhaltlich lassen sich die existierenden Analysen laut Zeller (2018) anhand ihrer Erkenntnisinteressen in zwei Stränge unterteilen:

So beschäftigt sich die Mehrheit der Studien mit der „*semantisch-diskursiven Ebene*“ (Zeller 2018, S. 25; Hervorhebung A. G.) von Ratgeberliteratur. Historisch angelegte Analysen untersuchen in diesem Kontext die Entwicklung spezifischer Gegenstände von Erziehungsratgebern in bestimmten Zeitfenstern. Diskursanalytisch orientierte Forschungen suchen nach dominanten Deutungs- sowie Legitimationsmustern in Ratgebern. Eine kleinere Gruppe von Analysen interessiert sich für die *Rezipient*innen von Erziehungsratgebern*. In quantitativen und qualitativen Studien wird untersucht, wer Ratgeber aus welchen Motiven heraus liest und inwiefern Wissensangebote und Deutungen in Ratgebern die Erziehungspraxis der Lesenden beeinflusst (vgl. ebd., S. 25 f.).



Kost (2013) bietet eine feinere Systematisierung bisheriger erziehungswissenschaftlicher Ratgeberforschung anhand der angewandten Forschungszugänge an. Er unterteilt das Forschungsfeld in *historisch, inhaltsanalytisch, diskursanalytisch sowie empirisch-quantitativ* angelegte Studien (vgl. ebd., S. 477):

Historisch orientierte Analysen untersuchen den Wandel ratgebender Texte sowie die Darstellung spezifischer Phänomene zu bestimmten Zeitpunkten. Sie können somit dazu beitragen, Hegemonien von spezifischem Erziehungswissen in untersuchten Zeitspannen zu entschlüsseln (vgl. Kost 2013, S. 477 ff.). Als Beispiel hierfür führt Kost unter anderem eine Studie von Schmid (2011) an. In dieser analysierte Schmid Erziehungsratgeber, die nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland erschienen waren. In Anlehnung an Böhms (1985) und Wenigers (1952) Ausarbeitungen des Theorie-Praxis-Bezugs untersuchte Schmid, welche Theorien die analysierten Ratgeber, z. B. hinsichtlich der Rolle von Vater und Mutter, enthalten und wie die Ratgeber Theorie und Praxis für sich definieren (vgl. Schmid 2011, S. 74 ff.). Insgesamt stellte Schmid unter anderem fest, dass sich Ratgeberautor*innen beim Schreiben vor allem von ihren eigenen Vorannahmen, populären Weisheiten sowie eigenem Erfahrungswissen leiten lassen, während wissenschaftliche Theorien nachrangig behandelt werden. Diesbezüglich arbeitete Schmid heraus, dass populäre Ratgeber häufig auf erziehungswissenschaftliche Theorien verzichten oder Bruchstücke in eigene Argumentationen einbauen, während die Psychologisierung ihrer Inhalte zunehmend fortschreite (vgl. ebd., S. 373 ff.).

Inhaltsanalytische Forschungen eruieren Themen und Strukturen von Ratgebern hinsichtlich konkreter Forschungsgegenstände, stellen diese nebeneinander und suchen nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden (vgl. Kost 2013, S. 479). So analysierte Eschner (2017) im Rahmen einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ratgebende Bücher sowie Ausgaben der Zeitschrift „ELTERN“ aus den Jahren 1945 bis 2015. Sie konzentrierte sich hierbei auf die Frage, welche Erziehungswerte, -stile und -ziele in den ratgebenden Texten vertreten werden (vgl. ebd., S. 34 f.). Eschner stellte fest, dass nach der Dominanz rückwärtsgerichteter, auf Grundsätzen der „Schwarzen Pädagogik“ beruhender Ratgebertexte, spätestens ab Beginn der 1970er Jahre eine Diversifizierung von Erziehungskonzepten erkennbar wird. Diese führt Eschner auf gesellschaftliche Prozesse der Liberalisierung sowie Individualisierung zurück (vgl. ebd., S. 324 ff.).

Diskursanalytisch orientierte Ratgeberanalysen konzentrieren sich auf Konstruktionen von Wissen innerhalb ratgebender Texte sowie auf zugrundeliegende hegemoniale Strukturen. Bis 2013 war laut Kost (2013) eine eigene Arbeit aus dem Jahr 2010 die einzige diskursanalytische Ratgeberforschung in den Erziehungswissenschaften. Mit Bezug auf Foucault untersuchte Kost, welche diskursiven Formationen in Erziehungsratgebern dominieren. Ihm zufolge finden sich vor allem die Forderung nach steter „Professionalisierung der Eltern“ (ebd., S. 481), die Idee der Kindheit als Übergangsphase ins Erwachsensein sowie die Annahme, dass sich Lernprozesse von Kindern anders gestalten als bei Erwachsenen (vgl. Kost 2010 zit. nach Kost 2013, S. 481). Neben Kosts Arbeit erschien unter der Herausgeberschaft von Scholz, Lenz und Dreßler (2013) eine umfangreiche wissenssoziologisch orientierte Diskursanalyse von Beziehungs- und Erziehungsratgebern. In mehreren kleinen Analysen



wurden hier unterschiedliche ratgebende Texte aus verschiedenen Zeiten hinsichtlich der in ihnen enthaltenen Liebessemantiken untersucht (vgl. Lenz et al. 2013, S. 11 ff.). In einer Zusammenfassung der einzelnen Analysen stellte Scholz fest, dass aktuelle Erziehungsratgeber die „*Qualität* der Elter(n)-Kind-Beziehung“ (Scholz 2013, S. 319; Hervorhebung im Original) fokussieren. Es wird davon ausgegangen, dass Elter(n)-Kind-Beziehungen im Gegensatz zu Paarbeziehungen stabil sind. Somit stellt sich nicht die Frage der Beziehungserhaltung, sondern ihrer Gestaltung (vgl. ebd., S. 319). Hinsichtlich der untersuchten Liebessemantiken fasste Scholz zusammen, dass sich insgesamt eine Idealisierung des Kindes feststellen lässt. Während Erziehungsratgeber aus der früheren BRD das Ideal der Mutterliebe und Ratgeber aus der DDR den Wert der Mutter- wie auch der Elternliebe betonen, wird in heutigen Texten die „bindende Kinderliebe“ (Scholz 2013, S. 322) in den Fokus gerückt. Des Weiteren schreiben Ratgeber Vätern zunehmend mehr Beteiligung an der Erziehung zu. Ausgegangen wird hier von einem komplementären Erziehungsverhalten von Müttern und Vätern, das dem väterlichen Engagement mehr Bedeutung zukommen lässt (vgl. ebd., S. 319 ff.). Allgemein stellte Scholz fest, dass sich Erziehungsratgeber vorrangig an heterosexuelle Paare aus der bürgerlichen Schicht richten. Hierdurch würden auch problematische Kontexte wie Armut oder Gewalt als Inhalte ausgeschlossen (vgl. ebd., S. 337).

Empirisch-quantitative Forschungen konzentrieren sich nicht auf konkrete Inhalte von Erziehungsratgebern, sondern auf ihre Rezeption sowie ihre Leser*innen (vgl. Kost 2013, S. 481 f.). Keller (2008) untersuchte z. B. mittels fragebogengestützter Interviews, wie sich die Leser*innen von Erziehungsratgebern in Buchform zusammensetzt, welche Lesemotive vorliegen und inwiefern Rezipierende das Lesen von Ratgebern als nützlich empfinden (vgl. ebd., S. 135 f.). Insgesamt stellte Keller fest, dass das meistgenannte Motiv zur Rezeption eines Erziehungsratgebers aktuelle Herausforderungen im Umgang mit den eigenen Kindern darstellen (vgl. ebd., S. 177). An Kellers Studie wird deutlich, dass sich die von Kost (2013) aufgegliederten Forschungszugänge in der Realität nicht völlig voneinander trennen lassen (vgl. ebd., S. 477). So quantifizierte Keller (2008) ihre Ergebnisse zwar in Statistiken (vgl. ebd., S. 155 ff.), methodologisch orientierte sie sich allerdings an der qualitativen Sozialforschung (vgl. ebd., S. 138).

2.1.2 Definitionen des Ratgeberbegriffs

Ratgeber werden mittlerweile in unterschiedlichen medialen Formen wie Büchern, Apps, Blogs oder auch Podcasts angeboten. Neben inhaltlichen Unterschieden macht es diese mediale Vielfalt laut Ott und Kiesendahl (2019) unabdingbar, dass Ratgeberforschungen ihren eigenen Untersuchungsgegenstand genau definieren (vgl. ebd., S. 79). Eine einheitliche Bestimmung hinsichtlich des Ratgeberbegriffs existiert in den Erziehungswissenschaften jedoch noch nicht. Dies lässt sich bereits daran erkennen, dass erziehungswissenschaftliche Forschungen den Ratgeberbegriff in Bezug auf mediale Vermittlungsformen unterschiedlich eng fassen (vgl. Schmid 2012, S. 398 f.). Während sich die Gegenstandsdefinition von Höffer-Mehlmer (2008) z. B. auf Bücher als Ratgeber fokussiert (vgl. ebd., S. 135), thematisiert Keller (2008), dass Ratgeber mittlerweile anhand verschiedenster Medien wie Zeitschriften oder auch elektronischer Angebote verbreitet werden (vgl. ebd., S. 23).



Laut Kost (2019) beziehen sich erziehungswissenschaftliche Arbeiten auf drei verbreitete Ansätze zur Bestimmung des Ratgeberbegriffs (vgl. ebd., S. 18 ff.):

Folgt man wie Heimerdinger (2008) hierbei dem tautologischen Prinzip, können jene Texte, welche sich selbst als ‚Ratgeber‘ definieren, auch als solche eingeordnet werden (vgl. ebd., S. 98). Für Kost (2019) ist dieser Definitionsansatz ein Anzeichen dafür, dass die Vielfalt des Ratgeberfeldes eine eindeutige Begriffsbestimmung erschwert. Den tautologischen Definitionsansatz deutet Kost als Versuch, eine möglichst „pragmatische Lösung“ (ebd., S. 18) zu finden. Er kritisiert an Heimerdingers Ansatz allerdings, dass seine Begriffsbestimmung nur einen bestimmten Anteil tatsächlich ratgebender Texte einschließt (vgl. ebd., S. 18). Des Weiteren bliebe offen, wodurch bzw. auf welche Weise sich Texte als Ratgeber offenbaren können oder müssen (vgl. ebd., S. 27).

Ein weiterer Ansatz der Gegenstandsbestimmung orientiert sich an der Warensystematik des deutschen Buchhandels (vgl. Kost 2019, S. 19). Diese grenzt Ratgeber von Sachbüchern ab. Erstere sollen laut Börsenverein des Deutschen Buchhandels (2007) „handlungs- und nutzenorientiert für den privaten Bereich“ (ebd., S. 2) sein, anstatt den Fokus auf reine Wissensvermittlung zu legen (vgl. ebd., S. 2). Kost (2019) gibt jedoch zu bedenken, dass die jeweilige Wirkung des Textes von seinen Rezipient*innen abhängt und somit nicht vom Buchhandel bestimmt werden kann (vgl. ebd., S. 27).

Zur Ausführung des dritten Ansatzes bezieht sich Kost (2019) auf Höffer-Mehlmer (2003), der Ratgeber als eigenes Genre versteht. Dieses kann laut Höffer-Mehlmer anhand der Bestimmung des behandelten Gegenstandes, der Rezipient*innen sowie des Leseziels in Unterkategorien ausdifferenziert werden (vgl. ebd., S. 8 ff.). Kost betont jedoch, dass sich Leseziele zwischen Rezipient*innen unterscheiden können und nicht unbedingt mit der ursprünglichen Textfunktion kongruent sein müssen. Auch hier ist eine eindeutige Zuordnung von Texten folglich nicht vollständig möglich (vgl. Kost 2019, S. 27). Als Lösung für dieses Problem erarbeitete Kost ein textlinguistisch orientiertes Modell, das möglichen Überschneidungen von Textfunktionen gerecht werden soll. So entwickelt er die Idee, Texte nicht binär in „ratgebend“ und „nicht ratgebend“ einzuteilen, sondern sie je nach Ausprägung zwischen den Polen der bei Ratgebern dominanten Appellfunktion und der bei Sachbüchern vorherrschenden Darstellungsfunktion einzuordnen. Die auf diese Weise entstehende Spannbreite zwischen Appell- und Darstellungsfunktion bildet folglich ein Kontinuum, in welchem verschiedene ratgebende Texte flexibel verortet werden können. Zusätzlich geht Kost davon aus, dass Texte neben ihren dominanten Funktionen auch nachgeordnete Funktionen haben. Anhand einer Matrix verdeutlicht er, dass verschiedene Texte als ‚Ratgeber‘ eingeordnet werden können, obwohl sie die Textfunktionen des Informierens, Ratgebens und Unterhaltens unterschiedlich gewichten. Kost befürwortet folglich ein offenes anstatt eines strikten Modells der Gegenstandsbestimmung (vgl. Kost 2019, S. 25 f.).

Ein weiterer textlinguistisch orientierter Definitionsansatz zur Bestimmung von Ratgebern wird von Ott und Kiesendahl (2019) entworfen. Ihnen zufolge können Paratext, intratextuelle Merkmale, Textfunktionen sowie Textwirkungen darauf hinweisen, inwiefern es sich bei einem vorliegenden Dokument um einen Ratgeber handelt (vgl. ebd., S. 80 ff.). Zum Paratext zählen laut Ott und Kiesendahl unter anderem Titel, Klappentext sowie Kategorisierungen durch den Buchhandel. Ein Text kann demnach



vielfältige Markierungen enthalten, die ihn als Ratgeber definieren und Rezipient*innen somit spezifische inhaltliche Versprechungen machen. Entspricht der jeweilige Text allerdings nicht den hierdurch geweckten Erwartungen der Rezipient*innen, kann ihm die Selbstbezeichnung als ‚Ratgeber‘ aberkannt werden. Da Paratexte vorrangig dem Verkauf eines Mediums dienen und sich somit nicht immer auf ihren konkreten Inhalt beziehen, ist die Berücksichtigung des Paratextes laut Ott und Kiesendahl (2019) nicht ausreichend für die Bestimmung eines Ratgebers (vgl. ebd., S. 80 f.).

„Innertextliche Indikatoren“ (vgl. ebd., S. 81) können hierbei weitere Gewissheit bieten. Zu diesen gehören unter anderem „metasprachliche Thematisierungen“ (ebd., S. 81), in welchen sich Texte selbst als Ratgeber definieren. Zudem weisen Sprachhandlungen des Ratschlags sowie des Ratgebens darauf hin, dass es sich bei dem vorliegenden Medium um einen Ratgeber handelt. Ratschläge verstehen Ott und Kiesendahl in diesem Zusammenhang als „eine nicht-bindende Aufforderung“ (ebd., S. 81), ein Problem bzw. eine Situation durch ein vorgeschlagenes Verhalten zu lösen. Das Ratgeben an sich ist, laut Ott und Kiesendahl, wiederum in vielzählige weitere Sprachhandlungen wie Problemerkörterungen und Argumentationen eingebettet. Je mehr Sprachhandlungen dieser Art in einem Text erkennbar sind, umso wahrscheinlicher ist es, dass es sich bei ihm um einen Ratgeber handelt (vgl. ebd., S. 81 ff.).

Somit kommt der Intention bzw. Funktion eines Textes innerhalb der Textlinguistik ein hoher Stellenwert für seine Einordnung als ‚Ratgeber‘ zu (vgl. ebd., S. 83 f.). Die Autorinnen beziehen sich hierbei auf Rolf (1993), der Ratgeber als „Nicht-bindende[...] direktive[...] Textsorte[...]“ (ebd., S. 257), die der Problemlösung dienen soll, definiert. Nach Rolf können Ratgeber deshalb als direktiv eingeordnet werden, weil sie ihre Rezipient*innen dazu veranlassen wollen, eine spezifische Handlung (nicht) auszuführen. Als nicht-bindend sind sie deshalb zu definieren, weil Adressat*innen stets die Wahl haben, inwiefern sie auf die geäußerten Ratschläge eingehen (vgl. ebd., S. 223 f.). Ott und Kiesendahl (2019) merken jedoch an, dass die Wirkung eines Textes, die nicht zwangsläufig mit seiner Intention bzw. Funktion einhergehen muss, bei seiner Bestimmung nicht vernachlässigt werden sollte. So sei es möglich, dass Texte, die nicht mit der Absicht des Ratgebens geschrieben wurden, eine ratgebende Wirkung auf Rezipierende haben. Ebenfalls könnten Texte, denen ursprünglich eine ratgebende Funktion zugeschrieben wurde, eben diese bei ihren Adressat*innen verfehlen (vgl. ebd., S. 86).

Zur Bestimmung von Ratgebertexten lässt sich des Weiteren auf Abgrenzungen von Beratungstexten zurückgreifen. Ott und Kiesendahl (2019) zufolge werden Ratgeber häufig darüber definiert, was sie im Vergleich zu Beratungstexten (nicht) sind. Hieraus ergeben sich prototypische Merkmale von Ratgebertexten. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass der*die Ratgebende das zu behandelnde Problem definiert und hierauf abgestimmte Ratschläge entwickelt. Im Gegensatz zu Beratungstexten ergibt sich demnach kein individueller, sondern ein allgemein gehaltener Ratschlag. Zudem sind Ratgebertexte monologisch, weil ausschließlich von dem*der Emittent*in ausgehend, verfasst. In der Regel steht einer kleinen Zahl an Urheber*innen ein abstraktes, großes Publikum gegenüber (vgl. ebd., S. 90 f.). Des Weiteren zeichnen sich Ratgeber nach Ott und Kiesendahl durch ihre appellativ-instruktive Grundfunktion aus, die weitere mögliche Teilfunktionen jedoch nicht ausschließt. Als Hauptthema von Ratgebertexten identifizieren sie das von dem*der Emittent*in dargestellte Problem und dessen Lösungen. Bezüglich der



Textstruktur können Ratgeber sehr unterschiedlich gestaltet sein. So sind laut Ott und Kiesendahl in den Texten beschreibende, argumentative sowie narrative Muster zu erkennen (vgl. ebd., S. 97).

Deutlich wird, dass eine Vielzahl an Möglichkeiten zur Gegenstandsbestimmung existiert. Die Entscheidung darüber, welcher Definitionsansatz adäquat für das jeweilige Forschungsvorhaben ist, muss daher für jedes Projekt einzeln gefällt werden. Entscheidungsleitend sollte hierbei laut Ott und Kiesendahl (2019) stets das Erkenntnisinteresse der geplanten Analyse sein (vgl. ebd., S. 86). Für die vorliegende Forschung wird ein Definitionszugang als nicht ausreichend erachtet, um Texte als zu analysierende Ratgeber zu identifizieren. Aus diesem Grund bezieht sich diese Arbeit auf mehrere Ansätze zur Bestimmung von Ratgebern.

Ertrag für die eigene Forschung

Die erziehungswissenschaftliche Ratgeberforschung ist zwar ein kleiner und zugleich sehr heterogener Forschungsbereich. Die vorliegende Studie steht aufgrund ihrer theoretischen sowie methodologischen Bezüge in der Tradition von Analysen, die sich für die „semantisch-diskursive[.] Ebene“ von Ratgebern (Zeller 2018, S. 25) interessieren. Bezüglich des gewählten methodischen Zugangs lässt sie sich in Anlehnung an Kost (2013) den diskursanalytischen Arbeiten zuordnen (vgl. ebd., S. 481). Des Weiteren wird deutlich, dass eine Klärung des eigenen Ratgeberbegriffs, unter welchem die jeweilige Forschung durchgeführt wird, unabdingbar ist (vgl. Kap. 2.1.2). Keller (2008) zufolge werden nicht nur Texte in Buchform als Ratgeber definiert. Für das eigene Forschungsvorhaben wurde jedoch der Datentyp auf Ratgeber in Buchform reduziert. Dies begründet sich vor allem in der Vielfalt von Ratgebermedien, die im Rahmen einer qualitativen Analyse des geplanten Umfangs nur ungenügend abgebildet werden könnte.

Die Bestimmung von Ratgebertexten, die für die Analyse herangezogen werden können, bezieht sich zu Teilen auf Ott und Kiesendahls (2019) textlinguistisch geprägten Ansatz. Da sich eine ausführliche Auswertung aller zu Verfügung stehenden Texte zeitlich nicht umsetzen ließ, wurde vor allem auf Analysemöglichkeiten des Paratextes zurückgegriffen. Es wird davon ausgegangen, dass dieser Aufschluss über die ursprüngliche Intention von Autor*innen und hiermit einhergehende Textfunktionen geben kann. Als analyserelevante Texte wurden folglich Bücher bestimmt, welche in Titel, Klappentext und/oder Vorwort auf ihre Ratgeberhaftigkeit hinweisen. Des Weiteren wurde die Kategorisierung des Buchhandels bei der Auswahl der Texte miteinbezogen. Ott und Kiesendahls Ansatz bot so die Möglichkeit, sowohl Heimerdingers (2008) tautologisches Vorgehen als auch die Warensystematik des Deutschen Buchhandels zu berücksichtigen. Zudem erfolgte hinsichtlich des Forschungsfeldes eine Orientierung an den von Ott und Kiesendahl (2019) erarbeiteten prototypischen Merkmalen von Ratgebern (vgl. ebd., S. 90 f.).

Als analyserelevant galten folglich Väterratgeber, die in ihrem Paratext darauf hinweisen, dass sie als solche geschrieben wurden und demnach Vätern hinsichtlich ihres Vaterseins Rat geben wollen. Das Vatersein wird hierbei als der Gegenstand betrachtet, der in analyserelevanten Texten als das zu lösende „Problem“ entworfen wird. Auf diese Weise wird in Anschluss an Ott und Kiesendahl (2019) das



Forschungsfeld der vorliegenden Arbeit eingegrenzt und bietet folglich eine überschaubarere Anzahl von Ratgeberbüchern, welche die Basis des Samplings darstellt (vgl. Kap. 4.2).

Exkurs: Erziehungs- oder Elternratgeber?

Zeller (2018) macht darauf aufmerksam, dass erziehungsbezogene Ratgeber im Buchhandel und in der Forschung entweder unter dem Begriff der „Erziehungsratgeber“ oder der „Elternratgeber“ zusammengefasst werden. Während Erstere die Texte entsprechend ihres Hauptgegenstandes, der Erziehung, betiteln, bezieht sich der Begriff „Elternratgeber“ auf die Adressat*innen des Textes (vgl. ebd., S. 49 f.). Auf das vorliegende Forschungsvorhaben bezogen bedeutet dies, dass unterschieden werden kann zwischen Väterratgebern, die sich durch die Ansprache von Vätern definieren lassen, und Vaterschaftsratgebern, die primär den Gegenstand der Vaterschaft im Fokus haben. Da der Gegenstand der Vaterschaft als Institution in dieser Arbeit nicht mit der biografischen Erfahrung bzw. Lebenspraxis des Vaterseins gleichgesetzt wird, erscheint der Begriff der Vaterschaftsratgeber im Kontext dieser Untersuchung inadäquat. Vielmehr beschäftigt sich die vorliegende Forschungsarbeit mit Ratgebern, die explizit Väter ansprechen und sich mit Themen rund um Schwangerschaft, Geburt und die erste Zeit mit dem Kind auseinandersetzen. Aus diesem Grund werden die untersuchten Texte unter dem Begriff „Väterratgeber“ subsummiert.

2.2 Väterforschung in den Sozialwissenschaften

Nachdem sich die Sozialwissenschaften überwiegend mit Müttern als zentrale Bezugspersonen von Kindern auseinandersetzten, rücken auch Väter immer stärker in den Fokus dieser Disziplinen (vgl. Gallas 2015, S. 65 f.). Dementsprechend existiert inzwischen eine Vielfalt von Forschungen zu Gegenstandsbereichen wie „Väter“, „Väterlichkeit“, „Vatersein“ und „Vaterschaft“. Häufig wird in diesem Zusammenhang der Begriff der „Vaterschaft“ sowohl für die rechtlich und sozial definierte Institution als auch für väterliche Praxen, wie zum Beispiel der sogenannten „aktiven Vaterschaft“, genutzt (vgl. u. a. Gallas 2015; Matzner 2004). In Anlehnung an Possinger (2018) greift die vorliegende Arbeit auf eine Differenzierung dieser Ebenen zurück. So wird im Folgenden im Zusammenhang mit väterlichen Praxen von „Vatersein“ statt „Vaterschaft“ gesprochen (vgl. ebd., o. S.). Neben psychologischen und wenigen erziehungswissenschaftlichen Analysen gibt es in der sozialwissenschaftlichen Väterforschung besonders soziologische Arbeiten. Psychologische Arbeiten setzen sich vor allem mit der Bedeutung von Vätern für die Entwicklung ihres Nachwuchses und psychischen Befindlichkeiten von Vätern in spezifischen Situationen auseinander, wie z. B. einer Trennung (vgl. u. a. Seiffge-Krenke 2016). Erziehungswissenschaftliche und soziologische Forschungen fragen nach individuellen sowie gesellschaftlichen Deutungen des Vaterseins. Zudem suchen sie nach Bedingungen, unter welchen konkrete Vaterkonzepte im familiären Alltag praktiziert werden (vgl. u. a. Bambey & Gumbinger 2017). Da die vorliegende Arbeit davon ausgeht, dass Positionierungen von Vätern eng verbunden sind mit Deutungen des Vaterseins und hieran geknüpften Vaterkonzepten, wird im Folgenden auf den aktuellen Forschungsstand aus Erziehungswissenschaft und Soziologie eingegangen. Obwohl sich die theoretischen Verortungen sowie methodischen Vorgehensweisen und expliziten Fragestellungen



aktueller Studien durchaus unterscheiden, eint sie das Interesse an Vateridealen, Konzepten des Vaterseins und deren Umsetzung in der Praxis (vgl. u. a. Kirchhoff 2013; Possinger 2013; Bambey & Gumbinger 2017).

Thematisch können die existierenden Forschungsarbeiten hinsichtlich der Entwicklung und Etablierung von Vaterkonzepten in vier große Stränge unterteilt werden:

Historisch orientierte Arbeiten beschäftigen sich mit der *Entwicklung bzw. Veränderung von Vaterbildern* in spezifischen Zeitspannen (vgl. Kap. 2.2.1). Als Quellen dienen in diesem Fall literarische sowie pädagogische Werke und sogenannte Hausväterliteratur (vgl. Drinck 2005).

Der zweite Forschungsstrang setzt sich mit *subjektiven Konzepten des Vaterseins* auseinander. Untersucht werden unter anderem individuelle Vaterkonzepte und deren tatsächliche Realisierung im jeweiligen Familienalltag (vgl. Kap. 2.2.2). Als Erhebungsmethode wird hierbei auf Fragebögen sowie Interviews zurückgegriffen (vgl. u. a. Bambey & Gumbinger 2017; Matzner 2004). In einigen wenigen Studien werden nicht ausschließlich Väter interviewt, sondern sie beschäftigen sich mit Vateridealen in der breiten Gesellschaft. Zum Beispiel befragten Hofmeister et al. (2009) im Rahmen einer CATI-Umfrage 690 volljährige Personen hinsichtlich ihrer Vorstellungen über Qualitäten eines „guten“ Vaters. Als dominierendes Ideal identifizierte die Forschungsgruppe den „Versorger-Fürsorger“ (vgl. ebd., S. 202). Dieser vereint in seinem familienbezogenen Engagement fürsorgerische und finanzielle Aufgaben und wird von Hofmeister et al. dem Typ des neuen Vaters zugeordnet (vgl. ebd., S. 201 f.).

Weitere Forschungen setzen sich wiederum mit *medial entworfenen Vaterkonzepten* auseinander (vgl. Kap. 2.2.3). So untersuchte Baader (2006) z. B., welche Deutungen von Vätern und Vatersein in deutschen Print-Medien entworfen werden. In denselben Forschungsstrang können auch Analysen eingeordnet werden, die nach spezifischen Deutungsmustern in der Ratgeberliteratur fragen. Höher und Mallschützke (2013) führten hierzu die bisher einzige Studie durch.

Der vierte Forschungsstrang fragt schließlich nach der Umsetzung von Vaterkonzepten in der familiären Praxis (vgl. Kap. 2.2.4). Sowohl empirisch-quantitative Studien als auch qualitativ orientierte Analysen gleichen in diesem Zusammenhang nicht nur theoretische Ideale mit Daten aus der gelebten Praxis ab, sondern suchen vor allem nach Bedingungen, welche die alltägliche Umsetzung theoretischer Vaterkonzepte unterstützen oder erschweren (vgl. u. a. Gallas 2015; Li et al. 2015; Possinger 2013).

Im Folgenden wird auf diese vier Forschungsstränge näher eingegangen. Da sich die vorliegende Arbeit mit aktuellen sprachlichen Praxen der Positionierung von Vätern auseinandersetzt, wird der Fokus hierbei auf zentrale Forschungsergebnisse zu aktuellen Deutungen des Vaterseins und deren Umsetzung im familiären Alltag gelegt. Der Überblick über den historischen Wandel von Vaterkonzepten wird dementsprechend kurz gehalten.

2.2.1 Historische Entwicklung von Vaterkonzepten

Das lange etablierte Ideal der geschlechtergetrennten Aufgabensphären von Mann bzw. Vater und Frau bzw. Mutter wird laut Meuser (2012) in vielen Abhandlungen als das ursprüngliche Familienkonzept



dargestellt. Mit Bezug auf die geschichtswissenschaftliche Geschlechter- und Familienforschung arbeitet Meuser jedoch heraus, dass das Ideal der bürgerlichen Kleinfamilie, in welcher Vater und Mutter völlig unterschiedlichen Aufgaben nachgingen, eine wesentlich kürzere Geschichte hat als angenommen (vgl. ebd., S. 65). Meuser verweist in diesem Zusammenhang auf Trepp (1996), die aufzeigt, dass Väter zu Zeiten der Aufklärung noch durchaus involvierte Erziehungspartner waren. So richteten sich die damals verfassten Erziehungsschriften vorrangig an Männer und es waren die Väter, die Berichte über ihre emotionale Beziehung zu ihrem Nachwuchs schrieben (vgl. Trepp 1996, S. 31 f.). Bis Mitte des 19. Jahrhunderts stellten Väter laut Meuser (2012) folglich durchaus engagierte Bezugspersonen für ihre Kinder dar. Die Kontrastierung und Trennung vermeintlich typisch weiblicher bzw. mütterlicher von vermeintlich typisch männlichen bzw. väterlichen Domänen, begann Meuser zufolge erst zu diesem Zeitpunkt. Männer wurden, so legt er dar, erst ab Beginn der Industrialisierung zunehmend über ihre Berufstätigkeit definiert. Hiermit ging die Verschiebung väterlicher Prioritäten und familiärer Verhaltensmuster einher. Vatersein wurde folglich auf die Rolle des Familienernährers reduziert (vgl. ebd., S. 65 f.). Die mittlerweile tradierten komplementären Vater- und Mutterkonzepte blieben auch im 20. Jahrhundert vorerst dominant. Erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts begünstigten zwei wesentliche gesellschaftliche Umwälzungen die Suche nach neuen Vaterkonzepten. So sorgte die Frauenbewegung mit ihrer Kritik an der geschlechterbezogenen Sphärentrennung vor allem unter Müttern für ein Umdenken und kann als ein Grund für die steigende Erwerbstätigkeit von Frauen gewertet werden. Des Weiteren stieß der Wandel des Arbeitsmarktes Neuverhandlungen von Mutter- und Vaterkonzepten an. So sind laut Meuser noch heute die Dynamiken der Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft, die unsichere Erwerbsverhältnisse mit sich bringen, ein zentraler Grund dafür, dass die mittlerweile etablierte Rolle des Vaters als Familienernährer immer stärker ins Wanken gerät. Für Meuser stellen somit Veränderungen des Arbeitsmarktes und weniger politische Initiativen oder sich wandelnde subjektive Vaterkonzepte den Ursprung von sich ändernden Vaterrollen dar (vgl. ebd., S. 67 ff.).

2.2.2 Studien zu subjektiven Vaterkonzepten

Matzner (2004) entwickelte eine der frühesten Typologien von subjektiven Vaterkonzepten in Deutschland. Er beschäftigte sich im ersten Schritt seiner Analyse mit „der Ebene von Vorstellungen von Vätern (subjektives Vaterschaftskonzept)“ (ebd., S. 172) und glich diese Konzepte im zweiten Schritt mit der gelebten Realität von Vätern ab. Matzner ging davon aus, dass jene subjektiven Vaterschaftskonzepte unterschiedliche Verständnisse von Familie, Elternschaft, Kindheit, Erziehung, Rollen des Vaters sowie allgemeinen Werten enthalten (vgl. ebd., S. 172 f.). Um diese zu ergründen, führte Matzner problemzentrierte Interviews durch und unterzog diese unter anderem in Anlehnung an die Grounded Theory nach Glaser und Strauss einer Einzelfallanalyse (vgl. Matzner 2004, S. 178 ff.). Insgesamt arbeitet er vier Vaterschaftskonzepte heraus. Die unterschiedlichen Orientierungen benennt Matzner als den „*traditionelle[n] Ernährer*“ (ebd., S. 339; Hervorhebung im Original), den „*moderne[n] Ernährer*“ (Matzner 2004, S. 352; Hervorhebung im Original), den „*ganzheitliche[n] Vater*“ (ebd., S. 382; Hervorhebung im Original) und den „*familienzentrierte[n] Vater*“ (ebd., S. 425; Hervorhebung im Original). Das subjektive Vaterschaftskonzept beeinflusst Väter in ihrer Praxis laut Matzner jedoch nur bedingt. Inwiefern die



eigenen Überzeugungen auch umgesetzt werden, wird von verschiedenen Faktoren, wie der Familie oder auch materiellen sowie sozialen Ressourcen, beeinflusst (vgl. ebd., S. 438 f.).

Eine aktuellere Studie mit demselben Forschungsziel legten Bambey und Gumbinger (2017) vor. Sie kombinierten hierbei quantitative mit qualitativen Erhebungs- sowie Auswertungsmethoden. Nach einer explorativen Clusteranalyse von Fragebögen, die sie von Vätern ausfüllen ließen, folgten leitfadengestützte Interviews mit Elternpaaren, die sequenzanalytisch ausgewertet wurden. Zudem wurden ebenfalls Interviews mit einzelnen Kindern der jeweiligen Elternpaare durchgeführt, um vor allem den väterlichen Einfluss auf die Autonomieentwicklung des Nachwuchses zu untersuchen (vgl. ebd., S. 37 ff.).

Insgesamt filterten Bambey und Gumbinger (2017) sechs Typen von Vaterkonzepten heraus: den „fassadenhafte[n] Vater“ (ebd., S. 65), den „partnerschaftliche[n] Vater“ (ebd., S. 102), den „randständige[n] Vater“ (ebd., S. 128), den „distanzierte[n] Vater“ (ebd., S. 163), den „unsichere[n] Vater“ (ebd., S. 194) sowie den „egalitäre[n] Vater“ (ebd., S. 222). Mit dieser Typologie decken die Autor*innen ein breites Spektrum väterlicher Selbstverständnisse ab. Das Vaterkonzept von distanzierten Vätern gleicht laut Bambey und Gumbinger hierbei am ehesten dem Konzept des traditionellen Ernährers. Jene Väter unterscheiden deutlich zwischen vermeintlich geschlechtstypischen Sphären und verstehen sich somit vorrangig als Familienernährer. Die Pflege der Kinder und die Aufgabe der emotionalen Zuwendung schreiben sie hingegen eindeutig ihren Partnerinnen zu. Des Weiteren empfinden sie die Beziehung zu ihren Kindern als anstrengend (vgl. ebd., S. 163 ff.). Den größten Kontrast hierzu stellen in Bambeys und Gumbingers Typologie die egalitären Väter dar. Sie sehen sich und ihre Partnerin als gleichermaßen verantwortlich für die Bereiche der Erziehung, Pflege sowie des Haushalts an. Familie stellt für sie ein gemeinsames Projekt dar. Egalitäre Väter grenzen sich explizit von der Idee geschlechtsspezifischer Sphären ab und suchen im Familienalltag nach Regelungen, die möglichst wenig mit traditionellen Rollenverteilungen einhergehen. Auch wünschen sich jene Väter ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Arbeit und Zeit mit der Familie (vgl. ebd., S. 233 f.). Die Typen der randständigen, fassadenhaften, unsicheren sowie partnerschaftlichen Väter können zwischen den beiden Polen der distanzierten und egalitären Väter verortet werden. Sie unterscheiden sich voneinander durch spezifische Schwerpunktsetzungen und Orientierungen. Während z. B. partnerschaftliche und distanzierte Väter die Idee von geschlechterspezifischen Rollenverteilungen teilen, unterscheiden sie sich in der Bewertung ihrer Eltern-Kind-Beziehung voneinander (vgl. ebd., S. 102 f.).

Anhand der dargelegten Studien wird deutlich, dass eine Vielfalt von subjektiven Vaterkonzepten besteht, die im Rahmen von Auswertungs- und Interpretationsprozessen unterschiedlich fein kategorisiert werden können (für weitere Typologien von Vaterkonzepten vgl. auch Possinger 2013; Volz & Zulehner 2009). Die ermittelten Selbstverständnisse von Vätern reichen hierbei vom ausschließlichen Fokus auf die Ernährerrolle bis hin zum haushalts- und pflegeorientierten bzw. bindungsinteressierten Erziehungspartner (vgl. oben). Zu betonen ist, dass Typologien auch in diesem Kontext stets eine Verkürzung der Realität darstellen. Wie sowohl Matznerns (2004) als auch Bambeys und Gumbingers (2017) Arbeiten zeigen, besteht in den Sozialwissenschaften ein hohes Interesse daran, Väter nicht nur



zu ihren eigenen Vaterkonzepten zu befragen, sondern diese auch mit der familiären Praxis abzugleichen. Ergebnisse zu diesem Forschungsinteresse werden daher in Kapitel 2.2.4 näher erläutert.

2.2.3 Analysen medial entworfener Deutungen des Vaterseins

Während Matzner (2004) sowie Bambey und Gumbinger (2017) subjektive Konzepte von Vätern analysierten, setzen sich weitere Arbeiten damit auseinander, welche Vaterideale bzw. Deutungen des Vaterseins in der deutschen Medienlandschaft entwickelt und verbreitet werden (vgl. u. a. Baader 2006; Kirchhoff 2013). So rekonstruierte Baader (2006) den in Print-Medien stattfindenden Diskurs zum Vatersein. Ziel ihrer Arbeit war es, eine Typologie von „Thematisierungen von Vaterschaft“ (ebd., S. 119) aufzustellen. Hierfür analysierte sie Texte sowie Bilder aus Print-Medien, die zwischen 2001 und 2006 veröffentlicht wurden. Zu den untersuchten Medien gehören populärwissenschaftliche psychologische und pädagogische Zeitschriften, Lifestylemagazine wie auch Tageszeitungen. Welcher Methodologie und Methodik Baader hierbei folgte, bleibt jedoch unerwähnt (vgl. ebd., S. 119). Aus den untersuchten Texten filterte Baader drei Deutungsmuster hinsichtlich des Vaterseins heraus:

Das erste Deutungsmuster stellt die „Entwicklungsbedeutsamkeit von Vätern“ (ebd., S. 121) in den Fokus. Texte, welche dieses Deutungsmuster teilen, betonen die Andersartigkeit der Vater-Kind-Beziehungen in Abgrenzung zu Mutter-Kind-Beziehungen. Es wird davon ausgegangen, dass Väter mit ihrem Nachwuchs spiel- und abenteuerfreudiger sowie autonomiefördernder und dennoch schutzbietend interagieren. Ihnen wird daher vor allem unter Bezug auf psychologische Quellen zugeschrieben, ihre Kinder anders zu fördern als Mütter dies tun. Das Deutungsmuster der Entwicklungsbedeutsamkeit basiert folglich auf tradierten Geschlechterbildern von Mann und Frau (vgl. ebd., S. 121 f.).

Das zweite Deutungsmuster entwirft Vatersein als Doppelbelastung. Texte, die sich auf dieses Deutungsmuster beziehen, konzentrieren sich auf die vielfältigen Anforderungen an Väter und suchen nach Lösungen. Es wird danach gefragt, was einen „guten“ Vater ausmacht und wie es gelingt, sich neben der Arbeit als Vater in der Familie zu engagieren. Als grundlegende Herausforderung wird daher die Vereinbarkeit von Familie und Beruf entworfen. Hierbei gelten Väter weiterhin primär als arbeitende Familienernährer, die dem Vatersein als „zweiten Job“ (ebd., S. 122) nachgehen (vgl. ebd., S. 122 ff.).

Das dritte Deutungsmuster entwirft „engagierte Vaterschaft als Alternative zur aufreibenden Karriereorientierung“ (ebd., S. 124). Im Zentrum der Texte steht die Abgrenzung von traditionellen Vaterbildern. Väterliches Engagement wird hier nicht als Herausforderung, sondern als Bereicherung für Väter entworfen. Gleichzeitig findet eine Rückbesinnung auf tradierte Werte und Strukturen, wie z. B. Familie, statt. Für Baader stellt dieses Deutungsmuster die Verbindung zum gesellschaftlichen Trend des „alternative[n] Neokonservatismus“ (ebd., S. 124 f.) dar.

Die zusätzlich analysierten Vater-Kind-Bilder weisen laut Baader (2006) zwei Typen von Vater-Darstellungen auf. Typ I definiert Väter auf Basis der tradierten Männlichkeitsideale als starkes Gegenüber von Kindern. Im Fokus der Bilder stehen Unterschiede zwischen Vater und Kind, die gleichzeitig eine Hierarchie zugunsten des Vaters aufbauen. Typ II unterstreicht die Verkindlichung von Vätern im Umgang mit ihrem Nachwuchs. Bilder dieses Typus basieren auf der Annahme, dass



Männlichkeit und väterliche Fürsorge nicht miteinander vereinbar sind. Die Übernahme väterlicher Aufgaben führt in jenen Bildern daher dazu, dass der Status eines erwachsenen Mannes eingebüßt wird (vgl. ebd., S. 125 ff.).

Insgesamt stellte Baader (2006) fest, dass Männlichkeit eine zentrale Rolle beim Entwurf von Vaterbildern spielt. Die Annahme eines grundsätzlichen Spannungsverhältnisses zwischen Männlichkeit und aktivem Vatersein dominiert ihr zufolge somit die medialen Auseinandersetzungen (vgl. ebd., S. 127).

Kirchhoffs (2013) kleine Analyse von medialen Deutungsmustern hinsichtlich der „neuen Väter“ schließt an Baaders (2006) Ergebnisse an. In Anlehnung an die dokumentarische Methode interpretierte Kirchhoff unter Rückgriff auf die Vorgehensweise der ikonografisch-ikonologischen Bildinterpretation nach Pilarczyk und Mietzner (2005) zwei veröffentlichte Vater-Kind-Bilder und glich die hierin dokumentierten Vaterbilder schließlich mit Alltagsberichten aus Paarinterviews ab (vgl. Kirchhoff 2013, S. 25 f.). Kirchhoffs Arbeit macht ebenfalls deutlich, dass im medialen Diskurs unterschiedliche Deutungen von Vatersein (re-)produziert werden, die mit Konzepten von Männlichkeit in Verbindung stehen. „Das Vaterbild des *modernen Abenteurers*“ (ebd., S. 35; Hervorhebung im Original) bezieht sich laut Kirchhoff hierbei sehr direkt auf tradierte Männlichkeitsideale. Im Fokus dieses Vaterbildes steht ein starker, mutiger Mann, welcher Verantwortung für seinen Nachwuchs übernimmt und ihn beschützt (vgl. ebd., S. 35). Diesem Vaterkonzept steht das „Vaterbild des *kreativen Hausmanns*“ (ebd., S. 40; Hervorhebung im Original) gegenüber. Es entwirft laut Kirchhoff ein neues Verständnis von Männlichkeit. Die häusliche Sphäre wird hier auch als Ort väterlicher Tätigkeit dargestellt. Der Vater kombiniert in diesem Kontext auf kreative, humorvolle Weise häusliche Aufgaben mit der Betreuung seines Kindes. Vatersein wird hier folglich durch Kreativität, Pragmatismus und Offenheit für als typisch weiblich geltende Aufgaben charakterisiert. Kirchhoff schlussfolgerte, dass im medialen Diskurs einerseits Deutungen des Vaterseins existieren, die sich auf tradierte Männlichkeitsideal beziehen und diese auch erhalten wollen, andererseits werden neue Deutungen des Vaterseins entwickelt, in welchen Männlichkeit im Rahmen „aktiver Vaterschaft“ neu gedeutet wird (vgl. ebd., S. 40 f.).

In den Forschungsbereich der medial (re-)produzierten Deutungen des Vaterseins können auch Analysen von Erziehungsratgebern eingeordnet werden. Eine solche führten Höher und Mallschützke (2013) durch. Sie untersuchten im Rahmen einer wissenssoziologischen Diskursanalyse insgesamt sechs Väterratgeber hinsichtlich der enthaltenen Deutungen des Vaterseins sowie der Liebe zwischen Elter(n) und Kind. Drei dieser Diskursfragmente wurden zwischen 1957 und 1961, drei weitere in den Jahren 2010 und 2011 veröffentlicht (vgl. ebd., S. 241 ff.).

Bereits in Ratgebern der 1950er und 1960er Jahre finden sich Forderungen nach mehr väterlichem Engagement im Umgang mit den eigenen Kindern, außen vor bleiben hierbei jedoch pflegerische sowie haushaltsbezogene Aufgaben. Während katholisch geprägte Diskursfragmente die Bedeutung von Vätern mit ihrer Aufgabe begründen, Gottesliebe zu vermitteln, beziehen sich andere Ratgeber hierfür auf das Konzept geschlechterbezogener Komplementarität von Mutter und Vater. Es wird davon ausgegangen, dass beide Elternteile aufgrund ihrer Geschlechterzugehörigkeit unterschiedliche Fähigkeiten und Aufgaben im familiären Bereich innehaben. Die Bedeutung des Vaters für den Nachwuchs ergibt sich



somit in der Komplettierung des elterlichen Fürsorgeangebots (vgl. Höher & Mallschützke 2013, S. 252 ff.).

Auch Ratgeber aus den Jahren 2010 und 2011 weisen Forderungen nach mehr väterlichem Engagement im familiären Alltag auf. Ähnlich wie die analysierten Ratgeber aus den 1950ern und 1960ern konstruieren sie die Bedeutung des Vaters als Ergebnis der Komplementarität von Mann und Frau. Unter Bezug auf psychologisches Wissen, wie z. B. Konzepten der Bindungstheorie, entwerfen sie Väter als wichtige Bezugspersonen, die aufgrund ihrer geschlechtsbezogenen Fähigkeiten und Verhaltensweisen andere Beziehungsangebote an ihre Kinder machen können als Mütter. Wie hieran bereits deutlich wird, verlagern neuere Ratgeber ihren Fokus stärker auf emotionale Aspekte der Erziehung. Vätern wird somit die Aufgabe zugeschrieben, ihren Kindern gleichzeitig mit Autorität und emotionaler Zuwendung zu begegnen. Weder in älteren noch in aktuelleren Ratgebern wird das Konzept der „Vaterliebe“ aufgegriffen. Währenddessen werden Mutter- und Kinderliebe besonders in Veröffentlichungen aus den Jahren 2010 und 2011 als bedingungslos entworfen (vgl. ebd., S. 252 ff.).

Die Erkenntnisse von Höher und Mallschützkes (2013) Arbeit weisen deutliche Parallelen zu den medienbezogenen Analysen von Baader (2006) und Kirchhoff (2013) auf. Auch hier spielen Geschlechterbilder eine zentrale Rolle. Vätern und Müttern werden sowohl in älteren als auch in neueren Ratgebern entsprechend ihres biologischen Geschlechts spezifische Fähigkeiten, Verhaltensweisen und Aufgaben im Umgang mit ihrem Nachwuchs zugeschrieben. Vatersein wird hier folglich vorrangig auf Basis des Mannseins konstruiert. Durch die Fokussierung auf geschlechterspezifische Rollen werden alleinerziehende und gleichgeschlechtliche Eltern aus dem Diskurs ausgeschlossen. Das Deutungsmuster der elterlichen Komplementarität impliziert zudem, dass alleinerziehende sowie gleichgeschlechtliche Eltern ihrem Nachwuchs aufgrund des als fehlend entworfenen Gegenstücks keine umfassende Erziehung bieten können (vgl. Höher & Mallschützke 2013, S. 252 ff.).

2.2.4 Forschungen zur Umsetzung von Vaterkonzepten im Familienalltag

Den größten Strang sozialwissenschaftlicher Forschungen zu Vaterkonzepten stellen Arbeiten dar, die sich mit der konkreten Ausgestaltung des Familienalltags und dem väterlichen Engagement in diesem Kontext beschäftigen. Insgesamt lassen sich in diesem Forschungsbereich zwei Zugänge identifizieren. Studien wie jene von Matzner (2004) und Kirchhoff (2013) gleichen eigene Ergebnisse hinsichtlich subjektiver oder medial entworfener Vaterkonzepte mit dem tatsächlichen Engagement von Vätern im familiären Bereich ab. Hierfür werden mehrheitlich Interviews mit Elternpaaren durchgeführt und qualitativ ausgewertet (vgl. ebd.; s. a. Possinger 2013). Weitere Forschungen konzentrieren sich ausschließlich auf praktizierte Vaterkonzepte und das Ausmaß des väterlichen Engagements in verschiedenen familiären Aufgabenbereichen. Hierfür werden sowohl qualitative als auch quantitative Zugänge gewählt (vgl. u. a. Flaake 2014; Li et al. 2015). Arbeiten beider Zugänge untersuchen nicht nur das tatsächliche Engagement von Vätern im Familienalltag, sondern fragen auch nach Einflussfaktoren, welche die Beteiligung von Vätern in verschiedenen familiären Aufgabengebieten bedingen bzw. beschränken (vgl. u. a. Li et al. 2015; Matzner 2004; Possinger 2013).



Insgesamt weisen die Ergebnisse dieses Forschungsstrangs darauf hin, dass in Familien, entsprechend der Vielfalt von theoretischen Vaterkonzepten, unterschiedliche Formen von väterlichem Engagement aufzufinden sind. Die Mehrzahl der Familien folgt im Alltag einer Aufgabenaufteilung und somit auch einem Vaterkonzept, das dem tradierten Geschlechterkonzept entspricht (vgl. u. a. Li et al. 2015, S. 93). Zudem zeigen alle Studien, dass die Umsetzung eigener Vaterkonzepte in der Praxis an vielzählige Bedingungen geknüpft ist (vgl. u. a. Possinger 2013, S. 222; Zerle-Elsässer & Li 2017, S. 23 f.). Vor allem die Übersetzung von Vaterkonzepten, in denen Väter mehr zeitliches und emotionales Engagement gegenüber ihren Kindern verfolgen, gelingt im Alltag entsprechend selten. So leben auch Väter, die das Konzept des aktiven Vaters favorisieren, in ihrer eigenen Familie entsprechend dem mehrheitlich vertretenen Modell der tradierten geschlechtergetrennten Aufgabenbereiche (vgl. u. a. Zerle-Elsässer & Li 2017, S. 23 f.). Possinger (2013) stellt diesbezüglich fest, dass nach der Geburt des ersten Kindes bzw. spätestens bei weiteren Kindern eine „(Re-)Traditionalisierung“ (Possinger 2013, S. 139) der im Alltag verfolgten Vater- und Mutterkonzepte erfolgt.

Possingers (2013) Ergebnisse, die auf einem qualitativen Erhebungs- sowie Auswertungsvorgehen beruhen (vgl. ebd., S. 104 ff.), finden sich auch in quantitativen Studien, wie z. B. von Forsa (2013) wieder. So arbeiteten zum Zeitpunkt der Forsa-Erhebung 89% aller befragten Väter in Vollzeit. 64% der Befragten bevorzugten diese Arbeitszeitregelung (vgl. ebd., S. 16 f.). 74% der befragten Väter gaben an, die Hauptverdiener im Haushalt zu sein, während 21% dasselbe Erwerbstätigkeitsvolumen wie ihre Partnerin hatten. In diesem Fall waren Mutter und Vater größtenteils entweder in Teilzeit angestellt oder nicht erwerbstätig. Während die Mehrheit der befragten Väter folglich viel Zeit für ihre Erwerbstätigkeit aufwandten und größtenteils die Hauptverdiener waren, gaben 11% der Befragten an, sich um (fast) den ganzen Haushalt zu kümmern. 52% steuerten geringe Unterstützung im Haushalt bei, während 27% der Befragten ungefähr die Hälfte der haushaltsbezogenen Aufgaben übernahm (vgl. ebd., S. 20f.). 79% der befragten Väter verbrachten pro Tag durchschnittlich 30 Minuten bis drei Stunden mit ihrem Nachwuchs, 18% lagen über diesen drei Stunden. Besonders in Teilzeit arbeitende oder nicht erwerbstätige Väter hatten mehr gemeinsame Zeit mit ihrem Nachwuchs (vgl. ebd., S. 11). So ergibt sich in allen Studien insgesamt ein Bild, in welchem Väter vorrangig dem tradierten männlichen Aufgabenbereich der Familienfinanzierung nachkommen, während Mütter die Aufgaben der weiblichen Domänen von Haushalt und Versorgung der Kinder ausfüllen. Auch in diesem Kontext wirken folglich Deutungsmuster von Männlichkeit und Weiblichkeit auf die Gestaltung familiärer Rollen ein (vgl. Possinger 2013, S. 260 f.).

Aus der Diskrepanz zwischen theoretischen und praktizierten Vaterkonzepten ergibt sich die Frage, wodurch jene Abweichungen entstehen und welche Bedingungen Einfluss darauf nehmen, in welchem Umfang und auf welche Weise sich Väter in der Familie engagieren (vgl. Li et al. 2015, S. 14). Auch bezüglich dieser Frage überschneiden sich die Ergebnisse durchgeführter Forschungen deutlich. Um ihre Erkenntnisse systematisch darzulegen, werden die herausgefilterten Bedingungen in drei Kategorien eingeteilt. So existieren insgesamt *strukturelle*, *finanzielle* sowie *innerfamiliäre Einflussfaktoren*, die prägen, nach welchen Konzepten Familien ihren Alltag strukturieren (vgl. Possinger 2013, S. 222).



Strukturelle Einflussfaktoren sind Studienergebnissen zufolge die prägendsten. Eine besonders einflussreiche Rolle kommt hierbei den Bedingungen der Arbeitswelt von Eltern zu. Das Ausmaß ihrer familienfreundlichen Strukturen ist unter anderem laut Li et al. (2015) maßgeblich dafür verantwortlich, welche Vaterkonzepte im Familienalltag realisiert werden (vgl. ebd., S. 94). Vor allem die tatsächliche Arbeitszeit von Vätern bestimmt den Ergebnissen von Li et al. folgend, auf welche Weise bzw. in welchem Umfang sich Väter in der Familie engagieren (vgl. ebd., S. 134). Einen weiteren strukturellen Einfluss, der eng verbunden mit Bedingungen der Arbeitswelt ist, stellt die Verfügbarkeit sozialer Ressourcen dar, z. B. bezüglich der Betreuungsmöglichkeiten für Kinder (vgl. Matzner 2004, S. 438).

Finanzielle Einflussfaktoren sind mit diesen strukturellen Rahmenbedingungen eng verknüpft. Possinger (2013) arbeitet in ihrer Studie heraus, dass finanzielle Gründe von Vätern als ein Haupthindernis für die Umsetzung weniger tradierter Gender- und Vaterkonzepte angeführt werden. Dies liegt laut Possinger darin begründet, dass sich die Mehrzahl der Väter verantwortlich für die finanzielle Absicherung der Familie fühlt (vgl. ebd., S. 222).

Zu *innerfamiliären Faktoren* gehören erstens Partnerinnen und Mütter, die anhand ihres eigenen Genderkonzepts und hiermit verbundener eigener Berufstätigkeit oder der Priorisierung der väterlichen Erwerbstätigkeit, Einfluss auf den Familienalltag ausüben (vgl. u. a. Matzner 2004, S. 438; Zerle-Elsässer & Li 2017, S. 24). Zweitens stellen Anforderungen der eigenen Kinder einen, wenn auch in wenigen Studien genannten, Faktor dar. Diese können laut Matzner (2004) beeinflussen, welche Aufgaben Väter sich selbst zuschreiben (vgl. ebd., S. 438). Drittens sind Väter selbst als Einflussfaktoren zu bestimmen. Einerseits bedingt ihr eigenes Gender- und Vaterkonzept, auf welche Weise sie sich in die Familie einbringen wollen, andererseits beeinflusst auch ihre subjektive Einschätzung der finanziellen Familiensituation, welche Prioritäten sie hinsichtlich Familie und Erwerbstätigkeit setzen (vgl. Gallas 2015, S. 352 f.). Viertens prägt auch die partnerschaftliche Ebene zwischen Mutter und Vater, welche Vaterkonzepte im Alltag praktiziert werden. Allerdings kommt dem Ausmaß, in welchem beide Eltern ihre Erziehungsverantwortung als gemeinschaftlich und egalitär definieren, im Vergleich zu finanziellen und arbeitsbezogenen bzw. strukturellen Faktoren eine nachrangige Rolle zu (vgl. Li et al. 2015, S. 134).

Auch wenn die Familienfreundlichkeit der Arbeitswelt in vielzähligen Studien als ausschlaggebender Faktor herausgearbeitet wurde, lässt sich hinsichtlich einer diskursanalytischen Forschung von Schwiter (2009) danach fragen, inwiefern finanzielle und erwerbsbezogene Bedingungen der tatsächliche Hinderungsgrund für neue Rollenverteilungen sind oder vielmehr als Legitimationsmuster für eigentlich verinnerlichte Vaterkonzepte dienen. Schwiter führte in der deutschsprachigen Schweiz 24 qualitative Interviews mit Frauen und Männern im Alter von 24 bis 26 Jahren durch und suchte nach Vaterbildern, die in den Erzählungen der Interviewpartner*innen hinsichtlich der eigenen Kindheit und ihrer Zukunft als Eltern entworfen wurden (vgl. ebd., S. 214 f.).

Als positive Vaterbilder (re-)produzierten die Interviewpartner*innen einerseits den „Hausmann“ (ebd., S. 218), der sich schwerpunktmäßig um haushaltsbezogene Aufgaben kümmert, und den „sorgende[n] Vater“ (ebd., S. 219), der seinen Kindern als emotionale Bezugsperson dient, aber werktags vorrangig seiner Funktion als „Versorger“ nachgeht (vgl. ebd., S. 218 ff.). Im Laufe der Interviews führten die jungen



Erwachsenen, Frauen und Männer, das Vaterkonzept des Hausmanns zwar als positive Möglichkeit des Vaterseins ein, schlossen dieses allerdings im Folgenden zugunsten des „sorgenden Vaters“ argumentativ aus (vgl. ebd., S. 218 f.). Die Autorin schlussfolgerte daraus, dass es für junge Erwachsene in der Schweiz ausreicht, sich als „sorgender Vater“ in der Familie zu engagieren, um ein „guter“ Vater zu sein. Dementsprechend identifizierte Schwiter das Konzept des sorgenden Vaters als eigentliche Norm, auch wenn die Figur des Hausmanns anfänglich als ebenso wichtig dargestellt wurde (vgl. ebd., S. 220 ff.).

Ertrag für die eigene Forschung

Sozialwissenschaftliche Studien beschäftigen sich aus verschiedenen theoretischen und methodologischen Perspektiven mit dem Gegenstand des Vaterseins. Vor allem Forschungen zu subjektiven Vaterkonzepten weisen auf die Vielfalt von Vaterentwürfen in der deutschen bzw. deutschsprachigen Gesellschaft hin. Trotz dieser Varianz und dem medial entworfenen Trend der „neuen“ Väter, bleibt die tradierte väterliche Aufgabe des Ernährers dominanter Teil in vielen Vaterkonzepten. Völlig neue Konzepte, in denen Väter sich entgegen dieser tradierten Vorstellungen ausschließlich in der vermeintlich typisch weiblichen Domäne des Haushaltes engagieren, konnten im Rahmen jener Studien nicht gefunden werden (vgl. Kap. 2.2.2).

Studien, die sich mit der Umsetzung persönlicher Vaterkonzepte im familiären Alltag beschäftigen, weisen eindeutig darauf hin, dass eine Diskrepanz zwischen Ideal und tatsächlicher väterlicher Praxis besteht. Als Hauptgründe hierfür werden von Eltern bzw. Vätern strukturelle Bedingungen angeführt (vgl. Kap. 2.2.4). Verknüpft man die Ergebnisse zu subjektiven Vaterkonzepten und Schwiters (2009) Erkenntnisse mit der Realität väterlicher Praxis, bleibt kritisch zu fragen, ob hegemoniale Deutungen von Vatersein, die noch immer mehrheitlich auf tradierten Geschlechterrollen basieren, mehr Einfluss auf subjektive Vaterkonzepte und die Gestaltung des Familienalltags haben als vermutet wird. Ihre Reproduktion, z. B. in Väterratgebern, könnte somit ein Grund dafür sein, dass trotz des vielerorts thematisierten Trends hin zu „aktiven“ oder „neuen“ Vätern mit Familiengründungen häufig Prozesse der (Re-)Traditionalisierung einhergehen (vgl. Kap. 2.2.2; 2.2.4).

Herausgearbeitet wird ebenfalls, dass Deutungen des Vaterseins sehr stark in Verbindung mit Entwürfen von Männlichkeit (re-)produziert werden. Vor allem Medienanalysen, unter anderem von Baader (2006) sowie Höher und Mallschützke (2013) zeigen, dass angenommene geschlechtstypische Charakteristika und Fähigkeiten von Männern bedingen, in welchen Rollen und Positionen Väter entworfen werden. Es wird deutlich, dass jene konstruierten Männlichkeiten und hiermit verbundene Vaterkonzepte mehrheitlich heteronormativ geprägt sind (vgl. Kap. 2.2.3). Aus diesem Grund wird das sozialwissenschaftliche Konzept der Heteronormativität als möglicherweise aufschlussreich für die eigene Forschung erachtet und daher im Folgenden erläutert.

Das Konzept der Heteronormativität definiert Heterosexualität „als Norm der Geschlechterverhältnisse, die Subjektivität, Lebenspraxis, symbolische Ordnung und das Gefüge der gesellschaftlichen Organisation strukturiert“ (Wagenknecht 2007, S. 17). Heteronormativ geprägte Gesellschaften basieren folglich auf dem Paradigma der Heterosexualität, das zwei deutlich voneinander abgrenzbare biologische



Geschlechter voraussetzt. Diese biologischen Geschlechter werden als deckungsgleich mit zwei sozialen Geschlechtern konstruiert und gelten als die einzigen „natürlichen“ Formen von Geschlecht. Ebenfalls als „natürlich“ wird die sexuelle Anziehung zwischen beiden Geschlechtern entworfen, wodurch sexuellen Praktiken zwischen „Mann“ und „Frau“ ein exklusiver Rang zukommt. Aus dem binären Deutungsmuster der Heterosexualität entspringen wiederum Deutungen hinsichtlich „gesunder“ Körper, „normalen“ geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen, Identitäten und *einer* „richtigen“ sexuellen Orientierung (vgl. Hartmann & Kleese 2007, S. 9). Die wesentlichen Identitätskategorien stellen hierbei die binären Kategorien „Mann“ und „Frau“ dar (vgl. Wagenknecht 2007, S. 17). Anderweitige Geschlechts-, Gender- bzw. Sexualitätsentwürfe werden als Abweichungen konstruiert. Heteronormative Deutungen prägen somit gesellschaftliche Hierarchisierungen. Sie beeinflussen nicht nur Erwartungen bzw. Anforderungen an Akteur*innen hinsichtlich ihres Verhaltens und ihrer Lebensgestaltung, sondern prägen auch gesamtgesellschaftliche Strukturen wie Institutionen (vgl. Hartmann & Kleese 2007, S. 9).

Diese konstruierte Natürlichkeit wirkt sich folglich auch auf Diskurse über Familie und Erziehung aus (vgl. ebd., S. 9). Kruppa (2009) zufolge basieren Konzepte von Familie und Elternschaft in der deutschen Gesellschaft auf der Vorstellung biologischer Abstammung durch „Blutsverwandtschaft“ (ebd., S. 147). Diese ist wiederum heteronormativ geprägt, da heterosexuelle Praktiken eine biologische Elternschaft bedingen. Homosexuelle Elternpaare sind Kruppa zufolge hierdurch in der gesellschaftlichen Hierarchie stets untergeordnet, da soziale und biologische Elternschaft in einer heteronormativen Gesellschaft nicht als gleichwertig angesehen werden. Vielmehr kann eine voll anerkannte soziale Elternschaft nur durch gleichzeitige biologische Elternschaft erreicht werden (vgl. ebd., S. 147 ff.).

Neben dem Primat der Heterosexualität und der biologischen Elternschaft basieren heteronormative Vorstellungen in der deutschen Gesellschaft laut Kruppa (2009) auf der Idee einer Komplementarität von Mutter und Vater. Die angenommene biologische Verankerung von Geschlechterunterschieden mündet in der Konstruktion unterschiedlicher, zueinander komplementärer Fähigkeiten von Frauen und Männern bzw. Müttern und Vätern. Aus diesen resultieren wiederum unterschiedliche elterliche Aufgaben für Frauen und Männer. Nach Kruppa impliziert dieses komplementäre Deutungsmuster, dass homosexuelle Elternpaare den kindlichen Bedürfnissen nicht auf gleiche Weise gerecht werden können wie heterosexuelle Elternpaare (vgl. ebd., S. 154).

Der geschilderte Forschungsstand zum Thema „Vatersein“ weist auf eine starke heteronormative Prägung von subjektiven wie auch medialen Vaterkonzepten hin. So spiegelt sich die Idee der Komplementarität von Frau und Mann in der Annahme analysierter Ratgeber wider, Mütter und Väter würden sich wechselseitig ergänzen (vgl. Höher & Mallschützke 2013, S. 252 ff.). Des Weiteren dominieren bis dato Deutungen des Vaterseins, in welchen Väter sich in einer Partnerschaft mit der Mutter des gemeinsamen Kindes/der gemeinsamen Kinder befinden. Aktuelle Entwürfe des Vaterseins schließen folglich getrennt bzw. geschieden lebende sowie homosexuelle Väter aus (vgl. Kap. 2.2.3). Heteronormative Deutungen des Vaterseins werden auch durch das Forschungsdesign vieler sozialwissenschaftlicher Arbeiten reproduziert. So existieren bisher nur einzelne Studien, die sich mit Vaterkonzepten und Deutungen des



Vaterseins von homosexuellen oder alleinerziehenden Vätern beschäftigen (vgl. u. a. Kruppa 2009; Rinken 2009).

Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit wird angenommen, dass Deutungen des Vaterseins eng verbunden sind mit Positionierungen von Vätern. Aus diesem Grund lassen sich für die eigene Studie folgende Fragen aus dem aktuellen Forschungsstand ableiten:

- Existieren analog zur Heterogenität aktueller Vaterkonzepte ebenso vielfältige Positionierungen von Vätern in Väterratgebern? Wenn ja, auf welche Weise werden diese vollzogen?
- Welche Rolle spielen Entwürfe von Männlichkeit und heteronormative Prägungen bei der Positionierung von Vätern?
- Basieren die untersuchten Positionierungen, entsprechend der heteronormativen Entwürfe von Elternsein und Elternschaft, ebenfalls auf Ausschließungen? Falls ja, wer wird ausgeschlossen und auf welche Weise?

2.3 Diskursanalysen in der Erziehungswissenschaft

In der Erziehungswissenschaft mehren sich seit Beginn der 1990er diskurstheoretisch bzw. -analytisch fundierte Arbeiten. Sie alle teilen laut Wrana et al. (2014) das Interesse an Beziehungen zwischen konstituierten Wahrheiten, Macht und Subjekten. Aus diesem Blickwinkel heraus werden erziehungswissenschaftliche Gegenstände wie Bildung und Subjektivität auf neue Weise theoretisch sowie methodologisch eingebettet und entsprechend methodisch beforscht (vgl. ebd., S. 224).

Zu Beginn setzten sich erziehungswissenschaftliche Arbeiten laut Bormann & Truschkat (2016) vor allem theoretisch mit Diskurs- und Subjektivierungskonzepten auseinander (vgl. ebd., S. 189). Die Verbreitung poststrukturalistischer Theorien führte in der Erziehungswissenschaft dazu, das Subjekt als einen zentralen theoretischen Gegenstand der Disziplin neu zu bestimmen. So galt dieses bisher vor allem als autonomes Wesen, das seine eigene Bildung durch eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Welt vorantreibt. Eben jenem Zugang standen poststrukturalistische bzw. diskursanalytische Ansätze kritisch gegenüber, da sie das Subjekt in einem von diskursiven Mächten durchzogenen Abhängigkeitsverhältnis positionieren. Frühe erziehungswissenschaftliche Arbeiten zur Diskurstheorie bezogen sich daher vor allem auf Theorien, unter anderem von Foucault, welche die Abhängigkeit des Subjektes stärker betonen (vgl. Wrana et al. 2014, S. 225). Seit den 2000er Jahren existieren immer mehr empirische Studien mit umfangreichem Materialkorpus, die Diskurstheorien bzw. -analysen mit weiteren sozialwissenschaftlichen Methodologien sowie Methoden verbinden (vgl. Bormann & Truschkat 2016, S. 189).

Insgesamt zeichnen sich erziehungswissenschaftliche Diskursanalysen durch einen „verfremdenden, irritierenden Blick auf Gegenstände und Begriffe der Disziplin“ (ebd., S. 188) aus. Sie dekonstruieren pädagogisch anerkanntes Wissen und rekonstruieren diskursive Praxen sowie Machtverhältnisse, welche die Etablierung bzw. Legitimation von disziplinären Wahrheiten bewirken (vgl. ebd., S. 188 f.). Diskursanalytische Studien bieten daher Möglichkeiten, pädagogische bzw. erziehungswissenschaftliche Konzepte sowie pädagogisches Denken und Handeln zu reflektieren (vgl. ebd., S. 185). Des Weiteren



beschäftigen sich diese Diskursanalysen mit einem wesentlichen Kernthema der Erziehungswissenschaft: Der Beziehung zwischen Subjekt und sozialer Umwelt im Kontext von Bildung und Erziehung (vgl. ebd., S. 188). Durch diesen Zugang tragen diskursanalytisch geprägte Studien laut Bormann und Truschkat eine „doppelte Reflexivität“ (ebd., S. 188) in die Erziehungswissenschaft hinein. So ermöglichen Rekonstruktionen von Machtverhältnissen in pädagogischen (Subjektivierungs-)Prozessen und Konzepten eine „Selbstaufklärung der Erziehungswissenschaft über ihre Gegenstände“ (ebd., S. 189). Zudem bieten diskursanalytische Arbeiten die Möglichkeit zu reflektieren, in welche diskursiven Prozesse sie selbst eingebettet sind und wie dies die in ihnen stattfindenden (Re-)Produktionen von Wissen beeinflusst (vgl. ebd., S. 189).

Insgesamt stellen erziehungswissenschaftliche Diskursanalysen ein sehr vielfältiges Forschungsfeld dar. Sie basieren auf verschiedenen theoretischen wie auch methodologischen Ansätzen und bearbeiten unterschiedliche Fragestellungen (vgl. Fegter et al. 2015, S. 15). Praxisorientierte Forschungen können hierbei auf ein breites Spektrum an möglichem Analysematerial zurückgreifen, das von verschriftlichten Texten bis hin zu Dialogen oder anderweitigen sozialen Interaktionen reicht. Häufig wird die Diskursanalyse daher auch mit weiteren qualitativen Methodologien bzw. Methoden wie der Grounded Theory oder der Ethnographie kombiniert (vgl. Wrana et al. 2014, S. 226).

Trotz der unterschiedlichen Zugänge teilen erziehungswissenschaftliche Diskursanalysen den Fokus ihres Erkenntnisinteresses. Gefragt wird danach, wie spezifisches Wissen diskursiv erzeugt bzw. legitimiert wird, welche Machtverhältnisse hierbei erkennbar werden und welche Rollen Subjekten bzw. Subjektivierungsprozessen in diesem Kontext zukommen. Erziehungswissenschaftliche Diskursanalysen nehmen hierfür nicht nur Bezug auf poststrukturalistische Ansätze, sondern schöpfen aus der Vielfalt eines interdisziplinär orientierten Forschungsgebiets. So lassen sich in erziehungswissenschaftlichen Arbeiten unter anderem Bezüge zu linguistischen, wissenssoziologischen oder auch machtanalytischen Ansätzen finden. Fegter et al. (2015) betonen jedoch, dass erziehungswissenschaftliche Diskursanalysen insofern alle an Foucault anschließen, da sie Konzepte wie „Diskurs“, „Macht“ und „Subjekt“ zusammendenken (vgl. ebd., S. 9 f.).

Entsprechend schlüsseln Fegter et al. (2015) vier grundlegende Annahmen auf, die erziehungswissenschaftliche Diskursanalysen untereinander wie auch mit Foucault verbinden: Erstens wird in Anlehnung an Foucault davon ausgegangen, dass Sprache an sich keine Wirklichkeit produziert, sondern die Praxis des Sprechens ausschlaggebend ist. Zweitens wird angenommen, dass die diskursive Praxis Gegenständen, Handlungen sowie sozialen Begebenheiten Sinn zuschreibt und somit auch prägt, welches Wissen als legitim gilt oder verworfen wird. Drittens wird aus diesem Grund *die* Wahrheit an sich infrage gestellt. So wird darauf verwiesen, dass Wissen stets in historischen Kontexten entsteht und daher immer arbiträr ist. Ziel von Diskursanalysen ist es, die Dependenz von Wissen aufzudecken, anstatt den untersuchten Wahrheiten eine als überlegener empfundene Wahrheit entgegenzusetzen. Viertens verstehen die von Fegter et al. angeführten erziehungswissenschaftlichen Diskursanalysen Diskurse nicht entweder als Ordnung oder als Praxis, sondern bringen beide Zugänge miteinander in Verbindung. Sie unterscheiden sich allerdings in ihrer jeweiligen Akzentuierung der Perspektiven (vgl. ebd., S. 14 f.).



Wrana et al. (2014) zufolge versteht die Mehrheit der erziehungswissenschaftlichen Diskursanalysen Diskurse vorrangig als Praktiken und somit als dynamisch. Gemeinsam ist ihnen die Annahme, dass Diskurse prägen, was sagbar ist und wie gedacht bzw. gehandelt werden kann. Daher stellt sich die zentrale Frage, auf welche Weise in sozialen Praktiken Wissen und Legitimationen bezüglich Institutionen, Subjektivierungen und Wissenschaftsbereichen entworfen bzw. aktualisiert werden (vgl. ebd., S. 226).

Das Feld erziehungswissenschaftlicher Diskursanalysen untergliedern Wrana et al. anhand der verfolgten Forschungsfragen und der entsprechenden Methodologien in vier Kategorien: „*Analysen von Wissensformierungen*“ (ebd., S. 227; Hervorhebung im Original), „*Analysen von Machtverhältnissen und Wissensproduktionen*“ (ebd., S. 228; Hervorhebung im Original), „*Analysen von Subjektivierungsregimen und Subjektivationen*“ (ebd., S. 230; Hervorhebung im Original) sowie „*Analysen von Konturierungen des »Pädagogischen«*“ (ebd., S. 232; Hervorhebung im Original). Die Fragestellung der vorliegenden Arbeit verbindet Wissensformierungen mit Prozessen der Subjektivierung bzw. Positionierung. Aus diesem Grund werden beide Analysefelder im Folgenden genauer dargelegt.

Forschungen zu *Wissensformierungen* interessieren sich dafür, auf welche Weise Wissen, das bestimmte Themen wie Behinderung oder Geschlecht in pädagogische Diskurse einführt, hergestellt bzw. aktualisiert wird. Im Fokus steht die Frage, ob bzw. wie bei der Produktion von Wissen auf bereits bestehende Normen zurückgegriffen wird, um diese zu stabilisieren oder zu modifizieren. Des Weiteren wird untersucht, mit welchen Mitteln produziertes Wissen legitimiert wird. Hierbei liegt stets die Annahme zugrunde, dass pädagogisches Wissen Kategorien und somit auch Unterschiede zwischen Personen(gruppen) produziert. Diese bilden wiederum die Basis für die Entstehung bzw. Stabilisierung von Machtgefällen und die Legitimation von Interventionen. Insgesamt befassen sich entsprechende Studien zur Wissensformierung mit der „De-Ontologisierung von Normalisierungen in sozialer Ordnung“ (ebd., S. 227).

Arbeiten zu *Subjektivationen* konzentrieren sich auf die Untersuchung von Positionierungen und Subjektivierungen. Jene Forschungen fragen danach, welche Subjektpositionen innerhalb von Diskursen zugeschrieben bzw. eingenommen werden können. Zudem werden konkrete Praktiken der Subjektivierung und Positionierung analysiert (vgl. Fegter et al. 2015, S. 24 ff.). Laut Wrana et al. (2014) setzten sich frühe Arbeiten dieser Forschungslinie mit der Analyse von diskursiven Unterwerfungen auseinander. Heutige Analysen hingegen beziehen wieder die Wirkungsmacht von Subjekten in ihre Arbeit ein und verbinden diese mit der Analyse von Normalisierungs- bzw. Unterwerfungspraxen. Poststrukturalistisch fundierte Forschungen untersuchen die Beziehung zwischen Unterwerfung und Subjektivierung im Sinne des Erlangens eigener Handlungsmacht. Sie analysieren Subjektivierungsprozesse im Kontext „diskursiver Praxen und gesellschaftlicher Machtverhältnisse“ (ebd., S. 230). Theoretisch beziehen sich die Analysen häufig auf Butler, welche die Ambivalenz des Subjektivierungsprozesses betont (vgl. ebd., S. 230 f.).

Ertrag für die eigene Forschung

Das dieser Arbeit zugrundeliegende Diskursverständnis folgt dem Verständnis erziehungswissenschaftlicher Diskursanalysen, indem es Diskurse gleichzeitig als gesellschaftliche Ordnungen sowie als Praxen begreift. Es wird folglich davon ausgegangen, dass Diskurse einerseits



Regelsysteme des Sozialen enthalten und andererseits als Ergebnisse diskursiver Praxen zu verstehen sind. Angenommen wird, dass diskursive Praxen Wissen und Legitimationsmuster (re-)produzieren, die kulturell und historisch bedingt sind (vgl. oben). Übertragen auf den eigenen Forschungsgegenstand bedeutet dies, dass Positionen von Vätern Teil dieses diskursiv erzeugten Wissens sind und durch Positionierungspraxen, in diesem Fall Schreibpraxen, spezifische „Wahrheiten“ aktualisiert bzw. modifiziert werden. Diese Perspektive ermöglicht es, Positionierungen von Vätern als Ergebnis diskursiver Praxen und zugleich als Zeugnisse gesellschaftlicher und damit auch vergeschlechtlichter Ordnungen zu definieren und zu untersuchen.

Indem Diskurse als „regelhafte Strukturen“ (Fegter et al. 2015, S. 13) definiert werden, kann der mediale Diskurs über Väter als thematische wie auch institutionelle Einheit abgegrenzt und untersucht werden. Aufgrund des Interesses daran, zu erforschen, auf welche Weise Positionierungen von Vätern in den ausgewählten Diskursfragmenten vollzogen werden, reiht sich diese Arbeit wiederum in die Reihe jener erziehungswissenschaftlicher Diskursanalysen ein, deren Fokus auf Diskursen als Praxis liegt. Verbunden mit der Frage, wie Väter in populärer Ratgeberliteratur positioniert werden, wird untersucht, ob und auf welche Weise bestehende Normen hierbei herangezogen, aktualisiert bzw. modifiziert werden. Insgesamt verbindet das dargelegte Forschungsprojekt folglich die Analyse von Wissensformierungen mit der Analyse von Positionierungen (vgl. oben).

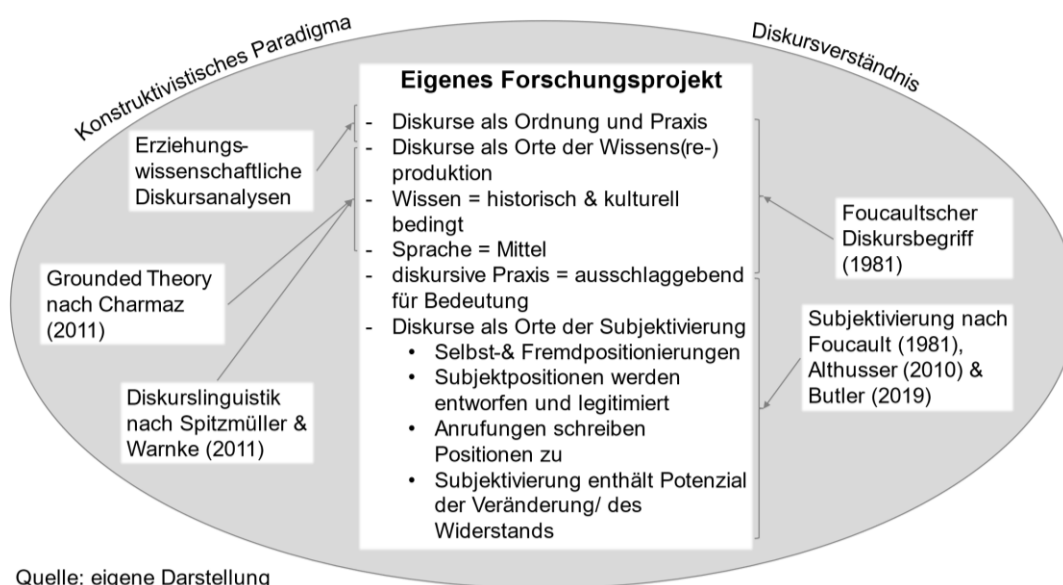


3. Theoretische und methodologische Grundlagen

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Rekonstruktion von Positionierungspraxen in Vaterschaftsratgebern und schließt an diskurstheoretische Überlegungen an (vgl. Kap. 3.1; 3.2). Diskurstheorien sowie -analysen zeichnen sich allerdings durch eine Vielfalt an Denktraditionen sowie analytischen Ansätzen aus. Welche Analysekonzepte ausgewählt werden, richtet sich daher zum einen nach der theoretischen Verortung eines Forschungsvorhabens, zum anderen nach Gegenstand, Datenmaterial sowie Fragestellung des Forschungsprojekts (vgl. Fegter et al. 2015, S. 28). Aus diesem Grund macht es die Vielfalt existierender Diskursverständnisse und hiermit einhergehender Methodologien erforderlich, den eigenen Diskursbegriff zu definieren. Dies wird zu Beginn dieses Kapitels geschehen (vgl. Kap. 3.1).

Zudem verbindet das eigene Forschungsvorgehen diskurslinguistische Analyseansätze mit dem Kodiersystem der konstruktivistischen Grounded Theory nach Charmaz (2011) (vgl. Kap. 4) und weist daher insgesamt vielfältige theoretische sowie methodologische Bezüge auf. Um eine kohärente Basis für die eigene Arbeit zu schaffen, werden die einzelnen genutzten Zugänge im Folgenden dargelegt und mit der vorliegenden Studie in Verbindung gebracht. Des Weiteren wird erläutert, dass das geteilte konstruktivistische Paradigma und ein gemeinsames Verständnis von Diskursen als Orte der Wissens(re-)produktion es ermöglichen, die unterschiedlichen Bezüge miteinander zu verknüpfen. Die Abbildung 1 „Theoretische und methodologische Grundlagen“ bietet einen Überblick über die gewählten Zugänge, ihre Verbindung zum vorliegenden Forschungsprojekt sowie untereinander:

Abbildung 1: Theoretische und methodologische Grundlagen





3.1 Einordnung des eigenen Diskursverständnisses

In den Geistes- und Sozialwissenschaften existiert nicht *die* eine Diskurstheorie. Vielmehr besteht eine Vielfalt an unterschiedlichen theoretischen Zugängen, entsprechenden Methodologien und somit auch verschiedenen Analysemethoden. Die Varianz der Theorien wurzelt in unterschiedlichen Verständnissen bezüglich des Diskursbegriffs. Der aus dem Lateinischen stammende Begriff „discursus“ bedeutet ursprünglich „Sich-Ergehen über etwas, das Auseinander-, Umherlaufen“ (Dudenredaktion o.J., Diskurs), wurde allerdings im Laufe der Zeit mit unterschiedlichen Deutungen besetzt (vgl. Keller 2011, S. 13 ff.).

Fegter et al. (2015) zufolge lassen sich innerhalb der Diskurstheorien sowie -analysen, welche bisher für die Erziehungswissenschaft fruchtbar gemacht wurden, schematisch zwei Richtungen von Diskursverständnissen ausmachen. So werden Diskurse zum einen als „*übergreifende symbolische Ordnung*“ (ebd., S. 13; Hervorhebung A. G.) definiert. Sie bestehen diesem Verständnis nach aus regelhaften Strukturen, die eine Vielzahl an Äußerungen miteinander verbinden. Forschungen mit einer solchen Perspektive interessieren sich dafür, die Regelmäßigkeiten des Diskurses zu entschlüsseln, also seine „innere Homogenität“ (ebd., S. 13) zu finden. Worin genau die Einheit des Diskurses begründet liegt, wird entweder thematisch oder institutionell definiert. So kann ein Diskurs über das geteilte Thema Kindheit oder die institutionelle Ebene der Politik bestimmt werden. Nach Fegter et al. (2015) unterscheiden sich Ansätze, die mit einem solchen strukturorientierten Diskursverständnis arbeiten, hinsichtlich der Frage, was den „Kern“ des Diskurses“ (ebd., S. 13) bildet. Für korpuslinguistische Ansätze stellen Texte oder Aussagenkomplexe einen Diskurs dar. Sie interessieren sich demnach für die sprachliche Seite des Diskurses. Soziologische Diskursanalysen verstehen Diskurse stärker als „eine soziale und keine sprachliche Tatsache“ (ebd., S. 13). Nicht Texte bilden hier die Bausteine eines Diskurses, sondern zugrundeliegende soziale Strukturen. Trotz dieser Unterschiede teilen die Ansätze, dass sie Diskurse als voneinander trennbare Einheiten begreifen, die beständige Strukturen enthalten (vgl. ebd., S. 13 f.).

Ein zweites Verständnis des Diskursbegriffs ist darin begründet, den Diskurs „*als Modus lokaler Praktiken*“ (Fegter et al. 2015, S. 13; Hervorhebung A. G.) zu definieren. Ein Diskurs wird hier als „Tätigkeit“ (ebd., S. 13) betrachtet. Im Fokus steht demnach die Frage, wie sich Diskursivität in Praktiken vollzieht, d. h., „wie soziale Ordnungen, kulturelle Hegemonien und Macht-Wissens-Systeme in konkreten lokal situierten, diskursiven Praktiken produziert werden“ (ebd., S. 14). Von Interesse ist folglich, auf welche Weise Zeichen genutzt und somit Ordnungen entwickelt bzw. aktualisiert werden. Dieser Zugang wird in pragmatischen Ansätzen wie der Konversations- oder Rahmenanalyse sichtbar (vgl. ebd., S. 14).

Foucaults Diskursverständnis

Am prägendsten für die aktuelle Präsenz des Diskursbegriffs sind laut Keller (2011) die Schriften und Vorlesungen von Foucault, die zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn noch strukturalistisch orientiert waren, mit der Zeit jedoch zunehmend Wissen und Subjekte als Ergebnisse diskursiver Praxen in den Fokus nahmen (vgl. ebd., S. 43 ff.). Nach Foucault (1981) werden in Diskursen gesellschaftlich anerkannte „Wahrheiten“ (re-)produziert. Somit stellen Diskurse für ihn die Entstehungsorte von Sinn dar



(vgl. ebd., S. 134). Das hier entworfene Wissen ist allerdings nicht als stabile Einheit, sondern als historisch wie auch kulturell bedingt und somit dynamisch zu verstehen (ebd., S. 62 ff.). Foucault definiert Diskurse nicht als reine Komplexe von Zeichen, sondern als Praktiken, die sich aus „sprachlichen Performanzen“ (ebd., S. 156) zusammensetzen. Das Interesse Foucaults gilt den Regelmäßigkeiten jener sprachlichen Performanzen und den sie verbindenden Regelsystemen (vgl. ebd., S. 156 f.). Diese Regelmäßigkeiten definiert Foucault als diskursive Formationen (vgl. ebd., S. 169). Sie sind wesentliche Bestandteile von Diskursen und können laut Foucault in vier Dimensionen eingeteilt werden. So werden Diskurse durch *Formationen der Gegenstände, der Äußerungsmodalitäten, der Begriffe* sowie der *Strategien* geprägt. Alle vier Formationsdimensionen stehen miteinander in Beziehung und bedingen bzw. begrenzen sich gegenseitig (vgl. ebd., S. 61 ff.). Spezifisch für diskursive Formationen „ist die Weise, auf die die verschiedenen Elemente [des Diskurses] miteinander in Beziehung gesetzt werden“ (ebd., S. 88; Hinzufügung A. G.). Aus diesem Grund interessiert sich Foucault für diskursive Formationsregeln, welche die Beziehungen zwischen den einzelnen Elementen prägen und als Bedingungen für diskursive Stabilisierungen sowie Veränderungen verstanden werden können (vgl. ebd., S. 58). Formationsregeln werden hierbei nicht als Produkte von Individuen, sondern als Ergebnisse von Diskursen verstanden und sind demnach diskursspezifisch (vgl. ebd., S. 92 f.). Ein Formationssystem besteht laut Foucault aus einer „Gruppe von Aussagen“ (ebd., S. 108), die durch die „Regelmäßigkeit einer Praxis“ (ebd., S. 108) miteinander verbunden werden (vgl. ebd., S. 108). Aussagen sind somit mehr als einfache Äußerungen, die auf der Zusammensetzung mehrerer Zeichen beruhen. Sprache dient in diesem Zusammenhang lediglich als „Konstruktionssystem“ (ebd., S. 124), welches die Formulierung von Aussagen ermöglicht. Zeichen sind folglich Mittel einer Aussage, aber sie prägen die tatsächliche Bedeutung der Aussage nicht. Stattdessen werden Aussagen aufgrund ihrer diskursiven Funktion(en) bestimmt. Dies bedeutet, dass sie auf ihrer Beziehung zu anderen Aussagen basieren (vgl. ebd., S. 124 ff.). Aussagen, die im Rahmen eines spezifischen Formationssystems miteinander in Beziehung stehen, bilden laut Foucault daher einen Diskurs (vgl. ebd., S. 156). Insgesamt bestehen Diskurse für Foucault folglich aus sprachlichen Performanzen, die durch diskursive Formationsregeln reguliert werden. Die Diskursanalyse nach Foucault interessiert sich daher für die zugrundeliegenden Regeln, die erklären, „warum er [der Diskurs] nicht anders sein konnte, als er war [bzw. ist] [...]“ (ebd., S. 43; Hinzufügung A. G.).

Ertrag für die eigene Forschung

Die vorliegende Arbeit untersucht den in populärer Ratgeberliteratur stattfindenden Diskurs über Väter daraufhin, auf welche Weise Väter positioniert werden. Somit liegt der Schwerpunkt dieser Analyse auf dem Verständnis von Diskursen als (Sprach-)Praxen und schließt folglich an Foucaults Diskursbegriff an. Vergleichbar zu Foucault, definiert das vorliegende Forschungsprojekt Diskurse als Orte der (Re-)Konstruktion von Wissen, das wiederum kulturell bzw. historisch geprägt und somit veränderbar ist. Sprache wird hierbei in Anknüpfung an Foucault als Mittel zur Herstellung von Bedeutungen und Legitimationen begriffen. Diese werden anhand diskursiver Regelmäßigkeiten erzeugt bzw. aktualisiert. Es wird davon ausgegangen, dass die diskursive Praxis ausschlaggebend für Bedeutungs- und Wissenserzeugung ist (vgl. oben). In Anlehnung an Foucault wird vorausgesetzt, dass in Diskursen



Sprecher*innen- und Subjektpositionen entworfen sowie zugewiesen bzw. eingenommen werden (vgl. Kap. 3.2). Es wird folglich davon ausgegangen, dass Akteur*innen in Diskursen positioniert werden bzw. sich selbst positionieren. Aus diesem Grund bietet Foucaults Diskursverständnis einen guten Anknüpfungspunkt für die eigene Forschungsfrage. Da Positionierungen im Fokus der vorliegenden Arbeit stehen, werden im Folgenden poststrukturalistische Entwürfe von Subjektivität, Subjektivierungs- und Positionierungspraxen genauer erläutert.

3.2 Subjekt, Subjektivierung und Positionierung

In der Geschichte der Philosophie lassen sich zwei Pole der Charakterisierung von Subjekten ausmachen. Philosoph*innen wie Descartes und Kant definieren Subjekte als autonome, reflexionsfähige Wesen. Für sie macht die Fähigkeit des selbstständigen Denkens und Handelns den Kern eines Subjektes aus (vgl. Reckwitz 2017, S. 125 f.). Spätere Autor*innen wie Althusser betonen jedoch, unter anderem in Anlehnung an die Psychoanalyse, dass Subjekte stets Produkte von unbewussten Abhängigkeiten und Unterwerfungen sind (vgl. unten). Auch Foucault begreift das Subjekt in seinen frühen Schriften als fremdbestimmt, da er es als ein Ergebnis von Diskursen betrachtet. Ihm zufolge (re-)produzieren Diskurse auf Basis ihrer „Regelmäßigkeit“ (Foucault 1981, S. 82) Subjektpositionen, die von Teilnehmenden des Diskurses eingenommen werden können (vgl. ebd., S. 82). Jenen Subjektpositionen ermöglicht es wiederum zum diskursiv anerkannten Subjekt zu werden. So beschreibt Foucault am Beispiel des Arztes, dass Subjektpositionen stets mit einem bestimmten gesellschaftlichen Status, möglichen gesellschaftlichen Rollen bzw. Aufgaben und entsprechenden Legitimationen sowie Begrenzungen verbunden sind (vgl. ebd., S. 75 f.). Die diskursive Praxis des „In-Beziehung-Setzen[s] von verschiedenen Elementen [des Diskurses]“ (ebd., S. 80; Hinzufügung A. G.) prägt hierbei anhand der produzierten Wahrheiten die Gestalt von Subjektpositionen. Somit sind diese nach Foucault, wie Diskurse auch, stets historisch bedingt. Für ihn sind Subjekte in ihrer Subjektivität stets von den Mächten abhängig, die den Diskurs strukturieren. Für Foucault stellt sich daher unter anderem die Frage, welche Positionen Individuen innerhalb eines Diskurses einnehmen können bzw. müssen, um sich zu subjektivieren (vgl. ebd., S. 75 ff.). In seinem Werk „Überwachen und Strafen“ schreibt Foucault (2008a) unter anderem über die diskursive Subjektivierung von Gefängnisinsassen. Anhand der Analyse von disziplinierenden Praktiken in Gefängnissen verweist Foucault darauf, dass Subjektivierung auch eine körperliche Ebene hat. Durch die Ausübung der seitens des Strafvollzugs auferlegten Körperpraktiken regt die dominierende Macht Häftlinge dazu an, sich auch innerlich dem verlangten Ideal anzugleichen. Foucault erweitert folglich sein anfangs strukturalistisch geprägtes Verständnis von Diskursen und Prozessen der Subjektivierung durch die Betrachtung diskursiver Praxen (vgl. ebd., S. 935 ff.). Butler (2019) schreibt hierzu: „Diese Subjektivation ist eine Art von Macht, die nicht nur einseitig beherrschend auf ein gegebenes Individuum *einwirkt*, sondern das Subjekt auch *aktiviert* und formt“ (ebd., S. 81 f.; Hervorhebung im Original). Subjektivierung ist folglich nicht als bloßes *Einwirken* äußerer Macht, sondern vielmehr als *Erwirken* von Subjektivierung zu verstehen. Zu betonen ist an dieser Stelle, dass die (Re-)Produktion von Subjektpositionen als Ergebnis diskursiver Praktiken und somit als unbewusster Prozess einzuordnen ist (vgl. ebd., S. 81 ff.).



In den frühen Werken von Foucault können Subjekte ausschließlich durch ihre Unterwerfung existieren und sind daher vollkommen abhängig von diskursstrukturierenden Mächten. Foucaults Auffassung darüber, welche Möglichkeiten der Einflussnahme Individuen hinsichtlich ihrer Subjektivität haben, ändert sich jedoch mit der Zeit. So thematisiert er in späteren Vorlesungen und Schriften den Anteil von Individuen an ihrer eigenen Subjektivierung (vgl. Foucault 2008b, S. 1160). Er räumt ihnen ein, anhand vielfältiger „Selbsttechniken“ (ebd., S. 1163) das eigene Verhalten wie auch das eigene Selbst formen bzw. verändern zu können (vgl. ebd.).

Während sich Foucault (1981) in der „Archäologie des Wissens“ vor allem auf legitimierte Sprecher*innenpositionen bezieht, beschreibt Althusser (2010) Subjekte als Ergebnisse von Anrufungen. In seinem Werk „Ideologie und ideologische Staatsapparate“ arbeitet Althusser in Anlehnung an Marx heraus, wie sich Gesellschaften und ihre prägenden Ideologien durch Unterwerfungspraxen reproduzieren und somit erhalten. Ihm zufolge geschieht die Reproduktion von Arbeitskräften vor allem in staatlichen sowie kirchlichen Einrichtungen. Diese sind für Althusser die Orte, an denen Menschen Techniken und Wissensinhalte vermittelt bekommen, welche der zu erhaltenden gesellschaftlichen Ordnung entsprechen. Arbeiter*innen würden daraufhin geschult, sich der jeweiligen gesellschaftlichen Ordnung zu unterwerfen, während ausbeutende Akteur*innen darauf vorbereitet würden, ihre eigene Herrschaft zu erhalten (vgl. ebd., S. 37 ff.). Althusser betont, dass alle hierbei Beteiligten von der herrschenden Ideologie „»durchdrungen«“ (ebd., S. 43) sein müssen. Bezogen auf die Reproduktion von Arbeitskräften bedeutet dies für Althusser, dass es nicht ausreicht, zukünftige Arbeiter*innen hinsichtlich ihrer praktischen Fähigkeiten zu qualifizieren. Vielmehr sei es zur Reproduktion der Gesellschaftsordnung unerlässlich, dass sich Individuen der dominierenden Ideologie sowie den mit ihr verbundenen Praxen mit voller Überzeugung unterwerfen (vgl. ebd., S. 43). Die Unterwerfung von Individuen findet nach Althusser durch Praxen der Subjektivierung statt. Diese basieren ihm zufolge auf Praxen der „Anrufung“ (ebd., S. 88). Als Beispiel hierfür führt er den Ausruf „»He, Sie da!«“ (ebd., S. 88) an. Dieser bietet einem Individuum die Möglichkeit, sich als gemeintes Subjekt angesprochen zu fühlen. Reagiert das Individuum auf den Ausruf, erkennt es sich selbst als Subjekt der Anrufung an und subjektiviert sich auf diese Weise (vgl. ebd., S. 88 f.). Diese Subjektivierungen werden laut Althusser immer wieder aktualisiert, da Subjekte in stete Praxen der „Wiedererkennung und Anerkennung“ (ebd., S. 87) eingebettet sind.

Butler (2019) bezieht sich in ihrer Schrift „Die Psyche der Macht“ sowohl auf die Theorie der Anrufung nach Althusser als auch auf Foucaults Diskurstheorie und betrachtet beide Ansätze unter Einbezug der menschlichen Psyche. Beide Theorien weisen für Butler darauf hin, dass Subjektivierung stets einen ambivalenten Kern hat. Einerseits ermöglicht sie Individuen zwar die eigene „Subjektwerdung“ (ebd., S. 8), andererseits ist diese aber immer an die Praxis der Unterwerfung geknüpft. So schreibt Butler: „Subjektivation besteht eben in dieser grundlegenden Abhängigkeit von einem Diskurs, den wir uns nicht ausgesucht haben, der jedoch paradoxerweise erst unsere Handlungsfähigkeit ermöglicht und erhält“ (ebd., S. 8). Da Subjekte folglich für ihr eigenes Bestehen auf die Macht, die über sie herrscht, angewiesen sind, kann die Unterordnung der Subjekte nach Butler nie völlig freiwillig geschehen (vgl. ebd., S. 15 f.).



Butler (2019) kritisiert an Althusser und der frühen Diskurstheorie von Foucault, dass beide von einem linearen Prozess der Subjektivierung ausgehen. Für Foucault ist zunächst die herrschende Macht der dominierende Part in der Macht-Subjekt-Beziehung, der die Handlungsfähigkeit von Subjekten begrenzt (vgl. ebd., S. 94). Später entwirft er in seinem Werk „Überwachen und Strafen“ ein prozesshaftes, auf Wiederholungen der Unterwerfungspraxis angewiesenes Subjektivierungskonzept (vgl. Foucault 2008a, S. 728 ff.; 940 f.). Genau diese Wiederholungen begünstigen laut Butler in der Foucault'schen Theorie den Widerstand gegen die Macht, da sie Möglichkeiten zur „Bedeutungsverschiebung“ (Butler 2019, S. 90) bieten (vgl. ebd., S. 90).

Auch Althusser's Theorie der Anrufung bietet Butler (2019) zufolge Möglichkeiten des Widerstands. Althusser setzt voraus, dass die Anrufung von Individuen linear zur Konstitution eines spezifischen Subjektes führt. Butler betont jedoch, dass Individuen die Möglichkeit haben, unterschiedlich auf Anrufungen zu reagieren und somit Widerstand gegen die unternommenen Zuweisungen zu leisten. Dies kann z. B. durch das Ignorieren oder Ablehnen von Anrufungen, aber auch durch unbeabsichtigte Verdrehungen geschehen (vgl. ebd., S. 91 f.).

Insgesamt attestiert Butler (2019) Subjekten das Potential, sich durch ihre Subjektivierung und den damit verbundenen Erhalt ihrer Handlungsfähigkeit in Opposition zur vorherrschenden Macht zu gehen. Subjektivierungen sind folglich Bedingung für Selbstpositionierungen, die im Rahmen der erlangten Handlungsfähigkeit individuell ausgestaltet werden können (vgl. ebd., S. 17).

In Anlehnung an poststrukturalistische Ansätze ist Subjektivierung folglich als Prozess zu verstehen, in dem das Individuum diskursive Zuschreibungen auf sich selbst anwendet und hierdurch innerhalb eines Diskurses zum anerkannten Subjekt wird. Dies bedeutet, dass Individuen diskursiv erzeugte Subjektpositionen einnehmen. Diese Positionen basieren auf diskursiv produzierten Realitäten und können durch die Anwendung diskursspezifischer Subjektivierungs- bzw. Positionierungspraxen eingenommen werden (vgl. Jäckle 2015, S. 107 ff.). Positionierungen sind nach Jäckle allerdings nicht als intentionale, vom Subjekt selbstbestimmte Prozesse zu verstehen, sondern finden in einem Beziehungsgewebe zwischen unterschiedlichen Diskursen und hiermit verbundenen Ordnungen statt. Somit zeichnen sie sich „durch einen diskursiven, dynamischen und daher wandelbaren Charakter von kategorischen Zuschreibungen, diskursiven Adressierungen und Anrufungen“ (ebd., S. 112) aus.

Jäckle (2015) unterscheidet zwischen Praktiken der Selbst- und Fremdpositionierung. Erstere sind als Selbstzuschreibungen im Rahmen der verfügbaren diskursiven Wahrheiten zu definieren. Fremdpositionierungen enthalten wiederum Zuschreibungen oder Interpellationen gegenüber einer anderen Person oder Gruppe. Jäckle weist darauf hin, dass die Praktiken der Selbst- und Fremdpositionierung unweigerlich zusammenhängen. So schreibt sie: „Wenn ich beispielsweise mein Gegenüber bewerte, nehme ich gleichzeitig die Position einer moralischen Instanz ein“ (ebd., S. 115). Des Weiteren können Positionierungen laut Jäckle als „direkt/indirekt, thematisch, explizit/implizit sowie sozial/individuell“ (ebd., S. 115) charakterisiert werden und bieten demnach eine Vielfalt an Erscheinungsformen. Die Aneignung einer Positionierung wirkt sich stets auf das/die betreffende/n Subjekt/e aus. Sie ordnet Selbst- sowie Fremdbilder und beeinflusst nicht nur Denkweisen, sondern auch



Empfindungen und Werte. Auf diese Weise prägen Diskurse, in die Positionierungen stets eingebettet sind, die psychischen Beschaffenheiten von Subjekten (ebd., S. 109).

Ertrag für die eigene Forschung

Die vorliegende Arbeit greift auf poststrukturalistische Verständnisse von Subjekten, Subjektivierung und hiermit verbundenen Positionierungen zurück. In Anschluss an diese wird davon ausgegangen, dass auch Diskurse über Väter mit Positionierungen durchzogen sind. Es wird vorausgesetzt, dass Vätern durch Praxen der Positionierung spezifische Rollen und Aufgaben in der Familie aber auch der Gesellschaft zugeschrieben werden. Zu jenen Positionierungspraxen können unter anderem Anrufungen im Sinne Althussers (2010) gehören. Aus diesem Grund soll im Zuge der Analyse unter anderem untersucht werden, ob Väter in den ausgewählten Diskursfragmenten in spezifische Positionen angerufen werden und falls ja, auf welche Weise dies geht.

In Anschluss an Foucault (1981) wird davon ausgegangen, dass mit Positionierungen von Vätern auch Legitimationsprozesse einhergehen. Um als („guter“) Vater anerkannt zu werden, müssen Väter demnach die für sie entworfenen Positionen füllen (vgl. oben). Im Sinne Butlers (2019) wird den betreffenden Subjekten hierbei die Möglichkeit zugesprochen, den Diskurs über Väter und Vatersein mitzuprägen. Auch aus diesem Grund können Ratgeber, die von Vätern für Väter verfasst wurden, als fruchtbare Dokumente für die vorliegende Diskursanalyse betrachtet werden. Sie können nicht nur Aufschluss darüber geben, wie Väter im Sinne von Fremdzuschreibungen positioniert werden, sondern enthalten gleichzeitig auch Selbstpositionierungen von Vätern. Zudem wird in Anlehnung an Butler (2019) davon ausgegangen, dass diese Positionierungen auch auf Werte sowie Gefühle von Vätern einwirken und auf diese Weise die Praxis des Vaterseins beeinflussen (vgl. oben). Dies erklärt unter anderem die erziehungswissenschaftliche Relevanz der vorliegenden Arbeit.

3.3 Diskurslinguistik nach Foucault

Um im Rahmen dieser Arbeit Positionierungen von Vätern in Ratgeberliteratur nachvollziehen zu können, wird ein diskurslinguistisch orientiertes Analyseverfahren als sinnvoll erachtet. Um dieses auf einer kohärenten theoretischen wie auch methodologischen Basis aufzubauen, ist es notwendig, ein methodisches Vorgehen zu wählen, das methodologisch anschlussfähig ist. Die diskurslinguistische Methodologie nach Spitzmüller und Warnke (2011), die neben theoretischen Bezügen auch einen Analyseleitfaden bietet, wird als solch ein Ansatz bewertet. Aus diesem Grund werden im Folgenden die Grundzüge diskurslinguistischer Zugänge und ihre Verbindung zu Foucaults Diskursbegriff dargelegt, um anschließend Spitzmüllers und Warnkes Analyseansatz zu verorten und in das eigene Forschungsvorhaben einzubetten.

„Die“ Diskurslinguistik ist ebenso wie „die“ Diskurstheorie und -analyse ein heterogenes Feld, das allerdings auf einigen wesentlichen Gemeinsamkeiten basiert (vgl. ebd., S. 117). Diskurslinguistische Zugänge entwickelten sich in den 1990ern und gehen zurück auf Grundideen der historischen Semantik sowie der Textlinguistik (Bendel Larcher 2015, S. 33). Erstere folgt der Annahme, dass Zeichen keine stabile Bedeutung in sich tragen, sondern sich diese erst innerhalb ihres Kontextes ergibt. Aus diesem



Grund interessieren sich diskurslinguistische Ansätze für diskursiv produzierte Bedeutungen und ihre Brüche. Unter Einbezug von Nicht-Gesagtem und Vorausgesetztem sollen demnach die „Bedeutungsbeziehungen“ (ebd., S. 33) zwischen Zeichen untersucht werden. Eine weitere zentrale Annahme ist, dass wesentliche Begrifflichkeiten einer Gesellschaft bzw. Epoche das jeweils geteilte Wissen beinhalten bzw. verkörpern. Somit verfolgen diskurslinguistische Analysen das Ziel, kollektives Wissen anhand der Untersuchung von Sprache nachzuvollziehen. Die Textlinguistik, die den zweiten Grundpfeiler diskurslinguistischer Ansätze darstellt, interessiert sich für inhaltliche sowie formale Verknüpfungen zwischen Texten. Gefragt wird, welche Verbindungen zwischen spezifischen Texten existieren und worin diese begründet sind. Daher sind diskurslinguistische Untersuchungen transtextuell orientiert (vgl. ebd., S. 33 f.).

Des Weiteren folgen diskurslinguistische Ansätze unter Bezug auf Foucault dem konstruktivistischen Paradigma (vgl. ebd., S. 34). In diesem Zusammenhang verstehen sie Sprache als wesentliches Mittel zur Konstitution von Wirklichkeit. Analysiert wird folglich, wie in bzw. durch Sprache Wahrheit (re-)produziert und legitimiert wird (vgl. Spitzmüller & Warnke 2011, S. 41).

Auch hinsichtlich ihres Diskursbegriffs beziehen sich jene Ansätze auf Foucault. Sie definieren Diskurse daher als „Formationssystem von Aussagen, das auf kollektives, handlungsleitendes und sozial stratifizierendes Wissen verweist“ (ebd., S. 9). Schriftliche Texte, die in diskurslinguistischen Arbeiten schwerpunktmäßig untersucht werden, sind diesem Zugang nach in Diskurse eingebettet und beinhalten diskursiv produzierte Wahrheiten (vgl. ebd., S. 24). Insgesamt gelten Diskurse auch hier als Praxen, in denen Wissen hergestellt, legitimiert und verbreitet wird. Wie in diskursanalytischen Zugängen auch, wird folglich davon ausgegangen, dass Wissen weder eindeutig wahr noch stabil ist, sondern diskursiv produziert und aktualisiert wird (vgl. ebd., S. 41 f.). In Anlehnung an Foucault wird hierbei betont, dass Wissen und Wissenschaft in ihrer jeweiligen Zeit entstehen und somit historisch wie auch kulturell bedingt sind (vgl. ebd., S. 67 f.).

Folglich überschneiden sich diskurslinguistische und -theoretische Ansätze ebenfalls darin, wie sie Wissen und dessen (Re-)Produktionsprozesse definieren. Hierbei gilt Sprache in der Diskurslinguistik als primäres Mittel der Wissenskonstitution (vgl. ebd., S. 54). Mit Foucault gehen Diskurslinguist*innen daher davon aus, dass sich Sprache nicht auf eindeutige Gegenstände bezieht, sondern es erst ermöglicht, das Wissen über Gegenstände zu produzieren, um sich im Anschluss auf dieses beziehen zu können (vgl. ebd., S. 44). Diskurslinguistische Ansätze basieren auf der Annahme, dass Wissenskonstitutionen durch Sprache nicht intendiert sein müssen. Untersucht wird daher nicht, was in Sprachpraxen beabsichtigt wird, sondern was konkret gesagt wird und welche Funktion diese Äußerung erfüllt (vgl. ebd., S. 51). Insgesamt setzen sich Diskurslinguist*innen folglich mit dem „Zusammenhang zwischen Sprache und >Wissen<“ (ebd., S. 41) auseinander und analysieren Sprachpraxen in Anlehnung an Foucault hinsichtlich der Produktion sowie Legitimierung von Wissen (vgl. ebd., S. 40 f.).

Spitzmüller und Warnke (2011) versuchen, das heterogene Feld diskurslinguistischer Zugänge zu ordnen und grundlegende Gemeinsamkeiten unterschiedlicher Ansätze zu einer einheitlichen Methodologie zusammenzuführen (vgl. ebd., S. 117). Diese soll weder als eindeutig strukturalistisch noch als



poststrukturalistisch verstanden werden, aber eine konkrete Methodik zur Analyse von Diskursen bieten. Laut der Autoren beziehen sich diskurslinguistische Zugänge auf verschiedene diskurstheoretische bzw. -analytische Ansätze und leiten hieraus eigene disziplinäre Methodologien sowie Forschungsmethoden ab. Hierbei gelten jedoch diskurstheoretische Annahmen von Foucault als die einflussreichsten. Diese greifen auch Spitzmüller und Warnke (2011) für ihre Methodologie auf (vgl. ebd., S. 3).

Warnke und Spitzmüller (2008) verstehen Diskurse in Anlehnung an Foucault nicht als bloße Komplexe von Zeichen, die sich auf spezifische Gegenstände beziehen, sondern als Praxen, die auf diskurseigenen Regelmäßigkeiten basieren (vgl. ebd., S. 5 f.). Für die Autoren sollte sich eine diskurslinguistische Methodologie auf vier Grundpfeiler der von Foucault entwickelten Aussagenanalyse stützen. Bezogen auf das Prinzip der „*Umkehrung*“ (ebd., S. 7; Hervorhebung im Original) sollte sich der hier entworfene diskurslinguistische Ansatz vorrangig dafür interessieren, welche diskursiven Bedingungen eine Aussage im Diskurs erscheinen lassen und sie in Beziehung zu anderen Aussagen setzen. Wie bei Foucault soll der Fokus hierbei vor allem auf Phänomenen der „*Diskontinuität*“ (ebd., S. 7; Hervorhebung im Original) liegen. Untersucht werden sollen folglich die Momente, in denen sich das grundlegende gesellschaftliche Wissen sowie damit verbundene Sinnzuschreibungen verändern. Hiermit wird die Annahme verknüpft, dass Bedeutungen einer „*Spezifität*“ (ebd., S. 7; Hervorhebung im Original) unterliegen, die sich nicht aus einem Zeichen heraus ergibt. Vielmehr sind Bedeutungen stets kontextabhängig, da sie sich erst innerhalb eines Diskurses entwickeln und somit auf den jeweiligen Diskurs beschränkt sind. Dem Foucault'schen Prinzip der „*Äußerlichkeit*“ (ebd., S. 7; Hervorhebung im Original) folgend, gilt es, die äußeren Entstehungsbedingungen von Aussagen zu rekonstruieren.

Insgesamt stehen für Warnke und Spitzmüller in Anlehnung an Foucault folgende Fragen im Zentrum: In welchen Kontext sind Aussagen innerhalb eines Diskurses eingebettet? Wo und auf welche Weise kommt es zu Brüchen innerhalb des Diskurses? Wie werden Gegenstände in Sprachpraxen konstituiert (vgl. ebd., S. 7 f.)?

Für Warnke und Spitzmüller (2008) kann lediglich ein Teil aller diskursanalytischen Forschungsgegenstände diskurslinguistisch untersucht werden, denn eine rein linguistische Analyse fokussiert ausschließlich die sprachliche Dimension von Diskursen. Um im Rahmen einer Analyse auch weitere Diskursebenen sowie ihre Verknüpfungen untereinander nachzuvollziehen, bedarf es somit des Rückgriffs auf Methoden anderer Disziplinen (vgl. ebd., S. 9 f.).

Ertrag für die eigene Forschung

Die diskurslinguistische Methodologie nach Warnke und Spitzmüller (2008) bzw. Spitzmüller und Warnke (2011) wird als anschlussfähig für die theoretische Ausrichtung sowie die zugrundeliegende Fragestellung dieser Arbeit betrachtet, da ein gemeinsamer Bezug zu Foucault und dem hiermit verbundenen konstruktivistischen Paradigma besteht. Eine Diskurslinguistik nach Foucault, wie Warnke und Spitzmüller (2008) bzw. Spitzmüller und Warnke (2011) sie entwerfen, bietet insgesamt drei wesentliche Anknüpfungspunkte für die vorliegende Forschungsarbeit: Erstens betrachten die Autoren Diskurse als Praxen. Zweitens teilen sie die Ansicht, dass die Bedeutung von Zeichen durch ihren Kontext entsteht.



Drittens definieren sie Sprache als Mittel zur Konstruktion von Wissen. Eben dies ermöglicht es, im Rahmen der diskurslinguistischen Methodologie von Warnke und Spitzmüller Positionierungspraxen in Ratgebern zu untersuchen. Zudem stellen diese drei Bezüge zu Foucault Anknüpfungspunkte für die Methodologie der konstruktivistischen Grounded Theory nach Charmaz (2011) dar. Diese wird im Folgenden dargelegt.

3.4 Konstruktivistische Grounded Theory nach Charmaz

Die vorliegende Arbeit greift zur Systematisierung der eigenen Erkenntnisse auf das Kodiersystem der konstruktivistischen Grounded Theory nach Charmaz zurück (vgl. Kap. 4.4.3). Um diesen Ansatz ebenfalls methodologisch in das eigene Forschungsprojekt einzuordnen, werden im Folgenden seine theoretischen bzw. methodologischen Grundzüge erläutert.

Charmaz (2011) beschreibt ihren Ansatz als „eine zeitgenössische Revision der klassischen GTM [Grounded Theory-Methode]“ (ebd., S. 184; Hinzufügung A. G.). Zwar greift sie Analysestrategien auf, die von Glaser und Strauss (1967) entwickelt wurden, und teilt den pragmatistischen Theorie-Bezug von Strauss (1987), jedoch betont sie die soziale Konstruiertheit von Wissen (vgl. ebd., S. 183 f.). Aus diesem Grund interessiert sich der von Charmaz entwickelte Ansatz dafür, wie Akteur*innen auf sozial (re-)produzierte Diskurse zurückgreifen und hiermit Bedeutungen entwickeln oder stabilisieren. Im Analysefokus stehen somit nicht nur explizit greifbare Äußerungen, sondern auch „liminale, implizite Bedeutungen“ (ebd., S. 195).

In Anlehnung an pragmatistische Ansätze wird Sprache eine wesentliche Rolle hinsichtlich des Verstehens von Bedeutungsentwicklungen zugeschrieben. Daher interessiert sich die konstruktivistische Grounded Theory nach Charmaz unter anderem dafür, welche Schlüsselbegriffe in Diskursen entworfen werden und welche Deutungen ihnen zugrunde liegen (vgl. ebd., S. 195). Diese basalen Annahmen strukturieren subjektive Sinnzuschreibungen sowie Handlungen, die wiederum Aufschluss über einflussreiche Ideologien bieten können. Charmaz fragt in diesem Zusammenhang danach, wie subjektives Verstehen und Handeln diskursiv geprägt werden. Sie betont, dass sich Akteur*innen dieser diskursiven Einflüsse nicht unbedingt bewusst sein müssen. Gleichzeitig geht Charmaz davon aus, dass Deutungen und mit ihnen verbundene Machtverhältnisse in Handlungen (re-)produziert werden können (vgl. ebd., S. 185).

Soziale Konstruktionen von Wissen finden laut Charmaz (2011) nicht nur in den beforschten Kontexten, sondern auch in Forschungsprozessen selbst statt. Die konstruktivistische Grounded Theory unterstreicht, dass auch Forschende Wissen erarbeiten, das in soziale Strukturen eingebettet ist. Faktoren wie Vorrechte, Positionen, geografische Verortungen und theoretische Zugänge prägen hierbei die Arbeit von Wissenschaftler*innen bzw. Forschenden. Eigene Interpretationen sind stets beeinflusst von eigenem Vorwissen und können somit nicht völlig objektiv sein. Aus diesem Grund erfordert wissenschaftliches Arbeiten eine „reflexive Haltung“ (ebd., S. 184) der Forschenden.



Ertrag für die eigene Forschung

Die Methodologie der Grounded Theory nach Charmaz (2011) reiht sich in das konstruktivistische Paradigma dieser Arbeit ein. Charmaz' Entwurf versteht Wissen als Ergebnis von Konstruktionsprozessen und kann daher mit dem diskurstheoretischen sowie methodologischen Fundament des eigenen Forschungsprojektes verbunden werden. Auch ihr Interesse daran, auf welche Weise subjektive Deutungen und Handlungen diskursiv geprägt werden bzw. wie Akteur*innen auf Diskurse zurückgreifen, um Bedeutungen zu (re-)produzieren, wird als methodologische Verbindung zur eigenen diskurstheoretischen sowie -analytischen Arbeit gewertet.

Charmaz' (2011) Auslegung von Sprache als Schlüssel zum Verständnis von Bedeutungen, bietet zudem einen Anknüpfungspunkt für das diskurslinguistische Analyseverfahren. Sowohl die konstruktivistische Grounded Theory als auch Warnkes und Spitzmüllers (2008) Methodologie der transtextuellen Diskurslinguistik basieren auf der Idee, Sprache als Schlüssel zur Ergründung tieferliegender (Be-)Deutungen zu verstehen (vgl. oben).

Zudem wird die von Charmaz (2011) geforderte „reflexive Haltung“ (ebd., S. 184) von Forschenden als fruchtbarer Ansatz für das eigene Analyseverfahren erachtet. So wurde die qualitative Untersuchung der ausgewählten Ratgeber unter der Prämisse durchgeführt, dass auch persönliche Einflüsse, wie z. B. eigene Einstellungen und individuelles Vorwissen, auf die Analyse und Auswertung der Diskursfragmente einwirken können. Diese Einflüsse wurden vor und während des Forschungsprozesses reflektiert, um sie nicht unbewusst in die eigenen Forschungsergebnisse einfließen zu lassen.



4. Methodisches Vorgehen

Diskurstheoretisch fundierte Forschungen, die sich an Foucault orientieren, stehen vor der Herausforderung, dass sein Ansatz der Diskursanalyse keine eindeutigen Analyseverfahren enthält. Jede Forschung muss daher Techniken finden, die dem jeweiligen Forschungsinteresse sowie den zugrundeliegenden methodologischen Überlegungen möglichst gut dienen können. Das Erhebungs-, Analyse- und Auswertungsverfahren, das für das vorliegende Forschungsprojekt entwickelt wurde, basiert auf einer Kombination diskurslinguistischer und sozialwissenschaftlicher Konzepte. Es lässt sich in fünf Phasen aufgliedern. Diese wurden regelgeleitet und dennoch dynamisch gestaltet. Korpusgeleitete Änderungen bestehender bzw. Generierungen neuer Codes sollten somit während des Analyseprozesses stets möglich sein. Im Folgenden werden die einzelnen Phasen sowie das Modell der diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse (kurz: DIMEAN-Modell) nach Warnke und Spitzmüller (2008), das als Orientierungsfolie zur Gestaltung des Forschungsprozesses dient, in chronologischer Reihenfolge dargelegt.

4.1 Das DIMEAN-Modell als Orientierungsfolie für das eigene Analyseverfahren

Das vorliegende Forschungsprojekt griff zur Systematisierung der diskurslinguistisch orientierten Analyse auf Warnkes und Spitzmüllers (2008) mehrstufiges DIMEAN-Modell zurück. Dieses wurde als Orientierungsfolie genutzt und dem eigenen Forschungsgegenstand entsprechend konfiguriert. Um das hieraus entwickelte methodische Vorgehen nachvollziehbar zu machen, werden im Folgenden die Grundzüge des DIMEAN-Modells und deren jeweilige Ausgestaltung in der vorliegenden Arbeit expliziert.

Das von Warnke und Spitzmüller (2008) entwickelte Modell knüpft an ihre diskurslinguistische Methodologie an. Um der Komplexität von Diskursen gerecht zu werden, berücksichtigen sie hierbei verschiedene Ebenen von Diskursen. Diese unterteilen sie in die *intratextuelle Ebene*, die *Ebene der Diskurshandlungen* sowie die *transtextuelle Ebene*. Ihnen werden wiederum unterschiedliche Untersuchungsgegenstände und Analysemittel zugeordnet (vgl. ebd., S. 24 ff.). Ziel der Autoren ist es, eine Übersicht über diskurslinguistische Analysemethoden zu erarbeiten, die flexibel auf das jeweilige Forschungsinteresse eines Projekts abgestimmt werden können. Das DIMEAN-Modell dient hierbei folglich nicht als fester Leitfaden, sondern als Anregung für eigene methodische Entscheidungen (vgl. ebd., S. 24). Insgesamt legt das Modell ein konsekutives Analyseverfahren nahe, das in einer Abfolge von vier Stufen verlaufen kann.

Die erste Analysephase bildet Warnke und Spitzmüller (2008) zufolge die „Erstlektüre“ (ebd., S. 24). In Anlehnung an das Konzept des „naiven Lesers“ (Fix et al. 2003, S. 50) wird das vorliegende Diskursfragment zunächst möglichst offen rezipiert. Gesucht wird in dieser Analysephase nach ersten Auffälligkeiten hinsichtlich dominant erscheinender Sprachmuster (vgl. Warnke & Spitzmüller 2008, S. 24 f.).



Die zweite Analysephase widmet sich schließlich der *intratextuellen* Ebene. Diese bezieht sich wie die Erstlektüre auf lediglich ein Diskursfragment. Anhand von wort-, propositions- und textorientierter Analyse werden innerhalb eines Textes existierende Sprachmuster nachvollzogen. Die wortorientierte Analyse umfasst hierbei unter anderem „Schlüsselwörter, Stigmawörter, Namen und Ad-hoc-Bildungen“ (ebd., S. 25). Während Schlüssel- und Schlagwörter auf dominante Deutungen innerhalb eines Diskurses hindeuten, werden Stigmawörter, Namen und Ad-hoc-Bildungen zur Selbst- und Fremdpositionierung genutzt. Die propositionsorientierte Analyse untersucht unter anderem rhetorische Figuren, Metaphern, Impliziertes und Vorausgesetztes (vgl. ebd., S. 25 ff.). Im Rahmen der textorientierten Analyse können visuelle Strukturen wie auch Makro- und Mesostrukturen von Texten rekonstruiert werden. Die Analyse visueller Strukturen kann laut Warnke und Spitzmüller unter anderem anhand der Untersuchung von Materialität, Typographie und Layout vollzogen werden. Makro- und Mesostruktur des Diskursfragmentes können wiederum unter anderem durch die Untersuchung der Themenentfaltung, Textfunktionen und hiermit verbundenen Textstrategien erfolgen (vgl. ebd., S. 29 ff.).

Die dritte Analysephase widmet sich *Diskurshandlungen* innerhalb eines Diskursfragmentes. Nach Warnke und Spitzmüller (2008) werden in dieser Phase sprach- und wissensbezogene Aspekte der Diskursanalyse miteinander verbunden. In Anlehnung an sozialwissenschaftliche Konzepte zur Akteursanalyse fokussieren die Autoren in dieser Analysestufe unter anderem die Untersuchung von „Interaktionsrollen“, „Diskurspositionen“ und „Medialität“ (ebd., S. 32). Die Analyse der Interaktionsrollen widmet sich hierbei sowohl den Emittent*innen als auch den Rezipient*innen des Diskursfragmentes. Im Kontext der Analyse von Diskurspositionen kann untersucht werden, entlang welcher Diskurshierarchien Wissen konstituiert und verbreitet wird. Laut Warnke und Spitzmüller werden Diskurshierarchien auch dadurch geprägt, auf welche Medien zurückgegriffen wird und wer anhand dieser am Diskurs teilnehmen kann. Aus diesem Grund sollte im Rahmen einer diskurslinguistischen Analyse auch untersucht werden, welche Medien an einem Diskurs beteiligt sind sowie welche Kommunikationsbereiche und -formen genutzt werden. In das Feld der Diskurshandlungen sind laut der Autoren ebenfalls diskursive Filtermechanismen eingelassen. Diese basieren auf den allgemeinen Regeln eines Diskurses und prägen, welche Aussagen und somit auch Texte innerhalb eines Diskurses anerkannt oder ausgeschlossen werden. Diese diskursiven Mechanismen können wiederum unter anderem anhand von Wiederholungen, Abgrenzungen oder Aberkennung vorangegangener Diskursäußerungen nachvollzogen werden (vgl. ebd., S. 33 ff.).

Die vierte Phase des DIMEAN-Modells widmet sich schließlich der *transtextuellen Ebene*. Aus den Ergebnissen der intratextuellen und akteurorientierten Analyse werden in diesem Schritt transtextuelle Diskursmuster herausgearbeitet. Gefragt wird folglich nach diskursübergreifenden Sprachpraxen. Die transtextuelle Analyse kann hierbei unter anderem anhand der Untersuchung von diskursübergreifenden Topoi, „*indexikalischen Ordnungen*“ (ebd., S. 41; Hervorhebung im Original) und zugrundeliegenden Ideologien erfolgen (vgl. ebd., S. 39 ff.).

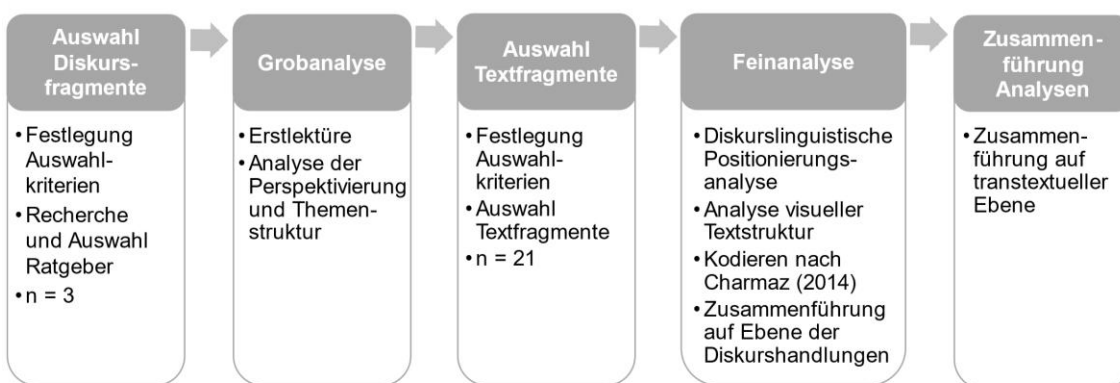
Insgesamt bietet das DIMEAN-Modell eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten für sprach- und wissensorientierte Diskursanalysen. Deutlich wird, dass je nach Forschungsinteresse unterschiedliche



Schwerpunkte innerhalb der Analyseschritte gelegt werden können. Auch betonen Warnke und Spitzmüller wiederholt, dass ihre Auflistung möglicher Analysegegenstände und -methoden keine komplette Übersicht bietet, sondern durchaus weiterentwickelt werden kann (vgl. ebd., S. 39 ff.).

Das vierphasige Vorgehen von Warnke und Spitzmüller (2008) wurde in der vorliegenden Arbeit aufgegriffen und zu einem insgesamt fünfphasigen Forschungsprozess ausgebaut. Phase I stellte hierbei die Auswahl der zu analysierenden Diskursfragmente dar (vgl. Kap. 4.2). Die Erstlektüre der ausgesuchten Ratgeber geschah in Phase II im Rahmen der Grobanalyse. Auf die Grobanalyse folgte in Phase III die Auswahl der zu analysierenden Textfragmente (vgl. Kap. 4.2). Intratextuelle Sprachmuster sowie Diskurshandlungen wurden in Phase IV im Rahmen der Feinanalyse herausgearbeitet (vgl. Kap. 5.2). Diese wurde auf die forschungsleitende Frage nach Positionierungen von Vätern ausgerichtet. Hierfür wurden die von Warnke und Spitzmüller (2008) entwickelten Ebenen mit Konzepten der Positionierungsanalyse verknüpft. Diese wurden Bendel Larcher (2015) entnommen (vgl. Kap. 4.4.1). Des Weiteren wurde im Rahmen der Feinanalyse auf Teile der textorientierten Analyse nach Warnke und Spitzmüller (2008) zurückgegriffen, um die visuelle Struktur der Diskursfragmente zu untersuchen (vgl. Kap. 4.4.2). Um die gewonnenen Erkenntnisse der Feinanalyse zu systematisieren, wurde zusätzlich das Kodiersystem der Grounded Theory nach Charmaz (2014) übernommen. Dieses wurde ebenfalls dafür genutzt, die einzelnen Ergebnisse der Feinanalyse in Phase V im Rahmen der transtextuellen Analyse zusammenzuführen. Anders als von Warnke und Spitzmüller (2008) vorgeschlagen, wurde die Feinanalyse nicht als konsekutiver, sondern in Anlehnung an Charmaz (2014) als iterativer Prozess gestaltet. Auf Ebene der Diskurshandlungen generierte Codes wurden folglich an einzelnen Sequenzen überprüft (vgl. Kap. 4.4.3). Einen Überblick über das dargelegte methodische Vorgehen bietet die Abbildung 2 „Der Forschungsprozess im Überblick“:

Abbildung 2: Der Forschungsprozess im Überblick



Quelle: eigene Darstellung

4.2 Sampling und Korpuserstellung

Eine aussagekräftige Diskursanalyse basiert auf einer gut überlegten Auswahl des Korpus. Aufgrund des großen Umfangs von Diskursen, ist es laut Bendel Larcher (2015) nahezu unmöglich, einen Diskurs in seiner Gänze zu analysieren. Forschende stehen daher stets vor der Aufgabe, Diskursfragmente



auszuwählen, die dem zu untersuchenden Diskurs und der grundlegenden Fragestellung gerecht werden. Um ein möglichst repräsentatives Analysekorpus zu entwickeln, gilt es daher, regelgeleitet vorzugehen (vgl. ebd., S. 51 f.). Bendel Larcher stellt zwei grundsätzliche Möglichkeiten der Korpusbildung einander gegenüber. So können Korpora entweder *offen* oder *geschlossen* zusammengestellt werden. Offene Korpora zeichnen sich dadurch aus, dass ihnen innerhalb eines zirkulären Forschungsprozesses immer wieder neue Diskursfragmente hinzugefügt werden können. Am Anfang der Analyse steht die Untersuchung von Schlüsseltexten, auf welche die Auswahl weiterer zu analysierender Diskursfragmente aufbaut. Der Analyseprozess endet erst dann, wenn keine weiteren neuen Erkenntnisse mehr erzielt werden können (vgl. ebd., S. 54).

Da es das Ziel der vorliegenden Studie trotz vergleichsweise geringem Umfang und begrenzter Zeit war möglichst präzise Ergebnisse zu erzielen, empfahl sich die Bildung eines geschlossenen Korpus. Für dieses werden Diskursfragmente anhand zu Beginn der Forschung aufgestellter Kriterien ausgewählt und analysiert. Geschlossene Korpora lassen daher das nachträgliche Hinzufügen von weiteren Diskursfragmenten aus. Die Bestimmung bzw. Auswahl folgender Kriterien erweist sich laut Bendel Larcher (2015) als sinnvoll für die Erstellung eines geschlossenen Korpus: das jeweilige Diskursthema, der geografische (Sprach-)Raum von Dokumenten, die Entstehungszeit(-spanne) von Diskursfragmenten, zu analysierende Medien sowie Akteur*innen und Textsorten (vgl. ebd., S. 53).

Für die vorliegende Arbeit wurden drei Ratgeber, die im deutschen Buchhandel erhältlich sind, als zu analysierende Diskursfragmente ausgesucht. Das Auswahlverfahren orientierte sich hierbei in Anlehnung an Bendel Larcher (2015) an acht vorher festgelegten Kriterien: Medium, Textsorte, Thematik, geografischer Raum, Adressat*innen, Popularität, Verfügbarkeit sowie Aktualität. Untersucht werden sollte Ratgeberliteratur, die sich in einem allgemeinen Sinn mit der Thematik „Vatersein“ befasst und sich explizit an Väter richtet. Die Auswahl der Diskursfragmente beschränkte sich in diesem Zusammenhang auf ratgebende Texte in Buchform. Von Interesse waren vor allem Bücher, die nicht ausschließlich einen spezifischen erzieherischen „Problembereich“ behandeln. Um sprachliche Diskursmuster hinsichtlich der Positionierung von Vätern möglichst gut analysieren zu können und den Diskurs lokal zu begrenzen, wurden ausschließlich Ratgeber in deutscher Sprache ausgewertet. Des Weiteren interessierte sich das Forschungsvorhaben für Ratgeber, die möglichst viel gekauft werden und somit eine hohe Reichweite erzielen. Aus diesen Gründen wurden die Bestseller-Listen der Buchhandelsketten „Thalia“, „Weltbild“, „Hugendubel“ sowie des stark frequentierten Online-Handels „Amazon“ miteinander verglichen. In die engere Auswahl kamen ausschließlich Veröffentlichungen, die auf dem gesamten deutschen Buchmarkt verfügbar sind und nicht ausschließlich über „Amazon“ bezogen werden können. Um dem Anspruch der Aktualität gerecht zu werden, wurden nur Ratgeber berücksichtigt, die in den letzten fünf Jahren veröffentlicht bzw. neu aufgelegt wurden. Letztlich wurden folgende drei Ratgeber als Analysequellen bestimmt:

„Wir sind Papa!“ von Stefan Maiwald (2018), „Das Papa-Handbuch“ von Robert Richter und Eberhard Schäfer (2018) und „Hilfe, ich werde Papa!“ von Christian Hanne (2019).



Die Auswahl der zu analysierenden Textstellen orientierte sich an der Fragestellung. Daher wurden zum einen Textstellen ausgewählt, welche die Themen „Vatersein“ sowie „Vaterschaft“ laut Überschrift explizit behandeln. Es wird davon ausgegangen, dass sowohl Ausführungen zur väterlichen Praxis als auch zur juristisch sowie sozial konstituierten Institution der „Vaterschaft“ Positionierungen von Vätern enthalten können. Zum anderen galt Sequenzen besonderes Interesse, die sich mit Eltern-Kind-Beziehungen beschäftigen. So wird vermutet, dass Abschnitte über die „Zeit zu dritt“ Aufschluss über Positionierungen hinsichtlich des Eltern-Kind-Geflechts geben können. Da Titel, Klappentext, Vorwort bzw. Einleitung stets den Kern von Büchern zusammenfassen sollen, wurden auch diese in die Analyse aufgenommen. Es wird davon ausgegangen, dass somit ein umfassendes Bild der jeweiligen Ratgeber erstellt werden konnte. Folglich wurden pro Ratgeber neben Titel und Rückseite jeweils fünf Textfragmente analysiert. Beim „Papa-Handbuch“ von Richter und Schäfer (2018) handelte es sich bei den ausgewählten Textfragmenten um Vorwort sowie um die Seiten 8 bis 9, 86 bis 88, 101 bis 102 sowie 142 bis 143. Aus „Wir sind Papa“ von Maiwald (2018) wurden neben Titel und Rückseite das Vorwort und die Seiten 73 bis 74, 88 bis 89 Mitte, 93 sowie 107 bis 108 Mitte zur Analyse herangezogen. Aus „Hilfe, ich werde Papa!“ von Hanne (2019) wurden zusätzlich zum Vorwort die Seiten 75, 77 bis 78, 80 sowie 90 bis 91 zur weiteren Analyse ausgewählt. Die jeweiligen Cover der Ratgeber wurden im Anhang beigelegt (vgl. Anhang 1-4).

4.3 Grobanalyse

Den ersten Teil des Analyseverfahrens stellte die Grobanalyse der ausgewählten Ratgeber dar. Hierbei wurde ein erster Überblick über die vorliegenden Diskursfragmente erarbeitet und somit ein allgemeiner Analysekontext geschaffen. Untersucht wurde, wer die Autoren sowie Adressat*innen der Ratgeber sind. Des Weiteren wurde die formale und thematische Gestaltung der Ratgeber betrachtet. Die Grobanalyse erfolgte in Anlehnung an die Konzepte der *Perspektivierung* und der *Themenstrukturanalyse* nach Bendel Larcher (2015). Das Konzept der Perspektivierung fragt nach den Urheber*innen von Texten sowie danach, wen diese adressieren und auf welche Weise sie dies tun (vgl. ebd., S. 59 ff.). Im Rahmen der Themenstrukturanalyse wurde untersucht, welche Themen aufgegriffen oder ausgeschlossen werden. Des Weiteren wurde in diesem Zusammenhang nach Implikaturen gesucht, die den Texten zugrunde liegen (vgl. ebd., S. 73 ff.).

Insgesamt wurde die Grobanalyse der drei ausgewählten Diskursfragmente entlang folgender Fragen durchgeführt:

- Wie lautet der Titel des Buches? Wo und wann wurde der Ratgeber verlegt?
- Wer spricht und wie wird dies legitimiert? Welche Stimmen werden ex- oder inkludiert? Wen adressiert der Ratgebertext? Von welchen weiteren Rezipierenden geht/gehen der/die Autor/en aus?
- Wie wird die Beziehung zwischen Autor/en und Leserschaft produziert bzw. dargestellt? Wer wird als Adressat*in exkludiert?
- Welche Themen werden besprochen und wie gestaltet sich die thematische Gliederung? Welche Themen werden ausgeschlossen?



- Auf welchen Voraussetzungen beruht das Diskursfragment?

Als Informationsquellen für jene Fragen dienten Vorder- und Rückseite der Einbände, das Impressum, die Kapitelübersicht sowie Inhalt der Ratgeber und, falls nötig, die Internetauftritte der jeweiligen Autoren.

4.4 Feinanalyse und Auswertung

Der Grobanalyse aller drei Diskursfragmente folgte die Feinanalyse ausgewählter Textsequenzen. Basierend auf diskurslinguistischen Analysemitteln sowie dem Kodierverfahren der Grounded Theory nach Charmaz (2014) wurde untersucht, auf welche Weise Väter in den vorliegenden Ratgebern positioniert werden.

Anknüpfend an das grundlegende Forschungsinteresse dieser Arbeit, an aus dem aktuellen Forschungsstand abgeleitete Fragen sowie an Erkenntnisse der einzelnen Grobanalysen (vgl. Kap. 5.1) waren folgende Fragen analyseleitend:

- Auf welche Weise werden Väter in den jeweiligen Diskursfragmenten positioniert?
- Werden Positionierungen der Vielfalt von heutigen Vaterkonzepten entsprechend unterschiedlich vollzogen?
- Welche Schreibpraxen liegen den Positionierungen von Vätern zugrunde?
- Basieren die erhobenen Positionierungen auf Ausschließungen? Falls ja, wer wird ausgeschlossen und auf welche Weise?
- Welche Rolle spielen Entwürfe von Männlichkeit und heteronormative Prägungen?

Die Feinanalyse und ihre Auswertung wurden in drei Schritte unterteilt:

Im ersten Schritt wurde in Anlehnung an Bendel Larcher (2015) genauer analysiert, wie Väter in den ausgewählten Ratgebern dargestellt und somit positioniert werden. Zwar wurde die Feinanalyse explorativ gestaltet, dennoch wurde zur Unterstützung der Analyseaufmerksamkeit auf diskurslinguistische Konzepte zurückgegriffen (vgl. Kap. 4.4.1). So sind sprachliche Positionierungen vor allem anhand von *Nominationen und Prädikationen* nachzuvollziehen. Untersucht wurde daher, welche *generischen Bezeichnungen, sozialen Kategorien, Pronomen, Metaphern, Attribute, Handlungsbeschreibungen sowie Schlagworte* zur Positionierung von Vätern genutzt werden (vgl. ebd., S. 122 ff.).

Im zweiten Schritt der Feinanalyse fand in Anlehnung an Warnke und Spitzmüller (2008) auch die visuelle Textstruktur Beachtung. So wird davon ausgegangen, dass visuelle Strukturen ein Element des Textes darstellen und textualisiertes Wissen aufgreifen bzw. verstärken. Daher wird vermutet, dass Layout, Typographie sowie Farbgestaltung ebenfalls Deutungsmuster von Texten transportieren bzw. (re-)produzieren (vgl. ebd., S. 29 ff.). Aus diesem Grund wurde untersucht, wie Layout, Schriftart sowie Farbgestaltung des Textes zur Positionierung von Vätern beitragen und auf welche Weise die Visualisierungen mit den zuvor herausgearbeiteten sprachlichen Mustern der Ratgeber zusammenhängen (vgl. Kap. 5.2).



Zur Systematisierung der Feinanalyse und ihrer Ergebnisse wurde auf das Kodiersystem nach Charmaz (2014) zurückgegriffen. Die hierdurch entwickelten Codes, welche die in den zu analysierenden Textfragmenten gefundenen Positionierungspraxen benennen, wurden in einem dritten Schritt sortiert und miteinander verglichen. Dieser Schritt diente als Grundlage für die zusammenfassende Darstellung der einzelnen Feinanalysen sowie die hierauf aufbauende Zusammenfassung und Interpretation.

4.4.1 Diskurslinguistische Positionierungsanalyse

In Anlehnung an diskurstheoretische Überlegungen von Althusser (2010), Butler (2019) und Foucault (1981) wird in dieser Forschungsarbeit davon ausgegangen, dass in Diskursen unterschiedliche Subjektpositionen entworfen werden (vgl. Kap. 3.2). Diese können Akteur*innen durch Positionierungspraxen zugeordnet werden (Fremdpositionierung) oder bzw. und von ihnen eingenommen werden (Selbstpositionierung). Im Rahmen dieser Positionierungen werden Legitimationen und Machtpositionen verhandelt. Bendel Larcher (2015) geht davon aus, dass Positionierungen in jeder Interaktion stattfinden (vgl. ebd., S. 122 f.). Sie stellt eine Liste von vier Kategorien sprachlicher Praxen auf, anhand derer Positionierungen in Texten realisiert werden: Erstens werden Positionierungen anhand von *Kategorisierungen* vollzogen. Zu diesen gehören unter anderem *Personenbezeichnungen* (vgl. ebd., S. 123). Diese können in die drei Kategorien der *Eigennamen*, der *generischen Bezeichnungen* sowie der *sozialen Kategorien* aufgeschlüsselt werden.

Eigennamen werden genutzt, wenn über eine konkrete Person gesprochen wird. Nennungen eines Vornamens können den Eindruck von Vertrautheit und Nähe evozieren. Häufig werden Vornamen auch an Tiere oder Gegenstände vergeben, um emotionale Beziehungen zu demonstrieren oder ein Gefühl der Vertrautheit zu erwecken. Die Nennung von Nachnamen betont den „Status des Individuums als erwachsene, verantwortliche Person“ (ebd., S. 64). Werden dem Nachnamen spezifische Titel oder gesellschaftliche Funktionen vorangestellt, kann dies der Autorität sowie dem Sachverstand einer Person Ausdruck verleihen (vgl. ebd.).

Werden Personen anhand von *generischen Bezeichnungen* benannt, wird ihnen eine spezifische soziale Rolle zuteil. Generische Bezeichnungen können verschiedene Merkmale der Person betonen: Eigenschaftsbezogene Bezeichnungen, wie z. B. „Frau“ oder „Neugeborenes“, beziehen sich auf Eigenschaften des Geschlechtes, Alters, der Herkunft oder des Körpers. Beziehungsbezogene Bezeichnungen beschreiben Verhältnisse der Person zu anderen. Diese können familiäre („Vater“), soziale („Chef“) oder persönliche („Nachbar“) Beziehungen betonen. Handlungsbezogene Bezeichnungen drücken aus, welchen Tätigkeiten jemand nachgeht. Diese können unter anderem Aussagen über den Beruf oder häufige Beschäftigungen treffen (vgl. ebd., S. 64). Generische Bezeichnungen werden deshalb als zentrale Positionierungsmittel begriffen, weil sie nicht neutral sind, sondern Assoziationen anstoßen und Auf- oder Abwertungen enthalten. Durch den Fokus auf eine spezifische generische Bezeichnung werden Personen auf ein Merkmal verkürzt. Dieses Merkmal wird wiederum als das die Person definierende Moment entworfen. Zudem enthalten generische Bezeichnungen stets Ideen davon, wie sich die benannte Person in ihrer Rolle zu verhalten hat, welche Fähigkeiten sie aufweist oder nicht und in welchen sozialen Geflechten sie existiert (vgl. ebd., S. 64 f.).



Soziale Kategorien hingegen beziehen sich stets auf mehrere Personen, die einer spezifischen Gruppe zugeordnet werden. Bendel Larcher (2015) geht davon aus, dass Kategorisierungen ebenfalls nicht neutral sind. Soziale Kategorien enthalten, wie generische Bezeichnungen auch, Zuschreibungen von (In-)Kompetenz und können daher zur Legitimation von Rechten und Pflichten herangezogen werden. Zudem können verallgemeinernde Kategorisierungen, z. B. „die Arbeitslosen“ eine größere Distanz zur benannten Personengruppe herstellen, da sie Anonymität evozieren (vgl. ebd., S. 66 f.). Neben nominalisierten Personenbezeichnungen gehören auch Adjektive, wie „alt“ oder „drogenabhängig“ (ebd., S. 123), Pronomen wie „wir“ oder „die andern“ (ebd., S. 123) und nominalisierte Attribute, wie „Kleid = Frau“ (ebd., S. 123) zu den sprachlichen Mitteln der sozialen Kategorisierung (vgl. ebd., S. 123).

Neben Kategorisierungen stellen auch *Charakterisierungen* ein gebräuchliches Positionierungsmittel dar. Diese können unter anderem in Form von Substantiven erscheinen und Personen eine spezifische Eigenschaft zuschreiben oder auch eine bestehende Charaktersprägung betonen. Als einen solchen Begriff führt Bendel Larcher (2015) den Ausdruck „Machtmensch“ (ebd., S. 123) an. Auch bestimmte Adjektive, wie „intellektuell“ (ebd., S. 123), sollten hinsichtlich ihres charakterisierenden Zwecks analysiert werden (vgl. ebd.). Diese können auch in Form von Kollokationen, z. B. im Ausdruck „die alleinerziehende Mutter“ (ebd., S. 70), innerhalb eines Textes erscheinen. Einen weiteren aufschlussreichen Analysegegenstand stellen Handlungsbeschreibungen dar. Sie tragen nicht nur dazu bei, Personen zu charakterisieren, sondern weisen diesen auch aktive oder passive Rollen zu. Dies kann zum einen dadurch gesteuert werden, inwiefern Akteur*innen als Objekte oder Subjekte in einer Handlungsbeschreibung erscheinen. Zum anderen kann die Nutzung von transitiven Verben, die mit einem Akkusativobjekt gebildet werden, Handlungen aktiver erscheinen lassen, als es bei intransitiven Verben der Fall ist. Des Weiteren können Handlungen entweder hinsichtlich ihres materiellen Gehalts, also dem nach außen sichtbaren Handeln, oder ihres semiotischen Gehalts beschrieben werden. Im ersten Fall liegt die Deutungsmacht bei dem*der Schreibenden, während semiotisch orientierte Beschreibungen die ursprünglichen Intentionen der handelnden Akteur*innen berücksichtigen (vgl. ebd., S. 70 f.).

Auch *Handlungsbewertungen* stellen ein Positionierungsmittel für die Analyse dar. Zu ihnen gehören unter anderem Lob, Kritik oder die Äußerung von Skepsis. Zudem werden Positionen mit Hilfe von *Handlungsverpflichtungen* entworfen und zugeschrieben. Diese umfassen unter anderem Anweisungen, das Verlangen oder Ablegen von Gelübden wie auch Bitten (vgl. ebd., S. 123).

Die Analyse von verschriftlichten Positionierungspraxen umfasste in der vorliegenden Arbeit folglich eine Vielzahl von sprachlichen Mitteln. Zwar wurde davon ausgegangen, dass einige der aufgeführten Positionierungsmittel in den zu analysierenden Textsequenzen enthalten sein könnten, dennoch wurde es für möglich gehalten, dass auch weitere positionierende Sprachhandlungen innerhalb der Diskursfragmente identifiziert werden könnten. Aus diesem Grund diente Bendel Larchers Aufstellung als Anregung und Orientierung während des Analyseprozesses. Dieser wurde allerdings offen für weitere, korpusgeleitete Kodierungen durchgeführt und erschöpfte sich somit nicht in der Untersuchung der aufgeführten Sprachmittel.



4.4.2 Analyse der visuellen Textstruktur

In Anlehnung an Warnke und Spitzmüller (2008) wird davon ausgegangen, dass die visuelle Gestaltung von Texten ein wesentliches Element der Textstruktur darstellt und in Verbindung zu versprachlichten Inhalten steht. Visualisierungen dienen in der Regel der Unterstützung von Geschriebenem und sind somit beteiligt an der (Re-) Produktion von Wissen. Die Wahl von Schrifttypen, Bildern, einem passenden Medium sowie die Farbgestaltung eines Dokuments transportieren Diskurspositionen. Diese können durch die Analyse der visuellen Textstruktur rekonstruiert werden. Als mögliche Elemente, die hinsichtlich der Visualisierung von Inhalten untersucht werden können, schlagen Warnke und Spitzmüller die *Typographie* von Texten, das *Text-Bild-Verhältnis* in Dokumenten sowie ihre *Materialität* vor. In ihrer Gesamtheit bilden diese Elemente das Layout bzw. Design des Dokumentes. Dieses transportiert die Grundbedeutung des Textes (vgl. ebd., S. 30 f.).

Die Analyse der *Typographie* untersucht, welche Zeichen im Text genutzt werden und wie die Schriftelemente des Textes gestaltet sowie arrangiert werden. Analysiert werden können folglich unter anderem Schriftart, Farbe der Schrift, Ausrichtung der Schrift auf der Zeile und der gesamten Fläche des Dokuments. *Text-Bild-Beziehungen* können hinsichtlich der genutzten Bilder und ihrer Anordnung auf der Dokumentfläche untersucht werden. Des Weiteren kann analysiert werden, welche Aussagen Text und Bild(er) miteinander teilen oder voneinander unterscheiden, wie sich beide Elemente unterstützen oder widersprechen. Die Untersuchung der *Materialität* bezieht sich vor allem auf das gewählte Medium (Buch, Webseite etc.) und im Falle eines greifbaren Mediums auf das konkrete Material eines Dokuments (recyceltes Papier, Hardcover etc.). Zudem kann auch die gewählte Kommunikationsform, die dem Text zugrunde liegt, in die Analyse der Materialität integriert werden (vgl. ebd., S. 30 f.).

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde vorrangig die typographische und farbliche Gestaltung der analysierten Textfragmente berücksichtigt. Diese ist am direktesten mit den ausgewerteten linguistischen Merkmalen der Texte verknüpft und konnte daher gut an die weiteren Erkenntnisse rückgebunden werden.

4.4.3 Kodierung nach Charmaz' Grounded Theory

Um eine systematische und korpusnahe Analyse durchführen zu können, wurde auf das Kodiersystem nach Charmaz (2014) zurückgegriffen. Dieses diene der Sortierung und Verknüpfung der erhobenen Positionierungen von Vätern in Väterratgebern. Laut Charmaz eignen sich die unterschiedlichen Spielarten der Grounded Theory für vielfältige qualitative Analysen, da sie anschlussfähig für verschiedene Epistemologien sind (vgl. ebd., S. 11 f.). Ansätze der Grounded Theory bieten Analysestrategien, die ein regelgeleitetes und gleichzeitig flexibles Arbeiten ermöglichen (ebd., S. 1). Charmaz übernimmt das induktive, vergleichende und iterative Vorgehen des ursprünglichen Entwurfs der Grounded Theory. Sie soll flexible Analysestrategien bieten, die auf die vorliegenden Daten und Forschungsfragen angepasst werden können (vgl. ebd., S. 16). Die datenbezogene Offenheit und konstruktivistische Ausrichtung des Ansatzes ermöglichte es, das Kodiersystem für die vorliegende Rekonstruktion positionierender Sprach- bzw. Schreibpraxen zu übernehmen (vgl. unten).



Charmaz (2014) entwirft ein zweiphasiges Kodiersystem. Hierbei folgt einem *anfänglichen Kodieren* („initial coding“ (ebd., S. 109)) das *fokussierte Kodieren* („focused coding“ (ebd., S. 109)). Kodieren bedeutet, dass Datensegmente mit präzisen Worten benannt werden, die sie zusammenfassen und kategorisieren (vgl. ebd., S. 111). Das anfängliche Kodieren soll nach Charmaz mit dem Anspruch durchgeführt werden, möglichst offen an die Daten heranzutreten und empfänglich für neue Informationen zu bleiben. Des Weiteren sollen anfängliche Codes korpusnah entwickelt werden. Unterstützend können unter anderem folgende Fragen gestellt werden: Was wird in den Daten entfaltet? Worüber geben sie Aufschluss? Was legen die Daten nahe, was betonen sie und was bleibt außen vor? Wessen Perspektive liegt den Daten zugrunde? Welche theoretische Kategorie könnte abgeleitet werden (vgl. ebd., S. 116). Anfängliche Codes dienen als Basis für die weitere, vergleichende Analyse von Daten und sind Teil des iterativen Prozesses. Aus diesem Grund sind sie stets als vorläufig zu verstehen. Zudem empfiehlt sich ein teamgestützter Kodierprozess, da dieser eine breitere Auswahl an anfänglichen Codes generiert, aus der schließlich der passendste Code ausgewählt werden kann (vgl. ebd., S. 117 f.). Generell besteht die Möglichkeit, die Dateneinheiten des Kodierprozesses flexibel zu wählen. Während wenige Forschungen ein „Word-by-Word Coding“ (ebd., S. 124) verfolgen, ist die gängigste Kodierweise das „Line-by-Line Coding“ (ebd., S. 124). Hierbei wird jede einzelne Zeile mit einem Code versehen (vgl. ebd., S. 124).

Das fokussierte Kodieren dient der Sortierung und Zusammenfassung von bisherigen Analyseergebnissen. Durch den Vergleich von anfänglichen Codes untereinander und mit den ihnen zugrundeliegenden Daten werden Codes entwickelt, die mehrere anfängliche Codes integrieren. Im Rahmen des fokussierten Kodierens wird folglich entschieden, welche anfänglichen Codes am aussagekräftigsten sind und worauf sich in der weiteren Analyse konzentriert wird (vgl. ebd., S. 138). Um adäquate fokussierte Codes zu bilden, können unter anderem folgende Fragen gestellt werden: Was ergibt sich durch den Vergleich der anfänglichen Codes? Welche(s) Muster weisen die anfänglichen Codes auf? Welche Codes sind am passendsten für die analysierten Daten? Auch fokussierte Codes werden anhand weiterer Daten überprüft. Aus diesem Grund müssen die beiden Kodierphasen nicht unbedingt linear aufeinander folgen.

Die beiden von Charmaz (2014) vorgeschlagenen Kodierweisen wurden im Rahmen der Feinanalyse auf ausgewählte Textfragmente angewandt. Ebenfalls wurde das vergleichende, iterative Vorgehen übernommen. Neu entwickelte Codes wurden folglich stets an bereits ausgewerteten Textfragmenten überprüft. Da sich die zugrundeliegende Forschungsfrage mit Positionierungen von Vätern befasst, wurden die von Bendel Larcher (2015) erläuterten Sprachhandlungen zur Positionierung von Subjekten als sensibilisierende Konzepte genutzt (vgl. Kap. 4.4.1). Diese sollten das anfängliche Kodieren unterstützen, aber nicht leiten. Auf diese Weise konnte die von Charmaz (2014) geforderte Offenheit für Daten erhalten bleiben. Um die entwickelten Codes zu sortieren und zu einem übersichtlichen Analyseergebnis zusammenzuführen, wurden in Anlehnung an Charmaz fokussierte Codes erarbeitet. Ein Überblick über den Kodierprozess und die entwickelten Codes wurde dem Anhang beigelegt (vgl. Anhang 5). Dieser wird schematisch in zwei Kodierdurchgänge und die hieraus rekonstruierten



Positionierungspraxen eingeteilt. Es ist jedoch zu betonen, dass im Rahmen des iterativen Kodierens einige anfängliche wie auch fokussierte Codes früher entwickelt wurden als andere und beide Kodierprozesse daher nicht eindeutig voneinander getrennt durchgeführt wurden.



5. Analyseergebnisse

Im Rahmen der geschilderten Analyse wurden drei Diskursfragmente untersucht. Dieser Prozess lässt sich in zwei Phasen einteilen: Zu Beginn wurden alle Ratgeber einer Grobanalyse unterzogen. Hierauf folgte eine auf die zentrale Forschungsfrage abgestimmte Feinanalyse von insgesamt 21 Textfragmenten. Ihre Ergebnisse wurden zuerst für den jeweiligen Ratgeber zusammengefasst und schließlich miteinander verknüpft (vgl. Kap. 4; 5). Im Folgenden wird die Erarbeitung der Befunde chronologisch nachgezeichnet. Um einen ersten Eindruck über die untersuchten Diskursfragmente zu bieten, werden zu Beginn die Ergebnisse der einzelnen Grobanalysen dargelegt (vgl. Kap. 5.1). Diesen folgen Zusammenfassungen der einzelnen Feinanalysen. Eingeflochtene Beispiele sollen hierbei die erzielten Befunde nachvollziehbar machen (vgl. Kap. 5.2). Am Ende werden die Ergebnisse der einzelnen Ratgeber miteinander in Verbindung gebracht und übersichtlich dargestellt (vgl. Kap. 5.3). Dieser Schritt bietet die Grundlage für eine anschließende Interpretation sowie Diskussion der Resultate (vgl. Kap. 6).

5.1 Grobanalysen der Diskursfragmente

5.1.1 Maiwald 2018: Wir sind Papa!

Der Ratgeber „Wir sind Papa!“ von Stefan Maiwald wurde 2018 in seiner siebten Auflage vom Verlag Gräfe und Unzer veröffentlicht. Die erste Auflage des Ratgebers erschien 2014. Adressaten des Diskursfragmentes sind laut Rückseite „*alle* werdenden und frischgebackenen Väter“ (Maiwald 2018, Rückseite; Hervorhebung A. G.), an anderen Stellen im Ratgeber wird der Adressatenkreis allerdings explizit wie auch implizit verengt (vgl. unten). Den Angesprochenen soll das 174-seitige Buch laut Vorwort als Wegbegleiter dienen. Ziel des Autors ist es, Vätern eine grobe Orientierung hinsichtlich der Themen „Vaterwerden“ und „Vatersein“ zu bieten. Es wird ausdrücklich betont, dass der Ratgeber sie nicht zu Experten auf diesem Feld machen soll. Zudem soll das Buch Vätern dazu verhelfen, den Umgang mit ihrem Baby, das Vatersein im Allgemeinen und die Partnerschaft mit der Mutter genießen zu können. Dem Diskursfragment kann folglich eine ratgebende sowie informierende Textfunktion zugeschrieben werden. Des Weiteren wird aufgrund des Schreibstils sowie des Layouts eine unterhaltende Textfunktion impliziert (vgl. ebd., S. 2 f.).

Der Autor des Ratgebers wurde 1971 geboren, hat zwei Töchter und lebt in Italien. Maiwald arbeitet hauptberuflich als Autor und Journalist. Er schreibt Romane, Reportagen sowie Kolumnen für verschiedene Zeitschriften wie den „Merian“, „GQ“, „Freundin“ oder auch das „Golf Journal“ und behandelt hierbei unterschiedlichste Themen.

Der Ratgeber ist unterteilt in ein Vorwort und sieben Hauptkapitel. Diese setzen sich in chronologischer Reihenfolge mit den Themen Schwangerschaft, Geburt und der ersten gemeinsamen Zeit Zuhause auseinander. Ferner sind Hilfestellungen für Zeiten, in denen Väter mit ihrem Nachwuchs allein sind, Ratschläge zum Schlaf des Kindes sowie Kochtipps zu finden. Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit



Situationen außerhalb des Zuhauses. Die Hauptkapitel sind jeweils in mehrere Unterkapitel untergliedert und variieren in ihrer Länge zwischen 13 und 33 Seiten. Am längsten sind die Hauptkapitel über Schwangerschaft und Geburt. Am Ende des Diskursfragmentes befindet sich eine Liste mit Literaturempfehlungen, die weitere Ratgeberbücher sowie Internetseiten rund um die Themen „Familie“, „Elternwerden“ und „Vatersein“ beinhaltet. Nicht thematisiert werden im Ratgeber Aspekte wie Kinder-/ Schwangerschaftsplanung, Diversität der Zeugungsprozesse, Schwierigkeiten bezüglich des Kinderwunsches, getrenntlebende Elternpaare, gleichgeschlechtliche Elternpaare, nicht-leibliche Elternpaare (z. B. durch Adoption) sowie finanzielle und soziale Herausforderungen.

In einzelnen Kapiteln werden „Tipp[s]“ (ebd., u. a. S. 28; Hinzufügung A. G) und Zusatzinformationen eingeflochten. Zudem wird an mehreren Stellen „*die Wissenschaft*“ (ebd., S. 12; Hervorhebung A. G.) zitiert. Diese Informationen und Verweise werden durch Kästen vom Fließtext der Kapitel abgetrennt und farblich hervorgehoben. Ihr Inhalt bezieht sich stets auf die Thematik des jeweiligen Kapitels. Kästen, die sich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen auseinandersetzen, unterstreichen immer die Aussage des Autors hinsichtlich eines Themas. Es wird jedoch an keiner Stelle aufgeführt, aus welcher Disziplin, Studie und von welchem*r Autor*in das zitierte Wissen stammt. Weder in den hierfür vorgesehenen Kästen noch am Ende des Buches befindet sich ein Quellenverzeichnis hierfür. An einigen Stellen lassen sich allerdings fachliche Tendenzen feststellen. Während manche Kästen eindeutig psychologisches Wissen enthalten (vgl. ebd., S. 102), sind andere erkennbar naturwissenschaftlich geprägt (vgl. ebd., S. 69).

Insgesamt widerspricht sich der Ratgeber hinsichtlich seines Adressatenkreises. Obwohl er laut Rückseite „alle“ (ebd., Rückseite) baldigen Väter anspricht, werden innerhalb des Diskursfragmentes spezifische Gruppen von Vätern ausgeschlossen. So richtet sich Maiwald z. B. in der Einleitung konkret an „Erstväter“ (vgl. ebd., S. 2). Zu diesen werden sowohl „werdende[...]“ (ebd., Rückseite) wie auch „frischgebackene[...]“ (ebd., Rückseite) Väter gezählt, allerdings werden hierdurch Väter ausgeschlossen, die bereits Nachwuchs haben. Die Unterscheidung zwischen werdenden und frischgebackenen Vätern weist hierbei darauf hin, dass Väter erst nach Geburt des Nachwuchses als Väter gesehen werden. Des Weiteren richtet sich der Ratgeber an Väter mit einer „Frau“ (ebd., S. 3), wodurch zum einen vor allem verheiratete Männer angesprochen und zum anderen gleichzeitig unverheiratete, von der Kindsmutter getrenntlebende Väter sowie homosexuelle Paare als Adressaten ausgeschlossen werden.

Ein dominantes Element der Adressierung von Vätern stellt insgesamt die Bezeichnung von Vätern als Männer dar, die erst durch die Anforderungen des Vaterwerdens bzw. Vaterseins wirklich erwachsen würden (vgl. ebd., S. 3). Hierbei wird sich vorrangig auf ein als tradiert geltendes Bild von Männlichkeit bezogen (vgl. Kap. 5.2.1). So werden Vätern implizit die Rolle des Ernährers wie auch als vermeintlich „männlich“ geltende Aufgabenbereiche bzw. Interessen wie Technik, Sport und Handwerk zugeschrieben (vgl. ebd., S. 2 f.). Hierdurch werden unter anderem Väter als Adressaten exkludiert, die sich nicht an einem von tradierten Geschlechterrollen geleiteten Vaterkonzept orientieren oder schlichtweg keine Interessen verfolgen, die als „typisch männlich“ definiert werden. Gleichzeitig werden Väter als eine homogene Gruppe adressiert, die zur Erfüllung ihrer familiären Rolle über spezifisches Wissen bezüglich des Vaterseins verfügen *muss* (vgl. ebd., Cover). Insgesamt exkludiert der Ratgeber Väter, die bereits



Kinder haben, nicht die Ernährerrolle erfüllen, getrennt von der Kindsmutter leben, bi- bzw. homosexuell oder nicht-leibliche Väter (z. B. durch Adoption) sind.

Seinen Adressaten will Maiwald durch die Veröffentlichung des Ratgebers zur Seite stehen. Seinen Text sollen Väter als ihren „besten Freund“ (ebd., S. 2) begreifen. Dieser wird als unbedingt nötig dargestellt, da Maiwald davon ausgeht, dass Vatersein für seine Adressaten eine harte Zerreißprobe sein wird. Insgesamt beschreibt er das Vatersein als ambivalente Erfahrung zwischen Verzweiflung, Erschöpfung und Vaterfreuden. In seinen Schilderungen überwiegen hierbei die anstrengenden Seiten des Vaterseins, das er zudem als „überall gleich“ (ebd., S. 3) darstellt. Vaterfreuden seien hingegen nicht selbstverständlich, sondern müssten erarbeitet werden (vgl. ebd., S. 2). Um dies zu erreichen und gleichzeitig einen guten Eindruck bei Mutter und Kind zu hinterlassen, bietet Maiwald seine Unterstützung als „Insider“ (ebd., S. 3) an. Titel und Rückseite des Ratgebers stellen Maiwald als Vater dar, der weiß, was Väter wissen müssen und ihnen all diese Informationen bieten kann. Die Rolle des Ratgebers legitimiert Maiwald hierbei durch seine persönlichen Erfahrungen mit seinen zwei Töchtern. Diese Erfahrungen definiert er als Quelle von „Fachwissen“ (ebd., S. 3). Die Unterschiedlichkeit seiner beiden Töchter erhöhe hierbei den Umfang seines Wissens und seiner Kompetenz (vgl. ebd., S. 2 f.).

5.1.2 Richter & Schäfer 2018: Das Papa-Handbuch

Der Ratgeber „Das Papa-Handbuch“ von Dr. Robert Richter und Eberhard Schäfer wurde 2018 in seiner siebten Auflage vom Verlag Gräfe und Unzer veröffentlicht. Die erste Auflage des Buches erschien im Jahr 2005. Ziel der Autoren ist es, Vätern ein hilfreiches „Praxisbuch“ (Richter & Schäfer 2018, Rückseite) zu bieten und sie mit Ratschlägen sowie Impulsen bezüglich ihres Vaterseins zu versorgen. Insgesamt kann dem Diskursfragment daher eine informierende sowie ratgebende Textfunktion zugeschrieben werden. Der Ratgebertext ist zwar weniger humorig geschrieben als die beiden anderen analysierten Diskursfragmente, allerdings weisen die vielen eingeflochtenen Zitate und die farbenfrohe visuelle Gestaltung des Buches darauf hin, dass ihm ebenfalls eine unterhaltende Textfunktion zugrundliegt (vgl. ebd.).

Dr. Robert Richter wurde 1969 geboren und hat zwei Kinder. Er ist Diplom-Pädagoge, systemischer Berater und Sexualtherapeut. Im Rahmen seiner Arbeit bei „pro familia“ engagiert er sich im Bereich der Bildung und Beratung von Männern, Vätern, Paaren, Familien sowie weiteren Institutionen. Zudem bietet er an der Hochschule Fulda psychosoziale Beratungen für Studierende an. Nebenberuflich leitet Richter Fortbildungen und ist als Autor tätig. Eberhard Schäfer wurde 1962 geboren, ist verheiratet und hat einen erwachsenen Sohn. Er ist Diplom-Politologe und Leiter des Väterzentrums in Berlin. Für dieses führt er unter anderem Kurse und Beratungen für Väter durch. Des Weiteren ist er als Berater, Referent, Fortbildner und Autor tätig (vgl. ebd.).

Der 176-seitige Ratgeber ist aufgeteilt in Vorwort, sieben Hauptkapitel, Literaturempfehlungen, Quellenangaben sowie ein Register. Die sieben Hauptkapitel sind in weitere Unterkapitel unterteilt und behandeln folgende Themen chronologisch: aktive Väter, Schwangerschaft, Geburt, die erste Zeit zu dritt, Vater-Kind-Interaktionen beim Spiel, die elterliche Paarbeziehung und Vereinbarkeit von Familie und



Beruf. Der Umfang der Hauptkapitel variiert zwischen acht und 39 Seiten. Insgesamt liegt der Schwerpunkt der Kapitel auf der Zeit nach der Geburt. In die jeweiligen Unterkapitel werden Zitate von bekannten Personen wie Dichter*innen, Philosoph*innen oder Sänger*innen, von Vätern sowie von einem Heilpraktiker eingeflochten. Diese werden durch Trennstriche und eine andere Schriftart vom Rest des Textes separiert. Am Ende eines jeden Unterkapitels heben farbig hinterlegte Kästen Tipps, Checklisten sowie Informationsübersichten hervor. Des Weiteren werden an unterschiedlichen Stellen im Text Erfahrungsberichte von Vätern eingefügt. Diese werden durch Überschriften und eine kursive Schrift vom restlichen Text abgehoben. Zudem beziehen sich Richter und Schäfer auf Erkenntnisse aus der Familienforschung und Entwicklungspsychologie. Auf konkrete Quellenangaben wird jedoch verzichtet. Nicht integriert werden Stimmen von Müttern und Kindern. Insgesamt werden folgende Aspekte nicht thematisiert: Kinder- bzw. Schwangerschaftsplanung, Diversität von Zeugungsprozessen, mögliche Schwierigkeiten bezüglich des Kinderwunsches sowie das Vatersein als getrenntlebender oder bi- bzw. homosexueller Elternteil. Auch eine nicht-biologische Elternschaft, wie z. B. durch Adoption, wird nicht in den Ratgeber einbezogen.

Die Autoren adressieren „werdende Väter“ (ebd., S. 5). Es wird deutlich, dass Männer erst nach der Geburt des Kindes und nicht bereits während der Schwangerschaft als „gewordene“ Väter angesehen werden. Noch konkreter richtet sich der Ratgeber an Väter, die sich als „aktiver Vater“ (ebd., S. 5) und unterstützender Partner engagieren wollen. Die Autoren gehen davon aus, dass sich ihre Rezipienten zwar auf das Vatersein freuen, sich aber auch mit unterschiedlichen Gedanken und Fragen auseinandersetzen (vgl. ebd., S. 5). Zusammengefasst werden folgende Väter als Adressaten implizit exkludiert: Väter, die sich nicht für eine „aktive Vaterschaft“ interessieren, von der Kindsmutter getrenntlebende Väter, gleichgeschlechtliche Väter sowie Väter, die nicht auf biologischem Weg zu diesen wurden.

Insgesamt stellen die Autoren heutige Väter hinsichtlich der Themen Schwangerschaft, Geburt und Elternsein als interessiert, teilnehmend und sich um die Familie sorgend dar. Richter und Schäfer (2018) gehen davon aus, dass immer mehr Väter eine tiefgründige Beziehung zu ihren Kindern aufbauen und ihre Arbeit zugunsten der Familie zurückstellen wollen. Die Ratgebenden betonen, dass engagierte Väter von hoher Bedeutsamkeit für Mutter und Kind sind und sprechen Vätern auch pflegerische Verantwortung zu. Dass aktive Väter für eine positive Entwicklung ihrer Kinder wichtig sind, begründen Richter und Schäfer damit, dass diese ihrem Nachwuchs andere elterliche Ressourcen böten als Mütter. Diese geschlechterspezifische Perspektive schließt daran an, dass Richter und Schäfer Väter ebenfalls als Männer adressieren. Auch wenn die Autoren vermeintlich typisch mütterliche und väterliche Fähigkeiten sowie Verhaltensweisen als gleichwertig betrachten, führt ihr Komplementaritäts-Konzept zu impliziten Bewertungen und Exklusionen. So schließt dieses aus, dass gleichgeschlechtliche und alleinerziehende Eltern ihren Kindern einen genauso entwicklungsförderlichen Familienkontext bieten können (vgl. ebd., S. 8 f.).

Grundsätzlich stellen Richter und Schäfer (2018) eine freundlich distanzierte Autoren-Leser-Beziehung her. Sie siezen ihre Rezipienten, betonen mehrmals, „Anregungen“ (ebd., Rückseite) zu bieten und distanzieren sich somit von der Rolle des besserwissenden bzw. zurechtweisenden Ratgebers. Des



Weiteren heben sie die Gemeinsamkeit des Vaterseins hervor, die sie mit ihrer Leserschaft verbindet und stellen sich auf eine Ebene mit ihren Adressaten (vgl. ebd., Rückseite). Ihrer Rolle als Autoren eines Ratgebers legitimieren Richter und Schäfer durch drei Arten der Qualifikation. Zu diesen gehören ihre persönlichen Erfahrungen als Väter, ihre wissenschaftliche Ausbildung bzw. Tätigkeit sowie ihre berufspraktischen Erfahrungen in der Arbeit mit Vätern und Kindern (vgl. ebd., S. 5). Des Weiteren wird die Beliebtheit des Buches und die hiermit verbundene Annahme der Ratgebertauglichkeit dadurch hervorgehoben, dass auf dem Cover auf eine sechsstellige Verkaufszahl verwiesen wird (vgl. ebd., Cover).

5.1.3 Hanne 2019: Hilfe, ich werde Papa!

Der Vaterschaftsratgeber „Hilfe, ich werde Papa!“, geschrieben von Christian Hanne, wurde 2019 vom Verlag arsEdition in erster Auflage veröffentlicht. Das Buch richtet sich laut Klappentext und Vorwort an werdende Väter. Ziel des Mediums soll es sein, die Adressaten mit Ratschlägen und als zentral erachteten Informationen zu versorgen, um diese somit vor Blamagen zu schützen. Dementsprechend kann dem Diskursfragment vorrangig eine ratgebende sowie informierende Textfunktion zugeschrieben werden. Schreibstil und Layout lassen des Weiteren auf eine unterhaltende Textfunktion schließen (vgl. Hanne 2019, S. 4 f.).

Autor des Ratgebers ist Christian Hanne, der 1975 geboren wurde. Hauptberuflich ist Hanne Kommunikationsberater. Er schreibt auf einem eigenen Blog sowie in diversen sozialen Medien über seine Erfahrungen als Vater in einer vierköpfigen Familie. Zudem hat er neben „Hilfe, ich werde Papa!“ zwei weitere Bücher zum Thema Vatersein veröffentlicht.

Das 96-seitige Buch ist in ein Vorwort und drei Hauptkapitel gegliedert. Diese widmen sich in chronologischer Reihenfolge den Themen Schwangerschaft, Geburt und der ersten Zeit mit dem Neugeborenen. Die einzelnen Hauptkapitel sind jeweils in mehrere Unterkapitel eingeteilt, die sich in der Regel einem Unterthema auf zwei bis drei Seiten widmen. Die Kapitel über Schwangerschaft und Geburt umfassen jeweils mehr als 30 Seiten und haben somit einen größeren Anteil im Ratgeber als das Kapitel über die erste gemeinsame Zeit, welche auf 21 Seiten behandelt wird. Vielen Unterkapiteln werden „Überlebensstipp[s]“ (ebd., u. a. S. 13; Hinzufügung A. G.) hinzugefügt. Diese befinden sich teilweise mitten in oder am Ende der Kapiteltexte und werden durch Trennstriche vom Text separiert (vgl. ebd., S. 10).

Insgesamt bleiben im Ratgeber folgende Themen unerwähnt: Schwangerschaftsplanung, Diversität der Zeugungsprozesse sowie Schwierigkeiten bezüglich des Kinderwunsches, Vaterwerden/Vatersein nach einer Trennung, Vaterwerden/Vatersein von homosexuellen Männern, nicht-leibliche Elternpaare (z. B. durch Adoption) sowie finanzielle oder soziale Herausforderungen innerhalb der Familie und des Freundeskreises. Adressiert werden daher biologische, heterosexuelle Väter, die mit der Mutter des Kindes zusammenleben. Diese werden folglich auch als gelebte Familienrealität vorausgesetzt. Dementsprechend werden homosexuelle und nicht-leibliche Väter sowie Väter, die getrennt von der Mutter des Kindes leben, als Adressaten ausgeschlossen (vgl. ebd., u. a. S. 4). Als sekundäre Adressatinnen werden die Partnerinnen von Vätern, die auch gleichzeitig als Mutter des gemeinsamen



Nachwuchses gelten, definiert. Es wird davon ausgegangen, dass hauptsächlich sie den Ratgeber für ihren Partner kaufen (vgl. ebd., S. 4).

Der Ratgeber richtet sich laut Titel, Rückseite sowie Vorwort an „werdende Väter“ (ebd., Cover), welche einige Unsicherheiten hinsichtlich der Schwangerschaft und des Vaterseins empfinden. Unklar bleibt an dieser Stelle, wie genau werdende Väter definiert werden, d. h. ob sie bereits durch die Zeugung oder erst durch die Geburt des Nachwuchses als „gewordene“ Väter angesehen werden. Des Weiteren richtet sich der Ratgeber an Väter, die entweder gewillt sind, ihre Partnerin zu unterstützen und ein „guter Vater“ (ebd., S. 4) zu werden, oder von ihrer Partnerin zu ihrem Engagement motiviert werden (ebd., S. 4). Hierbei werden Väter als Männer adressiert, die das gemeinsame Schicksal eint, als „perfekter Vater“ (ebd., S. 5) zu scheitern. Hanne schildert Vatersein hierbei sehr ambivalent. Zum einen stellt er das Vaterwerden als etwas Positives dar und versichert Vätern, sie würden das Vatersein meistern. Zum anderen unterstützt er seine Adressaten in ihrer Aufregung und stellt Misserfolge im Vatersein als vorprogrammiert dar (vgl. ebd., S. 4 f.). Hanne schließt an die Unsicherheiten seiner Adressaten an und bietet sich ihnen als Mutmacher sowie Ratgeber an. Er impliziert, zu wissen, welche Fragen Vätern auf der Seele brennen bzw. was die wichtigsten Informationen für Väter sind, und über passende Antworten sowie Ratschläge zu verfügen. Hanne stellt sich als direkter und aufrichtiger Informant dar, der auch durch sein Gespür für Fragen, zu denen Vätern häufig der Mut fehlt, zum Vertrauten für diese wird. Wie ein treuer Freund könne er Väter durch die richtigen Tipps vor Blamagen schützen und erweise sich hierdurch auch als verdienstvoll für Mutter und Kind (vgl. ebd., S. 4 f.). Legitimiert wird Hannes Rolle als Ratgebender durch seine eigenen Erfahrungen als Vater, die auch für ihn einige Krisen bereithielten bzw. -halten (vgl. ebd., Rückseite). Allerdings zeigt Hanne auch hinsichtlich der Bedeutung des Buches für Väter eine ambivalente Meinung. Trotz der häufig aufgezählten Möglichkeiten, Väter in ihrer Unsicherheit zu unterstützen, hinterfragt Hanne gleichzeitig, inwiefern der Verzicht auf die Lektüre für Väter ein tatsächlicher Verlust wäre. Auf diese Weise zeigt Hanne nicht nur Bescheidenheit, sondern relativiert erneut die zuvor dargelegte Krisenhaftigkeit des Vaterseins (vgl. ebd., S. 5).

Insgesamt schreibt Hanne in einem unterhaltenden Stil. Er nutzt Ausdrücke der Allgemeinsprache, weshalb der Ratgeber leicht verständlich und für ein breites Publikum gut lesbar ist. Des Weiteren ist Hannes Schreibstil von Zynismus geprägt, mit welchem er die Herausforderungen des Vaterwerdens bzw. Vaterseins sowie väterliche Erfahrungen beschreibt. Hierbei lässt Hanne häufig Bezüge zu Grenzerfahrungen in der Natur (vgl. ebd., S. 4), Action- und Fantasyfilmen oder auch Computerspielen einfließen (vgl. ebd., S. 76). Neben der eigenen Stimme lässt Hanne keine weitere zu Wort kommen.

5.1.4 Zusammenfassung der Grobanalysen

Insgesamt weisen die drei Grobanalysen deutliche Parallelen zueinander auf, die relevant für die weitere Untersuchung sind.

Alle drei Diskursfragmente adressieren zukünftige Väter bzw. jene, die gerade erst Nachwuchs bekommen haben. Zudem entwerfen sie ein Publikum von Vätern, das sich auch außerhalb der als tradiert geltenden Ernährerrolle für die Familie engagieren will. Die vier Autoren gehen jeweils davon aus, dass ihre Leser in



einer heterosexuellen Partnerschaft mit der Kindsmutter leben. Implizit werden spezifische Gruppen von Vätern ausgeschlossen, indem bestimmte Themen, wie z. B. Adoption, ausgelassen werden. Insgesamt werden daher in allen drei Ratgebern folgende Väter exkludiert:

Väter,

- die bereits Kinder haben
- die getrennt von der Kindsmutter leben
- die nicht-biologische Eltern sind
- die Teil eines bi-/oder homosexuellen Elternpaares sind
- die keine Ernährerrolle erfüllen (vgl. Kap. 5.1.1 bis 5.1.3)

Aus diesen Erkenntnissen wurde die folgende Feinanalyse zusätzlich unter der Frage durchgeführt, ob jene Ausschlüsse auch hinsichtlich der Positionierungen von Vätern eine Rolle spielen.

5.2 Ergebnisse einzelner Feinanalysen

5.2.1 Maiwald 2018: Wir sind Papa!

Maiwald (2018) positioniert Väter primär durch generalisierende Festschreibungen, die aufgrund ihrer implizierten Selbstverständlichkeit ontologisierenden Charakter haben. Die generalisierenden Aussagen basieren hierbei auf vielfältigen Zuschreibungen, die in die Felder Familienkontext, persönliche Eigenschaften, Interessen und Affinitäten, väterliche Pflichten und hiermit verbundene (nicht) vorhandene Fähigkeiten, Gefühle und Gedanken bezüglich des Vaterseins sowie handlungsleitende Ziele und Motive aufgeschlüsselt werden können. Nur an einzelnen Stellen schränkt der Autor die Absolutheit seiner Aussagen mit einer nachgeschobenen Relativierung wie „So ging es jedenfalls mir“ (ebd., S. 73) ein. Vermutende Zuschreibungen, die ebenfalls an einzelnen Stellen zu finden sind, werden unter anderem mit dem Adverb „vielleicht“ (ebd., S. 93) oder dem Konjunktiv „Sollten Sie“ (ebd., S. 88) eingeleitet.

Insgesamt werden Väter mit Hilfe von gemeinschaftsstiftenden Pronomen wie „man“ (ebd., S. 73) und „uns“ (ebd., S. 73) als Mitglieder zweier Kategorien angerufen, deren Lebens-, Beziehungs- und Familiensituationen in Form von Aussagen und Vorhersagen festgeschrieben werden. So werden die Adressaten zum einen der Gruppe „der“ Männer und zum anderen der Gruppe „der“ Väter zugeordnet. An anderen Stellen werden innerhalb der jeweiligen Kategorien wiederum Differenzierungen vorgenommen (vgl. unten). Mit Hilfe von gemeinschaftsstiftenden Äußerungen wie „Wir sind Papa“ (ebd., Cover; Hervorhebung A. G.) oder indefiniten Konstruktionen wie „Was Väter wirklich wissen müssen“ (ebd., Cover; Hervorhebung A. G.) wird eine homogene Gruppe konstruiert, die auf der geteilten Erfahrung des Vaterseins basiert. Anhand gemeinschaftsstiftender Kategorisierungen wie „uns Jungväter“ (ebd., S. 73) und Zuschreibungen wie „als Neu-Papa“ (ebd., S. 73) werden die Adressaten innerhalb der Kategorie „Väter“ als Väter angerufen, die zum ersten Mal Eltern werden.

Generalisierende Festschreibungen des Familienkontextes sind bei Maiwald (2018) deutlich heteronormativ geprägt. So werden Väter konsistent in einer heterosexuellen Beziehung situiert. Generische Bezeichnungen wie „Mama“ (ebd., Rückseite) und „Frau“ (ebd., Rückseite), teilweise in



Verbindung mit dem Possessivpronomen „Ihre“ wie bei „Ihre Frau“ (ebd., S.107), setzen Väter durchweg in Beziehung mit einer Person, die dem weiblichen Geschlecht zugeordnet und als Mutter des Kindes kategorisiert wird. Durchgängige und an keiner analysierten Textstelle relativierte Temporaladverbiale wie „vor der Geburt“ (ebd., S. 73), „bei und nach der Geburt“ (ebd., S. 3) und Schlagworte wie „Schwangerschaft“ (ebd., Rückseite) weisen darauf hin, dass der Autor hierbei von einer biologischen Mutterschaft ausgeht. Da in den analysierten Textfragmenten an keiner Stelle Formulierungen gefunden wurden, die darauf schließen lassen, dass Elternschaft bei Vätern auf andere Weise begründet wird, wird in Verbindung mit dem Deutungsmuster der leiblichen Mutterschaft ebenfalls das Primat der biologischen Vaterschaft impliziert.

Des Weiteren wird ratgeberlesenden Vätern durch Handlungsbeschreibungen und Vorhersagen, die mit dem Schlagwort des Büros verbunden sind, eine generelle Arbeitstätigkeit zugeschrieben (ebd., S. 2). Mit dem Büro als Arbeitsraum und „Excel-Tabellen“ (ebd., S. 89) als Tätigkeitsgegenstand nimmt der Ratgeber dabei Berufsgruppen in den Fokus, die nicht dem Produktions- und Handwerksbereich, sondern eher dem Organisations- und Informationsbereich zugeordnet werden können. Nicht-arbeitende Väter oder Väter, die in anderen Wirtschaftssektoren tätig sind, werden folglich als interessierte Leserschaft und somit als engagierte Väter ausgeschlossen.

Zudem werden die Ratgeberlesenden mit Komposita wie „Erstvater“ (ebd., S. 2) und Kollokationen wie „alle werdenden und frischgebackenen Väter“ (ebd., Rückseite) als Personen konstruiert, die zum ersten Mal Vater werden (vgl. oben). Diesen wird anhand von Aussagen und Vorhersagen ein dringender Unterstützungs- bzw. Beratungsbedarf attestiert. So schreibt Maiwald über sein Buch: „Den [der Ratgeber als bester Freund] werden Sie – ehrlich gesagt – wirklich brauchen“ (ebd., S. 2; Hinzufügung A. G.). Impliziert wird dadurch ebenfalls, dass Väter, die nicht zum ersten Mal Vater werden, ausreichend Erfahrung und keinen Ratgeberbedarf mehr haben bzw. nicht zu diesem Medium greifen würden.

Generell werden Väter unter anderem durch Metaphern, Adverbien und Adjektive als Personen zwischen Überforderung bis hin zum Überlebenskampf und Vaterglück positioniert. Vätern wird durch Schlagworte wie „Überlebensstipps“ (ebd., Rückseite) und Metaphern, die sie als „eine[.] Art Zombie“ (ebd., S. 2) beschreiben, attribuiert, um ihr Leben kämpfen zu müssen. Vatersein wird hierbei nicht nur als Bedrohung, sondern auch anhand von Metaphern und Kollokationen als Feld der Bewährung und Profilierung gegenüber Partnerin und Kind entworfen (vgl. ebd., u. a. S. 107). Schlagwörter wie „Leben 2.0“ (ebd., Rückseite) und Aussagen wie „Alles wird anders“ (ebd., Rückseite) konstruieren Väter als Personen, die am Beginn eines ganz neuen Lebens, verbunden mit vielfältigen Herausforderungen, stehen. Das Schlagwort „Leben 2.0“ kann auch darauf hinweisen, dass Vatersein als Eintritt in ein „höheres Level“ definiert wird. Neben Belastungen, die mit der Versorgung des Kindes zusammenhängen, wird Vätern anhand von Vorhersagen wie „Das erste Jahr mit Kind wird als das sexloseste Jahr in die Geschichte Ihrer Partnerschaft eingehen“ (ebd., S. 88) ein Mangel an Intimität zwischen ihnen und ihrer Partnerin angekündigt. Dass dieser Satz in Blau statt wie der Großteil des Textes in Schwarz geschrieben steht, hebt dessen Aussage hervor.



Zudem werden Väter als anfängliche Außenseiter im Mutter-Vater-Kind-Geflecht entworfen. Dies geschieht unter anderem durch Situationsbeschreibungen wie „Mutter und Kind [...] haben ihre eigenen geheimen Codes entwickelt, tuscheln über Insider-Witze [...]“ (ebd., S. 88 f.). Dass das gemeinsame Kind zu Beginn im Fokus steht und sich die Partnerin als „Muttertier“ (ebd., S. 89) mehr um den Nachwuchs als um ihren Partner kümmert, wird im Rahmen einer Situationsbeschreibung anhand des kursiv gedruckten Adverbs „natürlich“ (ebd., S. 89) als selbstverständlich dargestellt. Dieses Familiengeflecht, in dem Väter generalisierend positioniert werden, wird ebenfalls durch blaue Schriftfarbe betont (ebd., S. 89).

Neben all jenen Festschreibungen, die Väter inmitten dieser schwierigen Kontexte situieren, werden, wenn auch in geringerem Maße, positive Momente entworfen. Vatersein wird anhand des positiv bewertenden Adjektivs als mögliches „cooles Abenteuer“ (ebd., S. 3) dargestellt. Zudem fällt das Schlagwort „Glück“ in unterschiedlichen Varianten, wie zum Beispiel bei der Beschreibung von Vatersein, das „unvergleichliche Glücksmomente“ (ebd., S. 2) mit sich bringt (vgl. auch Absatz über generalisierende Festschreibungen von Gefühlen und Gedanken).

Generalisierende Festschreibungen von Eigenschaften weisen ebenfalls heteronormative Prägungen auf. Im Rahmen der Äußerung „Wir Männer“ (ebd., S. 88), wird Vätern durch die Verbindung des gemeinschaftsstiftenden Pronomens „wir“ mit der generischen Bezeichnung „Männer“ eindeutig das männliche Geschlecht zugewiesen. Zudem werden Väter unter anderem durch Attribute als eindeutig männlich kategorisiert. Ob diese Männlichkeit biologisch und/oder sozial bedingt sein soll, wird nicht deutlich. Obwohl anhand des genannten Ausdrucks eine durch das übereinstimmende Geschlecht begründete Gemeinsamkeit konstruiert wird, wird diese vermeintlich homogene Gruppe an anderer Stelle unterteilt. So wird die entworfene Modernität der Ratgeberleser mit „solche[n] Männer[n]“ (ebd., S. 93) kontrastiert, die sich nicht im Haushalt beteiligen. Handlungsbeschreibungen und Schlagworte wie „Alltagstauglich“ (ebd., Rückseite) oder „Praktisch“ (ebd., Rückseite), die den Ratgeber für dessen Adressaten interessant machen sollen, ordnen Vätern wiederum Pragmatismus und Praxisbezogenheit zu.

Parallel hierzu basieren auch interessenbezogene generalisierende Festschreibungen auf heteronormativen Vorstellungen. Metaphern, Schlagworte und Attribute unterstellen Vätern ein Interesse an Sport und Technik. Auch das Vatersein an sich bzw. die „Inbetriebnahme“ (ebd., Rückseite) des Kindes wird als technischer Prozess dargestellt. Attribute, Schlagworte und Handlungsaufforderungen schreiben Vätern wiederum ein Interesse an Männerfreundschaften zu. Der ausschließliche Fokus auf „Männerabende“ (ebd., S. 107) schließt hierbei aus, dass auch Personen, die nicht als „männlich“ kategorisiert werden, für Freundschaften in Frage kommen. Gleichzeitig werden Väter im binären Geschlechterkonzept eindeutig der männlichen Seite zugeordnet. Neben Affinitäten werden Vätern auch spezifische Abneigungen zugeschrieben. Aussagen wie „Waschen, wischen und der ganze Rest – das ist schon unangenehmer“ (ebd., S. 93) unterstellen Vätern eine generelle Unlust, Haushaltstätigkeiten nachzugehen, die mit Putzen verbunden sind.



Generalisierende Festschreibungen väterlicher Pflichten fallen nicht ausschließlich heteronormativ aus. Unterstellte Handlungen wie „die Neuprogrammierung Ihres Telefons oder der Zusammenbau des Gartenhäuschens“ (ebd., S. 2) weisen Vätern technische wie auch handwerkliche Aufgaben im familiären Bereich zu. Hier werden folglich tradierte Aufgabenverteilungen zwischen Mann und Frau reproduziert. Das Bild des „modernen Vaters“ wird wiederum dann aufgegriffen, wenn Vätern weitere Pflichten im familiären Kontext zugeschrieben werden. Sie werden hierbei als „verantwortlich“ (ebd., S. 74) für ihren Nachwuchs entworfen. Schlagworte und Aufzählungen wie „Waschen, Bügeln, Staubsaugen und Kochen“ (ebd., S. 93) werden regelmäßig genutzt, um Vätern die Pflege und Sicherheit des Kindes aber auch haushaltsbezogene Tätigkeiten wie Kochen und Putzen zuzuschreiben. Als eine weitere Pflicht von Vätern wird die Unterstützung ihrer Partnerin entworfen. Zudem wird Vätern zugeschrieben, über spezifisches Wissen bezüglich des Vaterseins verfügen zu müssen. Relativsätze wie „Was Väter wirklich wissen müssen“ (ebd., Cover), bei welchen stets das Verb „wissen“ in Verbindung mit dem pflichtvermittelnden Modalverb „müssen“ steht, implizieren, dass eine eindeutig einzugrenzende Menge von tatsächlich notwendigem Wissen für Väter existiert und dessen Beherrschung Bedingung für gelingendes Vatersein ist.

Fähigkeitsbezogene generalisierende Festschreibungen, die sich auf das Vermögen von Vätern beziehen, ihren Pflichten nachzukommen, schreiben in Form von Aussagesätzen fest, was Väter können. So legt Maiwald (2018) fest: „Kochen kriegen Sie hin“ (ebd., S. 93). Dem gegenüber stehen vielfache Handlungsaufforderungen bzw. abratende Imperative, die betonen, was Väter generell nicht können oder was ihnen schwerfällt. Dieses Absprechen spezifischer Fähigkeiten bezieht sich schwerpunktmäßig auf das gründliche Ausführen haushaltsbezogener Tätigkeiten (vgl. ebd., S. 93). Anhand des abratenden Imperativs „Außer Hemdenbügeln. Lassen Sie das [...]“ (ebd., S. 93) wird Vätern z. B. die Fähigkeit des Hemdenbügelns abgesprochen. Auch in diesem Zusammenhang fällt eine heteronormative Prägung auf, da die häusliche Domäne im binären Geschlechterkonzept dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben wird. Wenn Vätern zwar nicht eine gänzliche Inkompetenz in diesem Aufgabenbereich attestiert wird, so wird durch einschränkende Aussagen wie diese das binäre Geschlechterschema auch hier reproduziert.

Einen dominanten Teil der Positionierungen von Vätern stellen generalisierende Festschreibungen von Gefühlen und Gedanken hinsichtlich des eigenen Vaterseins dar. Vorhersagen, Handlungsbeschreibungen und Fragen, die Vätern zugeschrieben werden, entwerfen Väter als faul, übermüdet, sorgenvoll, panisch bis hin zu überfordert oder auch gelangweilt von ihrem eigenen Kind (vgl. ebd., u. a. S. 73; 107). So kündigt der Autor z. B. durch Vorhersage seinen Lesern an: „Sie werden sich in Ihr Büro und zu Ihren Männerabenden zurücksehnen“ (ebd., S. 2).

Neben Momenten der Sorge und Erschöpfung wird Vätern anhand von Handlungs- und Gefühlsbeschreibungen wie „Papa schielt aufs Baby und fühlt sich vernachlässigt“ (ebd., S. 88) auch zugeschrieben, eifersüchtig auf die enge Mutter-Kind-Beziehung zu sein. Die Intensität dieser Empfindung wird durch die farbliche Hervorhebung dieses Satzes im überwiegend schwarz gehaltenen Text hervorgehoben (vgl. ebd., S. 88).



Zudem wird Vätern durch verallgemeinerte biographische Bezüge des Autors ein „schlechtes Gewissen“ (ebd., S. 89) attestiert, weil diese in der Regel zuerst wieder beginnen zu arbeiten und ihre Partnerin mit den Herausforderungen der Kinderpflege allein lassen. Die Vorhersage „So wird es auch Ihnen gehen“ (ebd., S. 89) schreibt dieses Schicksal für die Adressaten des Ratgebers fest.

Demgegenüber werden Adjektive wie „glücklich“ (ebd., S. 73) oder Charakterisierungen wie „der verschmusteste Vater“ (ebd., S. 74) genutzt, um Vätern ein biologisch bedingtes Vaterglück sowie Liebe zu ihrem Kind zuzuschreiben, die all die negativen Gefühle wettmachen sollen. Diese gegensätzlichen Zuschreibungen stellen folglich einen großen Teil der Situierung von Vätern zwischen Überforderung bzw. Überlebenskampf und Vaterglück dar.

Generalisierende Festschreibungen von Zielen und Motiven bezüglich des eigenen Vaterseins werden unter anderem entworfen, indem Maiwald (2018) darlegt, welche Fragen er im Ratgeber beantworten will. Mit der Frage, „Wie können Sie Ihre Frau vor, bei und nach Geburt Ihres Babys unterstützen und entlasten?“ (ebd., S. 3), attribuiert er Vätern auf diese Weise das Ziel, ihrer Partnerin als hilfreicher Elternteil zur Seite zu stehen. Zudem wird den Adressaten anhand der Metapher der „Vätermeilen“ (ebd., Rückseite), die an ein Bonusprogramm für Bahn- oder Flugreisende erinnern, zugeschrieben, einen guten Eindruck bei Partnerin und Kind machen zu wollen.

Einzelne vermutende Zuschreibungen beziehen sich auf Gefühle und Gedanken der Adressaten und ihre Fähigkeiten, mit diesen umzugehen. Diese relativieren wiederum die an anderen Stellen generalisierenden Festschreibungen derselben Gefühle. Hypothesisierende Zuschreibungen werden vor allem mit der Konjunktivkonstruktion „Sollten Sie [...]“ (ebd., S. 88) oder dem Ausdruck „Ich denke aber [...]“ (ebd., S. 89) eingeleitet. Vermutungen werden hierbei darüber getätigt, dass Väter eventuell früher wieder sexuelles Interesse verspüren als ihre Partnerinnen, neidisch auf die Mutter-Kind-Beziehung werden und gleichzeitig in der Lage sein könnten, diese Gefühle beiseite zu schieben (vgl. ebd., S. 88 f.).

Insgesamt führen die generalisierenden Festschreibungen und Auslassungen alternativer Möglichkeiten zur Ontologisierung einer heteronormativ geprägten Positionierung von Vätern. Unterstrichen wird diese auch auf der Ebene der visuellen Textstruktur. So ist das Cover schwerpunktmäßig in Blau- und Rottönen gehalten, was an die geschlechtsorientierten Farbuweisungen von Blau für Jungen und Rosa für Mädchen erinnert. Die Schriftfarbe des Textes ist hauptsächlich schwarz gehalten. Überschriften oder einzelne Sätze sind durch blaue Schriftfarbe hervorgehoben. Informationskästen sind blau hinterlegt und die Mehrzahl der im Ratgeber enthaltenen Illustrationen weist ebenfalls einen hohen Blauanteil auf (vgl. Maiwald 2018).

Die heteronormativ geprägten Generalisierungen führen wiederum zu impliziten Exklusionen. Die ausschließlich entworfene Position des heterosexuellen Vaters lässt die Möglichkeit eines homosexuellen Vaters außen vor. Verbunden mit dem Primat, Väter befänden sich stets in einer Liebesbeziehung mit der biologischen Mutter des gemeinsamen Kindes, werden des Weiteren nicht-biologische Möglichkeiten des Vaterseins, z. B. als Pflegevater oder in einer Patchwork-Familie, ausgeschlossen. Zudem werden alleinerziehende Väter im Rahmen dieser generalisierenden Positionierungspraxis nicht berücksichtigt.



Auch Väter, die bereits weiteren Nachwuchs haben, werden in den generalisierenden Zuschreibungen von Maiwald exkludiert. So spricht die Verallgemeinerung, dass es sich bei den Lesenden um „Erstväter“ handle, Vätern, die bereits Kinder haben, ab, Unsicherheiten sowie das Bedürfnis nach Rat zu empfinden.

5.2.2 Richter & Schäfer 2018: Das Papa-Handbuch

Richter und Schäfer (2018) positionieren Väter anhand unterschiedlicher Sprach- bzw. Schreibpraxen, die in drei Kategorien eingeteilt werden können. Generalisierende Festschreibungen attribuieren Vätern feststehende Gefühle, Pflichten, Motive sowie Ziele hinsichtlich ihres Vaterseins und situieren sie in einem spezifischen familiären Kontext. Eingeschränkte Generalisierungen schreiben der Mehrheit von Vätern bestimmte Gedanken, Gefühle sowie Motive und Ziele zu und implizieren hierdurch eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass diese auch auf die Leser des Ratgebers zutreffen könnten. Vermutende Zuschreibungen hypothetisieren über Gefühle und Gedanken von Ratgeberlesenden, die primär als Väter angerufen werden (vgl. ebd.).

Generalisierende Festschreibungen des Familienkontextes entwerfen die Ratgeberleser als Väter, die zum ersten Mal Eltern werden. Hierfür werden Temporaladverbale wie „dem ersten Jahr zu dritt“ (ebd., Cover) und Kollokationen wie „werdende Väter“ (ebd., S. 5) oder „frisch gebackener Vater“ (ebd., S. 86) genutzt. Folglich wird ausschließlich Erstvätern zugeschrieben, Rat hinsichtlich ihres Vaterseins zu benötigen bzw. einzuholen. Vorhersagen über die neue Situation der Ratgeberleser schreiben Vätern einen Mangel an Schlaf, Freizeit außerhalb der Wohnung/des Hauses sowie zärtlichen Momenten mit der Partnerin zu (vgl. ebd., S. 88).

Weitere generalisierende Festschreibungen des Familienkontextes weisen eine deutlich heteronormative Prägung auf. Väter werden nicht nur als Väter, sondern auch als Männer angerufen. Geschlechtsbezogene generische Bezeichnungen wie „Sie als Mann“ (ebd., S. 87) weisen Vätern eindeutig das männliche Geschlecht zu. Schlagworte wie „Familienalltag“ (ebd., S. 142) entwerfen Väter als Teil einer Familie. Diese besteht generischen Bezeichnungen wie „Mama, Papa und Baby“ (ebd., S. 101) zufolge aus Mutter, Vater und Kind. Anhand weiterer Bezeichnungen in Verbindung mit Possessivpronomen in der zweiten Person Singular wie „Ihrer Partnerin“ (ebd., Rückseite) in Kombination mit generischen Bezeichnungen wie „als Eltern ein Liebespaar“ (ebd., Rückseite) werden Väter in einer heterosexuellen Partnerschaft mit der Kindsmutter situiert. Diese wird durch Schlagworte wie „Schwangerschaft“ und „Geburt“ (ebd., Cover), Temporaladverbale wie „nach der Geburt“ (ebd., S. 142) und Kollokationen wie „Ihre schwangere Partnerin“ (ebd., S. 5) als leibliche Mutter des gemeinsamen Kindes entworfen. Da weder das Deutungsmuster einer biologischen Mutterschaft durch Alternativen ergänzt bzw. relativiert wird, noch auf die konkrete Rolle von Vätern beim Zeugungsprozess eingegangen wird, impliziert dies, dass auch Vätern eine leibliche Elternschaft zugeschrieben wird. All jene heteronormativ geprägten Festschreibungen werden an keiner analysierten Stelle relativiert oder hinterfragt und weisen daher einen stark ontologisierenden Charakter auf (vgl. Richter & Schäfer 2018).

Heteronormative Deutungsmuster spiegeln sich, wenn auch dezenter als in den Ratgebern von Maiwald (2018) und Hanne (2019), in der Farbgebung des Covers wie auch der Rückseite wider. So ist der



Hintergrund des Covers rot gefärbt, während im Bild des Vater-Kind-Paares im Vordergrund die Farben Blau und „Hautfarben“ dominieren. Die Rückseite des Einbandes ist ebenfalls rot gefärbt. Die Kombination der Farben Rot und Blau erinnert an das geschlechterbezogene Farbschema Rosa/Blau und (re-)produziert somit das heteronormative Deutungsmuster. Gleichzeitig wird diese aber durch die Veränderung der Farbe Rosa zu Rot abgeschwächt. Die Schriftart ist sowohl auf dem Cover wie auf der Rückseite in Weiß gehalten und somit neutral. Sie ist unregelmäßig gestaltet und wirkt verspielt. Dies wird als Bezug zum Leben mit dem neuen Kind interpretiert, welches Kindlichkeit wie auch Unordnung mit sich bringen soll (vgl. Richter & Schäfer 2018, Cover; Rückseite).

Während des Auswertungsprozesses erschien eine neue Auflage des Ratgebers. Da die Analyse zu diesem Zeitpunkt bereits abgeschlossen war, wurde diese Veröffentlichung nicht mehr genauer untersucht. Die im Internet frei abrufbaren Seiten der neuen Auflage weisen darauf hin, dass im Inneren des Buches vor allem Fotos ausgetauscht wurden. Cover und Rückseite wurden jedoch deutlich verändert. Der rot gefärbte Hintergrund des Einbandes wurde in der neuen Auflage durch einen hellblauen Hintergrund ersetzt. In der Mitte des Covers wird ein Vater-Baby-Paar dargestellt. Dieses Bild wird dominiert von der Farbe Weiß. Die Schrift auf Cover und Rückseite ist in Weiß und Schwarz gehalten. Des Weiteren wurde die Schriftart der Überschriften auf Vorder- und Rückseite verändert. Die verspielte, unregelmäßige Schrifttype der achten Auflage wurde durch eine klare, gerade Schriftart ersetzt. Mit der neuen Gestaltung des Einbandes geht eine deutlichere Reproduktion heteronormativer Deutungsmuster einher, da die Blaufärbung des Hintergrundes das geschlechterbezogene Farbschema Blau/Rosa direkter aufgreift. Zudem werden Bezüge zum Kindlichen, Verspielten durch die Änderung der Schriftart reduziert bzw. aufgehoben (vgl. Richter & Schäfer 2020, Cover; Rückseite).

Generalisierende Festschreibungen von Gefühlen und Gedanken verorten Väter zwischen Vaterfreuden und Überforderung. Einerseits attribuieren Aufzählungen und Schlagworte wie „Spaß, Freude, Verlässlichkeit und Liebe“ (Richter & Schäfer 2018, S. 87) Vätern positive Gefühle hinsichtlich ihres Nachwuchses. Aussagen wie „Es ist eine große Erfüllung, Vater zu sein“ (ebd., S. 87) steuern ebenfalls hierzu bei. Attribute wie „neue, spannende Rolle“ (ebd., Rückseite) und „Abenteuer Geburt“ schreiben Vätern zu, positiv aufgeregt hinsichtlich ihrer neuen familiären Situation zu sein. Andererseits werden Vätern auch negative Empfindungen bzw. Erfahrungen zugeschrieben. Metaphern heben z. B. hervor, dass das Familienleben „nicht nur eitel Sonnenschein“ (ebd., S. 87) mit sich bringe. Die präpositionale Konstruktion „zwischen **Verantwortung** und **Entbehrungen**“ (ebd., S. 87; Hervorhebung im Original) verortet Väter inmitten fordernder Situationen und schreibt ihnen somit zu, sich vielseitig belastet zu fühlen. Die visuelle Hervorhebung der beiden Schlagworte „Verantwortung“ und „Entbehrungen“ betont die Intensität dieser Gefühle bei Vätern. Vorhersagen über die künftige Situation der Ratgeberleser wie „In den ersten Monaten werden Sie [...] dunkle Ringe um die Augen haben [...] befürchten, Ihr Kind zu grob anzufassen, [...] sich nicht mehr erinnern, wann Sie zuletzt im Kino waren“ (ebd., S. 88) schreiben Vätern Gefühle der Unsicherheit, der Sorge um das Kind, der Erschöpfung, der Überforderung, des Stresses und der Sehnsucht nach Zeit für sich selbst zu.



Generalisierende Festschreibungen von familiären Pflichten spiegeln Konzepte des „modernen“ Vaters wider. Wiederholungen des Wortes „Verantwortung“ (ebd., S. 87; 102) schreiben Vätern die Aufgabe zu, für ihren Nachwuchs zu sorgen. Schlagworte und Aufzählungen wie „Wickeln, Baden, Spielen, Schmusen“ (ebd., S. 102) definieren pflegerische und beziehungsfördernde Aufgaben als väterliche Pflichten. Festlegungen wie „Alles, was Sie wissen müssen“ (ebd., Rückseite) ordnen Vätern durch die Verbindung des Indefinitpronomens „alles“ mit den Verben „wissen“ und „müssen“ eine feststehende Menge an Wissen zu, über das sie verfügen sollten. Vätern wird somit die Pflicht zugeschrieben, sich spezifisches Wissen anzueignen, sollte dies noch nicht vorhanden sein.

Generalisierende Festschreibungen väterlicher Fähigkeiten definieren keine spezifischen Kompetenzen oder Mängel von Vätern, sondern entwerfen eine grundsätzliche Komplementarität zwischen Mutter und Vater hinsichtlich der Förderung ihres Kindes. Diese Unterschiedlichkeit wird von Richter und Schäfer (2018) als Quelle „eigener Qualitäten“ (ebd., S. 9) von Vätern in der Erziehung konstruiert. Vergleichende Aussagen wie „Väter fördern ihre Kinder anders als Mütter. Nicht besser, nicht schlechter – nur anders“ (ebd., S. 9) schreiben diese heteronormativ geprägte Differenz fest, stellen aber mütterliche und väterliche Qualitäten auf eine Ebene.

Im Rahmen generalisierender Festschreibungen von Motiven und Zielen hinsichtlich des Vaterseins finden regelmäßig Aktivschreibungen von Vätern statt. Charakterisierungen wie „aktiver Vater“ (ebd., S. 5) oder „engagierter Vater“ (ebd., S. 8) entwerfen Väter als involvierte, anteilnehmende Elternteile. Handlungsbeschreibungen wie „Väter interessieren, informieren, kümmern und engagieren sich“ (ebd., S. 8) steuern ebenfalls zur Aktivschreibung von Vätern bei. Aussagen wie „Dabei sein von Anfang an – das ist für Väter heute eine Selbstverständlichkeit“ (ebd., S. 8) ordnen Vätern das Ziel zu, von Beginn an eine prägende Rolle als Elternteil spielen zu wollen. Vätern wird attribuiert, dass sie ihren Nachwuchs bewusst begleiten und hinsichtlich eigener Werte prägen wollen (vgl. ebd., S. 87). Attribute, die eine „liebevolle, stabile Beziehung“ (ebd., Rückseite) zwischen Vater und Kind als Erziehungsziel definieren, schreiben Vätern ein Interesse daran zu, eine positive Beziehung zu ihrem Nachwuchs aufzubauen.

Eingeschränkte Generalisierungen schreiben nicht allen Vätern spezifische Gefühle, Gedanken und Ziele zu, aber implizieren, dass diese mit hoher Wahrscheinlichkeit auf ihre Leserschaft zutreffen. Das Indefinitpronomen „viele“ in Verbindung mit generischen Bezeichnungen bzw. Kollokationen wie bei „viele werdende Väter“ (ebd., S. 86) drückt aus, dass eine große Anzahl von Vätern spezifische Erfahrungen macht. Adverbien wie „meist“ (ebd., S. 142) oder „sehr oft“ (ebd., S. 142) werden mit Beschreibungen von Handlungen und Gefühlen kombiniert und drücken eine mittlere bis hohe Häufigkeit bestimmter Erfahrungen von Vätern aus. Weitere Adverbien wie „so oder so ähnlich“ (ebd., S. 86). schreiben Vätern zu, spezifische Gedanken oder Gefühle zu haben, wenn auch mit möglichen Abweichungen.

Der großen Mehrheit von Vätern wird infolgedessen zugeschrieben, dass sie entsprechend des Konzeptes „neuer Väter“ eine Balance zwischen Beruf und Familie verfolgen und an der Entwicklung ihres Kindes teilhaben wollen (ebd., S. 8 f.). Gleichzeitig wird ihnen attribuiert, sich unsicher bis überfordert zu fühlen. Aussagen über die „überwiegende Mehrheit der Paare, Mütter wie Väter“ (ebd., S. 87) schreiben unter



anderem Vätern zu, vor allem in den ersten zwölf Monaten nach der Geburt ausgelaugt und bekümmert zu sein.

Vermutende Zuschreibungen basieren nicht auf Aussagen über Gedanken, Gefühle und Ziele, die der Mehrzahl aller Väter attribuiert werden, sondern hypothetisieren über Fähigkeiten, den familiären Kontext und die Gefühlswelt der Leser, die als Väter angerufen werden. Adverbien der Wahrscheinlichkeit wie „sicher“ (ebd., S. 5) werden mit Beschreibungen von Gefühlen der Leserschaft kombiniert. Des Weiteren werden den Adressaten Fragen wie „und wobei wird Ihnen vielleicht mulmig?“ (ebd., S. 86) gestellt. Auf diese Weise wird eine mittlere bis hohe Wahrscheinlichkeit ausgedrückt, dass sich die Ratgeberleser in ihrer Rolle als Vater mit bestimmten Situationen und Gefühlen wie Angst konfrontiert sehen. Hypothesisierend werden Vätern hierdurch Gefühle wie Freude aber auch Sorge und Überforderung zugeschrieben (vgl. ebd., u. a. S. 86 f.). Sätze, die mit der Konjunktion „wenn“ beginnen oder in denen das Modalverb „kann“ vorkommt, drücken weitere Vermutungen darüber aus, in welchen Situationen sich die Ratgeberleser als Väter wiederfinden. Hypothesen wie „Wenn Sie Hilfe und Tipps brauchen, können Sie bei ihr [der Partnerin; Hinzufügung A. G.] nachfragen“ (ebd., S. 101), verleihen z. B. der Vermutung Ausdruck, dass Väter im Umgang mit ihrem Kind teilweise Unterstützung durch ihre Partnerin bedürfen. Dieser schreiben Richter und Schäfer wiederum zu, hierfür eine geeignete Ansprechperson zu sein. Die generalisierende Zuschreibung gleichwertiger elterlicher Qualitäten wird an dieser Stelle durch die Vermutung einer Kompetenzasymmetrie zugunsten der Mutter relativiert. Diese Asymmetrie wird auch hinsichtlich der Intensität von Elter(n)-Kind-Bindungen aufgegriffen. Als Folge einer laut Richter und Schäfer häufig bestehenden engen Mutter-Kind-Bindung „kann es gerade bei Vätern leicht zu Neid und Eifersucht kommen“ (ebd., S. 142), halten die Autoren fest. Die Verbindung des Modalverbs „kann“ mit einer Beschreibung väterlicher Gefühle drückt hierbei die Möglichkeit aus, dass sich Väter im Vergleich zu Müttern hinsichtlich ihrer Elter(n)-Kind-Bindung zurückgesetzt fühlen. Beide als möglich bis wahrscheinlich entworfenen Asymmetrien zwischen Mutter und Vater lassen erneut auf heteronormative Deutungsmuster schließen, da diese die Pflege des Kindes sowie die emotionale Nähe zum Nachwuchs bei der Mutter verorten.

5.2.3 Hanne 2019: Hilfe, ich werde Papa!

Hanne positioniert Väter in einem Wechselspiel aus Hypothesen, also vermutenden Zuschreibungen, und generalisierenden Festschreibungen, welche die allgemeine Lebens-, Beziehungs- und Familiensituation, Gefühle, Motive und Ziele sowie Pflichten von Vätern hinsichtlich ihres Vaterseins umfassen.

Generalisierende Festschreibungen dominieren die analysierten Textfragmente aus Hannes (2019) Ratgeber. Sie können in Zuschreibungen des Familienkontextes, spezifischer Gefühle und Pflichten hinsichtlich des eigenen Vaterseins untergliedert werden.

Generalisierende Festschreibungen des Familienkontextes entwerfen die Adressaten in einer spezifischen familiären Situation. Kollokationen wie „frischgebackene Familie“ (ebd., S. 75) oder Temporaladverbiale wie „die erste Zeit zu dritt“ (ebd., S. 5) bestimmen die Ratgeberlesenden als Väter, die zum ersten Mal ein Kind bekommen. Diese werden hierdurch als Unterstützungsbedürftige



identifiziert. Gleichzeitig wird impliziert, dass Väter, die bereits weiteren Nachwuchs haben, über ausreichend Wissen verfügen und keines Rates bedürfen. Insgesamt werden Väter anhand von Metaphern und Schlagworten wie „Überlebensstipps“ (ebd., S. 91) als Personen entworfen, die durch das Vatersein in eine Art Überlebenskampf geraten. Negativ konnotierte Worte wie „Atemnot“ (ebd., S. 80) und „Pipidruck“ (ebd., S. 80) werden in Verbindung mit dem positiv konnotierten Bindungsaufbau gebracht und vulgärsprachliche Worte wie „Kotze“ (ebd., S. 80), welches hier für die Spucke des Kindes steht, werden genutzt, um Väter als Personen zu schildern, die mit unangenehmen bis ekelhaften Erfahrungen konfrontiert werden und diese auch so empfinden. Des Weiteren wird Vätern mit Hilfe von Aus- und Vorhersagen wie „Sie sind nicht der erste Mann, der daran scheitert, ein perfekter Vater zu sein“ (ebd., S. 5) zugeschrieben als „perfekter Vater“ (ebd., S. 5) zu versagen.

Generalisierende Festschreibungen, welche die Beziehungs- und Familiensituation von Vätern betreffen, sind auch bei Hanne deutlich heteronormativ geprägt. Bereits im Klappentext kontrastiert Hanne: „SIE KRIEGT EIN KIND – UND ER DIE KRISE!“ (ebd., Rückseite). Hierbei werden Personalpronomen genutzt, um Müttern das weibliche Geschlecht und Vätern das männliche Geschlecht zuzuschreiben. Verbunden mit der jeweiligen Handlungsbeschreibung wird Müttern die Eigenschaft des Kinderkriegens und Vätern Panik hinsichtlich der anstehenden Situation attribuiert. Diese geschlechtliche Kontrastierung wird auf Ebene der visuellen Textstruktur durch die pinkfarbene Hervorhebung der beiden Personalpronomen „sie“ und „er“ unterstützt. Dass alle Buchstaben großgeschrieben sind und die Äußerung mit einem Ausrufezeichen endet, unterstreicht die Intensität der Krisenhaftigkeit hinsichtlich des Vaterseins und somit gleichzeitig der Differenz zwischen Vater und Mutter.

Passend zu dieser heteronormativen Prägung werden Väter durchgehend in einer heterosexuellen Partnerschaft mit der Kindsmutter situiert. Dies geschieht anhand beziehungs- oder geschlechtsbezogener generischer Bezeichnungen, welche häufig in Verbindung mit dem Possessivpronomen „Ihre“ genutzt werden. So schreibt Hanne (2019) über die Partnerinnen der Leser als „Ihre Partnerin“ (ebd., S. 4) oder „Ihre Frau“ (ebd., S. 77). Die als selbstverständlich zugeschriebenen Partnerinnen werden hierbei häufig mit Schlagworten bzw. Attributen wie „Schwangerschaft“ (ebd., S. 4) in Verbindung gesetzt. Auch Temporaladverbiale wie „während der Schwangerschaft“ (ebd., Rückseite) oder „bei der Geburt“ (ebd., S. 77) und generische Bezeichnungen des Kindes in Verbindung mit Possessivpronomen wie „Ihrem Neugeborenen“ (ebd., S. 78) generalisieren eine biologische Mutterschaft. Da in keinem analysierten Textfragment eine Abweichung von diesem heteronormativen Konzept der Elternschaft hinsichtlich der adressierten Väter zur Sprache kommt, impliziert diese Auslassung, dass auch Vätern eine leibliche Elternschaft zugeschrieben wird. Handlungsempfehlungen für Väter mit Blick darauf eine „ebenso enge Beziehung [zu dem Kind] auf[zu]bauen wie die Mutter“ (ebd., S. 80; Hinzufügung A. G.), schreiben durch diesen Vergleich eine natürliche Ungleichheit der Elter(n)-Kind-Beziehung zugunsten von Müttern fest.

Die heteronormative Prägung dieser generalisierenden Situierung von Vätern wird auch auf Ebene der visuellen Textstruktur sichtbar. So orientiert sich die Farbgebung von Cover, Rückseite und Innenseiten am geschlechtsbezogenen Farbschema Rosa/Blau. Neben beigen und schwarzen Farbtönen dominieren



die Farben Blau und Pink/Rosa sowohl bei Illustrationen, Texthintergründen als auch bei hervorgehobenen Textpassagen. Auf dem Cover werden innerhalb des Satzes „HILFE, ICH WERDE PAPA!“ (ebd., Cover) die Worte „Hilfe“ und „Papa“ durch die Farben Blau und Pink vom Rest der schwarzen Schrift hervorgehoben und auf diese Weise miteinander verbunden. Zudem wurde ein Schrifttyp gewählt, dessen Buchstaben nicht auf einer einheitlichen Grundlinie stehen und unregelmäßige Breiten aufweisen. Alle Buchstaben sind großgeschrieben. Die Typographie stützt hiermit folglich die generalisierende Zuschreibung, dass Vatersein mit Chaos und Krisenhaftigkeit verbunden ist.

Generalisierende Festschreibungen finden auch bezogen auf Gefühle bzw. Gedanken von Vätern statt und greifen unter anderem den Entwurf der Krisenhaftigkeit auf. Handlungsaufforderungen wie „Haben Sie keine Panik“ (ebd., S. 5), Schlagworte wie „Krise“ (ebd., Rückseite) und eine Illustration, bei welcher der in Großbuchstaben geschriebene Ausruf „HILFEE!“ (ebd., S. 75) aus einem Haus tönt, schreiben Vätern ein hohes Potenzial zu, sich voller Panik und Hilflosigkeit zu fühlen. Vorhersagen und Aussagen, in denen unter anderem Adjektive die Situation und Gefühle von Vätern darlegen sollen, attribuieren Vätern, sich überfordert, erschöpft und frustriert zu fühlen (vgl. ebd., S. 90). Des Weiteren wird Vätern durch Festschreibungen wie „Ihre Partnerin hat auch keine Ahnung“ (ebd., S. 5) eine generelle Unerfahrenheit unterstellt, die sie mit ihrer Partnerin teilen.

Gegensätzlich hierzu werden Vätern durch Aussagen und Vorhersagen Gefühle des Vaterglücks zugeschrieben. Beschreibende Ausdrücke wie „nichts Innigeres und Ergreifenderes“ (ebd., S. 80) und positiv konnotierte Worte wie „Zweisamkeit“ (ebd., S. 80) unterstreichen hierbei eine angenehme emotionale Beziehung von Vätern zu ihrem Kind. Metaphern wie „das größte Glück auf Erden“ (ebd., S. 90) oder „Engel“ (ebd., S. 90) schreiben Vätern zu, ihren Nachwuchs als etwas besonders Bereicherndes bzw. als ein gutmütiges bis heiliges Wesen wahrzunehmen.

Wie auch bei Maiwald (2018) finden sich in Hannes Ratgeber zudem generalisierende Festschreibungen, die sich auf familiäre Pflichten von Vätern beziehen. In Form von Eingrenzungen wird spezifisches Wissen definiert, welches Väter haben „müssen“ (Hanne 2019, S. 5). Aufzählungen, Schlagworte und Handlungsaufforderungen entwerfen zudem die Versorgung von Partnerin und Kind während des Wochenbetts, inklusive Pflege des Nachwuchses, haushaltsbezogene Tätigkeiten und der Koordination sozialer Kontakte als väterliche Aufgaben. Die Aufzählung „Kochen? Ihr Job! Putzen? Ihr Job! Einkaufen? Ihr Job! Wäsche waschen? Ihr Job! Wickeln? Ihr Job! Erfrischungen und Snacks reichen? Ihr Job! Baby spazieren fahren oder tragen? Ihr Job! Nervigen Besuch abwimmeln? Ihr Job!“ (ebd., S. 77) schreibt Vätern hierbei nicht nur eine Vielfalt an Pflichten zu. Die klimaxartige Darstellung der Aufgaben durch eine immer größer werdende Schrift aus Großbuchstaben und die Hervorhebung des letzten „Ihr Job!“ in der Farbe Rot greift erneut den Entwurf der Überforderung von Vätern auf (vgl. ebd., S. 77).

Vermutende Zuschreibungen werden mit Modaladverbien wie „wahrscheinlich“ (ebd., S. 4), „vielleicht“ (ebd., S. 77) oder „möglicherweise“ (ebd., S. 78) eingeleitet. Diese drücken eine mittlere bis hohe Wahrscheinlichkeit aus, dass die angestellten Vermutungen auf Hannes Leserschaft zutreffen. Vermutende Zuschreibungen werden genutzt, um über Gedanken und Gefühle sowie über Motive und Ziele von Vätern zu hypothetisieren.



Vermutende Zuschreibungen von Gefühlen und Gedanken werden unter anderem durch Sätze im Konjunktiv entworfen. Sie betonen die Möglichkeit, dass Väter hinsichtlich ihres Vaterseins mit spezifischen Gefühlen und Gedanken konfrontiert werden. So entwirft Hanne (2019) mit dem Nebensatz „falls Sie ein wenig unsicher sein sollten“ (ebd., Rückseite) das Empfinden von Unsicherheit als mögliche Reaktion von Vätern auf ihre neue familiäre Situation. In Verbindung mit Adjektiven und Attributen, welche die Gefühlslage von Vätern beschreiben, wird ihnen eine mittlere bis hohe Wahrscheinlichkeit zugeschrieben, sich unsicher und ängstlich, erschöpft und verwirrt zu fühlen (vgl. ebd., S. 91). Zudem wird ihnen hypothetisierend zugeschrieben, sich während des Wochenbetts eher ungern in die Position des „Wochenbett-Butler[s]“ (ebd., S. 77) von Partnerin und Kind zu begeben (vgl. ebd., S. 78; Hinzufügung A. G.).

Vermutende Zuschreibungen von Motiven und Zielen hypothetisieren über mögliche Beweggründe und Absichten von Vätern hinsichtlich ihrer neuen familiären Rolle. Nach Einleitung durch wahrscheinlichkeitsangebende Modaladverbien werden Vermutungen geäußert, welche Vätern die Ziele zuschreiben, ihrer Partnerin beizustehen, die Schwangerschaft „mit[zu]gestalten“ (ebd., S. 4; Hinzufügung A. G.) und ein „guter Vater“ zu sein. In diesem Zusammenhang werden Väter folglich als höchst wahrscheinlich „aktive“, sich engagierende Partner bzw. Erziehende dargestellt. Diese Aktivschreibung wird im Folgenden insofern relativiert, als es als „noch wahrscheinlicher“ (ebd., S. 4) eingeschätzt wird, dass väterliche Initiativen eigentlich von ihrer Partnerin angestoßen werden.

Insgesamt werden Väter anhand vermutender sowie generalisierender Zuschreibungen als Personen entworfen, die aufgrund ihrer neuen familiären Situation zwischen Momenten des Vaterglücks und überwältigenden Gefühlen von Panik und Überforderung stehen. Obwohl einige Zuschreibungen hypothetischen Charakter haben, werden vor allem heteronormative Zuschreibungen wie selbstverständlich generalisiert und gewinnen daher einen ontologisierenden Charakter. Im Zuge dessen werden Väter, die sich nicht den binären Geschlechterkategorien zuordnen lassen (wollen), in einer homosexuellen Partnerschaft leben oder alleinerziehende Väter sind, exkludiert. Auch werden Väter, die keine biologischen Väter sind, durch die unhinterfragte Zuschreibung von leiblicher Elternschaft ausgeschlossen.

5.3 Zusammenfassung der Ergebnisse

In allen drei analysierten Diskursfragmenten werden Väter anhand von Zuschreibungen positioniert. Diese beziehen sich auf die allgemeine Situation von Vätern, ihre Eigenschaften und Interessen, Gefühle und Gedanken, Motive und Ziele, Pflichten sowie Fähigkeiten hinsichtlich des Vaterseins (vgl. Kap. 5.2). Insgesamt konnten drei Positionierungspraxen herausgearbeitet werden, die sich bezüglich ihrer Absolutheitsansprüche unterscheiden:

Generalisierende Festschreibungen lassen sich in allen drei Ratgebern finden und dominieren sowohl bei Maiwald (2018) als auch Hanne (2019) die Positionierungen von Vätern. Die Generalisierungen schreiben ihren Adressaten eine feststehende Position, inklusive zugehöriger Familien- und Beziehungssituationen, Gedanken und Gefühle, Pflichten, Fähigkeiten etc. zu. Anhand dieser Festschreibungen werden Aussagen



bzw. Vorhersagen über Väter getätigt, die unhinterfragt bleiben und einen hohen Geltungsanspruch enthalten (vgl. Kap. 5.2). Inhaltlich decken generalisierende Festschreibungen in allen drei Ratgebern das größte Spektrum ab (vgl. Tabelle 1).

Eingeschränkte Generalisierungen ordnen der Mehrheit von Vätern spezifische Gefühle, Gedanken und Ziele hinsichtlich des Vaterseins zu. Auf diese Weise entwerfen sie eine in der Gesellschaft vorherrschende Position von Vätern, ohne diese jedoch zu verabsolutieren. Solche Positionierungspraxen wurden ausschließlich in Textfragmenten von Richter und Schäfer (2018) gefunden (vgl. Kap. 5.2.2).

Vermutende Zuschreibungen drücken Annahmen der Autoren hinsichtlich der Situation, der Gedanken und Gefühle, Motive sowie Fähigkeiten ihrer Rezipienten bezüglich des Vaterseins aus. Hierdurch wird die Möglichkeit spezifischer Subjektpositionen von Vätern entworfen und gleichzeitig Raum für Abweichungen geboten. Im Vergleich zu generalisierenden Festschreibungen und eingeschränkten Generalisierungen enthalten diese Positionierungspraxen geringere Absolutheitsansprüche. Vermutende Zuschreibungen konnten in allen drei analysierten Diskursfragmenten gefunden werden. Ihre Frequenz unterscheidet sich jedoch zwischen den Ratgebern (vgl. Kap. 5.2).

Die Tabelle 1 „Übersicht über Positionierungspraxen“ veranschaulicht die unterschiedliche Varianz an Zuschreibungen innerhalb der untersuchten Ratgeber sowie zwischen ihnen:

Tabelle 1: Übersicht über Positionierungspraxen

Ontologisierende heteronormative Zuschreibungen	Generalisierende Festschreibungen	Vermutende Zuschreibungen	Eingeschränkte Generalisierungen
	Maiwald (2018)	Maiwald (2018)	Maiwald (2018)
	- Eigenschaften - Fähigkeiten - familiärer Kontext - Gefühle & Gedanken - Interessen - Motive & Ziele - Pflichten	Gefühle & Gedanken	
	Richter & Schäfer (2018)	Richter & Schäfer (2018)	Richter & Schäfer (2018)
	- Fähigkeiten - familiärer Kontext - Gefühle & Gedanken - Motive & Ziele - Pflichten	- Fähigkeiten - familiärer Kontext - Gefühle & Gedanken	- Gefühle & Gedanken - Motive & Ziele
	Hanne (2019)	Hanne (2019)	Hanne (2019)
	- familiärer Kontext - Gefühle & Gedanken - Pflichten	- Gefühle & Gedanken - Motive & Ziele	

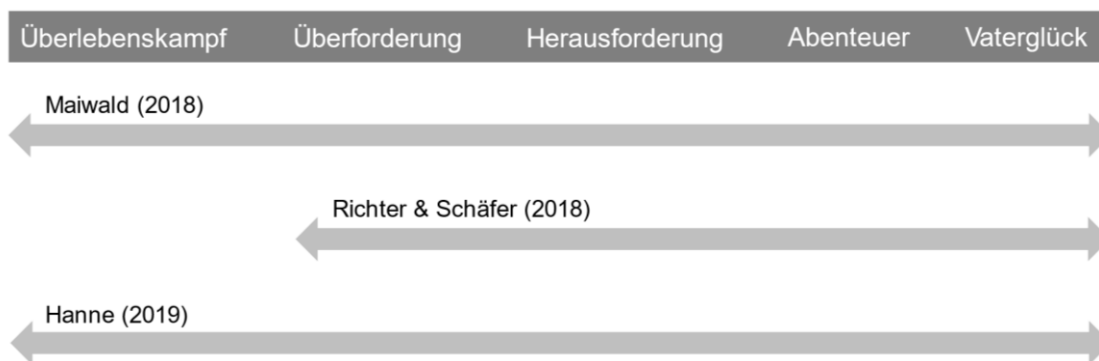
Quelle: eigene Darstellung

Anhand generalisierender Festschreibungen, eingeschränkter Generalisierungen und hypothetisierender Zuschreibungen werden Väter zwischen den beiden Polen des „Vaterglücks“ und des „Überlebenskampfes“ situiert. Während Maiwald (2018) und Hanne (2019) bei der Positionierung von



Vätern die Spannbreite von empfundenen Vaterfreuden, Abenteuer, Herausforderungen, Überforderung sowie Überlebenskampf abdecken, wird letzterer bei Richter und Schäfer (2018) nicht aufgegriffen. Auf welchen Pol bzw. welche Abstufung sich die Autoren schwerpunktmäßig bei der Situierung von Vätern beziehen und wie extrem sie die jeweiligen Dimensionen beschreiben, unterscheidet sich zwischen den Diskursfragmenten (vgl. Kap. 5.2). Die Abbildung „Situierungen von Vätern“ illustriert diese Varianz innerhalb sowie zwischen der/den Ratgeber/n:

Abbildung 3: Situierungen von Vätern



Quelle: eigene Darstellung

Obwohl die untersuchten Diskursfragmente unterschiedliche Schwerpunktsetzungen hinsichtlich der angewandten Positionierungspraxen sowie der Situierung von Vätern aufweisen, überschneiden sie sich darin, wie absolut sie Väter anhand heteronormativer generalisierender Festschreibungen positionieren. Diese werden in keinem der analysierten Textfragmente relativiert oder hinterfragt und wirken daher ontologisierend. Konkret bedeutet dies, dass Vätern in allen drei Ratgebern, unter anderem durch Anrufungen, das männliche Geschlecht zugeschrieben wird. Sie werden in heterosexuellen Beziehungen mit der jeweiligen Mutter des gemeinsamen Kindes situiert. Die stets vorausgesetzte leibliche Mutterschaft entwirft Väter implizit als ebenfalls biologische Elternteile. Zudem konstruieren alle drei Diskursfragmente eine anfängliche Asymmetrie zwischen Vater und Mutter bezüglich der Qualität ihrer Elter(n)-Kind-Bindung. Vätern wird hierbei zugeschrieben, sich intensiv dafür engagieren zu müssen, dieselbe Bindungsintensität wie Mutter und Kind aufzubauen. Teilweise wird Vätern eine generelle Ablehnung sowie mangelhafte Fähigkeiten hinsichtlich haushaltsbezogener Tätigkeiten zugeschrieben. Diese heteronormativen Generalisierungen werden in allen drei Ratgebern auch auf Ebene der visuellen Textstruktur sichtbar (vgl. Kap. 5.2.1-5.2.3).



6. Diskussion und Ausblick

Das dargelegte Forschungsprojekt folgte der Frage, auf welche Weise Väter in populären Ratgebern positioniert werden. Um diese zu beantworten, wurden Textfragmente dreier Väterratgeber im Rahmen einer qualitativen diskurslinguistischen Analyse beforscht. Insgesamt konnten drei Positionierungspraxen herausgearbeitet werden, anhand welcher Väter in den Diskursfragmenten maßgeblich entworfen werden. Neben generalisierenden Festschreibungen, die in allen drei Ratgebern vertreten sind, werden auch eingeschränkte Generalisierungen sowie hypothetisierende Zuschreibungen genutzt, um Vätern mehr oder weniger absolut spezifische Familienkontexte, Gefühle und Gedanken, Motive und Ziele, Pflichten und Fähigkeiten hinsichtlich des Vaterseins zuzuordnen (vgl. Kap. 5). Die erlangten Erkenntnisse tragen dazu bei, eine Forschungslücke hinsichtlich der noch wenig untersuchten Ratgeberlandschaft zu schließen. Somit ist das durchgeführte Forschungsprojekt als Beginn von Arbeiten zum Gegenstand der Positionierung von Vätern in populärer Ratgeberliteratur zu verstehen.

Die Ergebnisse wurden in drei Kategorien von Positionierungspraxen zusammengefasst, die sich in unterschiedlichem Ausmaß in den untersuchten Diskursfragmenten finden lassen. In allen drei Ratgebern werden Väter anhand generalisierender Festschreibungen sowie vermutender Zuschreibungen positioniert. Richter und Schäfer (2018) greifen zusätzlich hierzu auf eingeschränkte Generalisierungen zurück. Insgesamt dominieren generalisierende Festschreibungen die Positionierungspraxen in allen drei Diskursfragmenten. Die einzelnen Ratgeber unterscheiden sich jedoch hinsichtlich des Spektrums der abgedeckten Positionierungspraxen und deren jeweiliger Frequenz. Insgesamt werden Väter anhand der unterschiedlichen Schreibpraxen zwischen den Polen des Vaterglücks und Gefühlen der Überforderung bzw. des Überlebenskampfes situiert (vgl. Kap. 5).

Dass die analysierten Diskursfragmente bezüglich der Varianz enthaltener Positionierungspraxen divergieren, lässt sich mit Ott und Kiesendahl (2019) erklären. Ihnen zufolge bringen verschiedene Stile und Formulierungen unterschiedliche Wirkungen bei der Leserschaft hervor. Autor*innen von Ratgebern entscheiden sich für denjenigen Stil, von dem sie vermuten, dass er am besten zum Ziel ihrer Sprachhandlung führt (vgl. Kap. 2.1.2). Es ist folglich anzunehmen, dass die Autoren der drei analysierten Diskursfragmente ihre Ratgeber mit unterschiedlichen Zielen und Motiven schrieben und die Varianz der enthaltenen Positionierungspraxen ein Ergebnis hiervon ist.

Auch die Dominanz generalisierender Festschreibungen lässt sich mit Ott und Kiesendahl (2019) erklären. Als hilfreich hierfür erweisen sich die von beiden Autorinnen herausgearbeiteten prototypischen Merkmale von Ratgebern. Diese Texte werden für ein großes Publikum verfasst. Urheber*innen solcher Texte entwerfen ein spezifisches Problem, das sie als relevant für ihre Adressat*innen einschätzen, und bieten hierauf abgestimmte Lösungen. Da es *ein* Ziel von Ratgebern ist, ein möglichst breites Publikum anzusprechen, werden Aussagen allgemein gehalten, anstatt auf individuelle Persönlichkeiten und Erfahrungen einzugehen (vgl. Kap. 2.1.2). Der Weg von allgemein gehaltenen Informationen hin zu



Verallgemeinerungen, die in den untersuchten Diskursfragmenten in Form von generalisierenden Festschreibungen und eingeschränkten Generalisierungen in Erscheinung treten, ist nicht weit.

Zudem können Generalisierungen helfen, die Rolle der Ratgebenden zu legitimieren. Autor*innen von Ratgeber texts verstehen sich aus unterschiedlichen Gründen als Expert*innen für das entworfene Problem. Während Maiwald (2018) und Hanne (2019) ihre Ratgeberschaft durch die eigenen Erfahrungen als Väter begründen, legitimieren Richter und Schäfer (2018) ihren Expertenstatus auch durch ihre Arbeit mit Vätern (vgl. Kap. 5.1.1-5.1.3). Würden die Ratgebenden ausschließlich Vermutungen hinsichtlich ihrer Adressat*innen und kein vermeintlich stabiles, sprich legitimates, Wissen äußern, könnten Leser*innen an dem Expertenstatus der Autor*innen zweifeln.

Auch die von allen drei Diskursfragmenten abgedeckte Spannbreite zwischen Vaterglück und Überforderung bzw. Überlebenskampf lässt sich damit erklären, dass ratgebende Texte an ein großes Publikum gerichtet sind. Die Bearbeitung unterschiedlicher Erfahrungen bzw. Deutungen von Vatersein bietet Vätern mehrere Möglichkeiten, sich selbst zwischen den Polen „Vaterglück“ und „Überlebenskampf“ zu verorten. Auf diese Weise wird die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass sich eine große Anzahl von Lesern mit den Ratgeberinhalten identifizieren kann. Gleichzeitig *muss* Vatersein als Problem entworfen werden, um die Existenz und Lektüre von Väterratgebern zu legitimieren. Dass alle drei analysierten Diskursfragmente Vätern ambivalente Gefühle bzw. Erfahrungen hinsichtlich des Vaterseins zuschreiben, liegt daher nahe.

Deutlich wurde im Rahmen der Analyse und ihrer Zusammenfassung, dass die Adressaten der Ratgeber stets anhand heteronormativer Festschreibungen positioniert werden. Diese werden an keiner Stelle vermutend geäußert oder durch Alternativen relativiert und haben daher ontologisierenden Charakter (vgl. Kap. 5). Im Sinne diskurstheoretischer Ansätze zu Positionierungen und Subjektivierungen (vgl. Kap. 3.2) bedeutet dies, dass in allen drei Diskursfragmenten eine Subjektposition für Väter entworfen wird, die deutlich heteronormativ geprägt ist. Die Autoren entwickeln hierdurch, wenn auch eventuell unbewusst, eine dominante Subjektposition, die Aussagen über legitimierte Vaterschaft bzw. gutes Vatersein enthält. Um im Rahmen der Deutungen aller drei Diskursfragmente als („guter“) Vater anerkannt zu werden und sich als Vater subjektivieren zu können, müssen Männer diesem heteronormativen Ideal entsprechen.

Die Selbstverständlichkeit dieser heteronormativen Positionierungen in den analysierten Ratgebern führt wiederum zur Exklusion von Vätern, die nicht eindeutig dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden wollen oder können, die als Alleinerziehende für ihren Nachwuchs sorgen, die sich in einer homosexuellen Partnerschaft befinden und/oder die nicht als biologische Väter gelten (vgl. Kap. 5.2; 5.3). Dass jene Väter in den analysierten Ratgebern nicht thematisiert werden, schließt sie nicht nur aus dem Diskurs aus, sondern impliziert auch, dass sie nicht dieselbe Legitimation als Väter erfahren wie Männer, die den heteronormativen Zuschreibungen entsprechen.

Die binären Identitätskategorien „Mann“ und „Frau“ spielen folglich eine wesentliche Rolle bei Positionierungen von Vätern innerhalb der untersuchten Ratgeber. Diese Betonung des Geschlechts und hiermit verbundene heteronormative Einflüsse finden sich auch in Forschungsergebnissen von Baader



(2006), Höher und Mallschützke (2013) sowie Kirchhoff (2013) wieder (vgl. Kap. 2.2.3). Anhand der eigenen Befunde sowie in dieser Arbeit zitierten medienbezogenen Analysen kann folglich festgehalten werden, dass heteronormative Einflüsse, die gesamtgesellschaftliche Strukturen prägen, auch auf Diskurse über Väter und Vatersein einwirken. Nicht nur werden Väter entlang heteronormativer Deutungen positioniert, auch werden spezifische Gruppen von Vätern aus diesen Diskursen durch ihre Nicht-Berücksichtigung exkludiert. Das von Kruppa (2009) rekonstruierte Ideal heteronormativer Elternschaft (s. Kap. 2.2.5) wirkt sich folglich auch auf Entwürfe von Vätern und Vatersein in Ratgeberliteratur aus. Anhand der eigenen Forschungsergebnisse kann aufgezeigt werden, dass heteronormative Hierarchisierungen Positionierungen von Vätern in den untersuchten Diskursfragmenten prägen bzw. Positionierungspraxen generalisierender Festschreibungen das heteronormative Ideal reproduzieren.

Dass alle drei untersuchten Ratgeber ausschließlich heteronormative Entwürfe von Vaterschaft und Vatersein aufgreifen, lässt sich auch mit dem prototypischen Merkmal von Ratgebern erklären, ein möglichst breites Publikum abdecken zu wollen (vgl. oben). Verfolgen Verfasser*innen von Ratgebern dieses Ziel, liegt es nahe, sich an einer gegebenen oder vermuteten Norm zu orientieren, mit der sich ein Großteil der Adressat*innen identifizieren kann. Hinsichtlich der analysierten Väterratgeber bedeutet dies, dass heterosexuelle Eltern, die in Deutschland die Mehrheit der Erziehenden darstellen, als Orientierung für die Autoren dienten. Zudem betonen alle vier Verfasser, unter anderem ihre eigenen Erfahrungen als Väter in ihre Texte einzubringen. Vor allem die Paratexte von Hanne (2019) und Maiwald (2018) weisen darauf hin, dass beide in einer heterosexuellen Partnerschaft mit der Mutter ihrer Kinder leben. Der Fokus auf heterosexuelle Elternpaare kann folglich auch damit erklärt werden, dass die Diskursfragmente autobiografisch geprägt sind.

Alle drei Ratgeber stimmen ebenfalls darin überein, dass sie Vätern zuschreiben, in ihrer Familie mehr als der reine Versorger sein zu wollen. Ihnen wird ein Interesse daran attribuiert, ihre Partnerin zu unterstützen und eine enge Beziehung zu ihrem Kind aufzubauen. Zudem werden Vätern nicht nur pflegerische, sondern auch haushaltsbezogene Pflichten zugeschrieben. Dass Richter und Schäfer (2018) Väter unter anderem in Form von Aktivschreibungen positionieren, fügt sich in dieses Bild. Insgesamt spiegeln diese Positionierungen Vaterkonzepte wider, in denen Ernährerrolle, beziehungs- und haushaltsbezogenes Engagement zusammengedacht werden. Dass sich alle drei Ratgeber auf solche Vaterkonzepte konzentrieren, lässt sich dadurch erklären, dass gesellschaftlich, zumindest auf theoretischer Ebene, ein Trend zur „aktiven Vaterschaft“ zu verzeichnen ist (vgl. Kap. 2.2.2). Ratgeber, die ein möglichst großes Publikum erreichen wollen, sollten demnach auf diesen Trend eingehen. Zudem wird auf Basis der Grobanalyse vermutet, dass sich alle vier Autoren selbst als „aktive Väter“ verstehen (vgl. Kap. 5.1). Dass ihre in die Ratgeber eingeflochtenen autobiografischen Bezüge somit anschlussfähig für dieses bzw. ähnliche Vaterkonzept/-e sind, ist daher naheliegend.

Gleichzeitig wird deutlich, dass haushaltsbezogene Tätigkeiten im Gegensatz zu bindungsbezogenen Handlungen als unliebsame Pflichten entworfen werden. Zudem werden den Ratgeberlesern teilweise mangelnde Fähigkeiten hinsichtlich jener Tätigkeiten zugeschrieben (vgl. Kap. 5.2). Dies kann als Hinweis



dafür gewertet werden, dass das Konzept des „sorgende[n] Vater[s]“ (Schwiter 2009, S. 219; Hinzufügung A. G.), wie von Schwiter für die deutschsprachige Schweiz dargelegt, mehr Selbstverständlichkeit erfährt als Konzepte wie das des „Hausmann[s]“ (ebd., S.218) (vgl. Kap., 2.2.4; Hinzufügung A. G.).

Die Ergebnisse dieses Forschungsprojekts entstanden im Rahmen einer qualitativen Analyse. In Anlehnung an Charmaz (2011) wird davon ausgegangen, dass Wissenschaftler*innen stets ihre subjektive Perspektive mit in ein Forschungsverfahren hineintragen und unter anderem das angewandte Kodierverfahren der konstruktivistischen Grounded Theory daher nicht rein objektiv durchgeführt werden kann. Deshalb empfiehlt sich ein teamgestützter Kodierprozess (vgl. Kap. 4.4.3). Da das vorliegende Forschungsprojekt im Rahmen einer Einzelarbeit durchgeführt wurde, war dies nicht möglich. Subjektiven Verzerrungen wurde daher bestmöglich durch die von Charmaz (2011) empfohlene reflexive Haltung entgegengewirkt. Dissonanzen zwischen eigenen Einstellungen und einigen Inhalten der Ratgeber sowie deren möglicher Einfluss auf den Kodier- bzw. Interpretationsprozess wurden daher stets bedacht. Zudem wurde der iterative Prozess des Kodierens sorgfältig durchgeführt. Entwickelte Codes wurden, wie von Charmaz vorgeschlagen (vgl. Kap. 4.4.3), stets neu am Text überprüft und gegebenenfalls geändert.

Insgesamt bietet die dargelegte Arbeit sowohl methodisch als auch inhaltlich mehrere Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen:

Erstens wäre es aufschlussreich, die Erkenntnisse an einem größeren Korpus zu überprüfen. Das Forschungsdesign der vorliegenden Studie begrenzte die Analyse auf eine geringe Menge von Ratgebern, aus denen jeweils einzelne Textfragmente untersucht wurden. Auf Basis der erzielten Befunde lassen sich daher Aussagen zu einem kleinen, von der Arbeit abgedeckten Feld, aber nicht zu diskursübergreifenden Mustern treffen. Um diese möglichst gründlich nachvollziehen zu können, wäre es sinnvoll, weitere Ratgeber hinsichtlich der verfolgten Fragestellung zu untersuchen. Die mediale Vielfalt der Ratgeberlandschaft könnte durch eine Erweiterung des Korpus um andere ratgebende Medien wie Blogs, Podcasts oder Broschüren aufgegriffen werden. Um die inhaltliche Vielfalt der Elternratgeberlandschaft abbilden zu können, bietet es sich an, weitere Ratgebersorten wie allgemeine Erziehungs- oder auch Mutterratgeber zu untersuchen.

Zweitens wäre es interessant, die erzielten Erkenntnisse hinsichtlich der verfolgten Fragestellung durch weitere methodische Ansätze zu erweitern. Die Ergebnisse dieser Arbeit entstanden, indem auf diskurslinguistischer Ebene Sprach- bzw. Schreibpraxen untersucht wurden, anhand derer Väter im Kontext ihres Vaterseins positioniert werden. Der Fokus lag auf intratextuellen Sprachmustern; auch visuelle Textstrukturen wurden berücksichtigt. Um ein umfassenderes Bild hinsichtlich der Positionierung von Vätern in den jeweiligen Ratgebern zeichnen zu können, wäre es sinnvoll, die bisherigen Erkenntnisse durch bild- sowie inhaltsanalytische Methoden zu erweitern. Alle untersuchten Ratgeber arbeiten mit Fotos oder Illustrationen, die daher auch Orte von Positionierungen sein können. Zudem wäre es interessant, die inhaltliche Ebene, welche zwar in die Analyse einfluss, allerdings nicht konkret untersucht wurde, zu vertiefen und mit den bisherigen Befunden abzugleichen.



Drittens wäre es inhaltlich weiterführend, Väter konkreter als Akteure in Positionierungspraxen zu untersuchen. Die diskurstheoretische Perspektive dieser Arbeit basiert darauf, dass Subjektivierung als wechselseitiger Prozess der Anrufung bzw. Zuschreibung von Positionen und Anerkennung bzw. Modifikation eben dieser zu verstehen ist (vgl. Kap. 3.2). Daher könnte der Fokus weiterer Forschungen auf den Rezipient*innen von Ratgebern, in diesem Fall Vätern, liegen. An die Befunde dieser Arbeit anknüpfend, wäre es interessant zu untersuchen, wie die Rezeption von Väterratgebern mit Selbstpositionierungen von Vätern zusammenhängt. Untersucht werden könnte z. B., ob spezifische Selbstpositionierungen bei Vätern vorliegen, die zu Ratgeberliteratur greifen. Des Weiteren könnte gefragt werden, inwiefern Fremdpositionierungen seitens Väterratgebern auf die Selbstpositionierung von Vätern einwirken. Übernehmen und/oder modifizieren die Ratgeberleser die Fremdpositionierungen und falls ja, auf welche Weise? Werden eventuell spezifische Positionierungen abgelehnt und falls ja, welche, weshalb und auf welche Weise?

Viertens wäre es lohnenswert, all jene Methoden und Fragen auch auf Ratgeber für Mütter anzuwenden. Familiensysteme bestehen häufig nicht ausschließlich aus Vater und Kind. Perspektiven von Müttern, die ebenfalls Diskurse über Eltern- bzw. Familienkonzepte (re-)produzieren und familiäre Dynamiken prägen, sollten ebenfalls Berücksichtigung finden. So könnten Mütterratgeber einerseits hinsichtlich der Positionierungen von Vätern, andererseits aber auch bezüglich der Positionierungen von Müttern oder Kindern analysiert werden.



7. Literatur

- Althusser, L. (2010). Ideologie und ideologische Staatsapparate. In: F. O. Wolf (Hrsg.), Louis Althusser. Ideologie und ideologische Staatsapparate (Bd. 1). Hamburg: VSA., S. 37-102.
- Baader, M. S. (2006). Vaterschaft im Spannungsverhältnis zwischen alter Ernährerrolle, neuen Erwartungen und Männlichkeitsstereotype. Die Thematisierung von Vaterschaft in aktuellen Print-Medien. In: M. Bereswill, K. Scheiwe & A. Wolde (Hrsg.), Vaterschaft im Wandel. Multidisziplinäre Analysen und Perspektiven aus geschlechtertheoretischer Sicht. Weinheim u. a.: Juventa, S. 117-136.
- Bambey, A. & Gumbinger, H.-W. (2017). Neue Väter? Rollenmodelle zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Bendel Larcher, S. (2015). Linguistische Diskursanalyse: Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Böhm, W. (1985). Theorie und Praxis: Eine Erörterung des pädagogischen Grundproblems. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Börsenverein des Deutschen Buchhandels (o.J.). Wirtschaftszahlen. Warengruppen. Online unter: <https://www.boersenverein.de/markt-daten/marktforschung/wirtschaftszahlen/warengruppen/> (abgerufen am 18.11.2020).
- Bormann, I. & Truschkat, I. (2016). Diskursstudien in der Erziehungswissenschaft. Zum Verhältnis von Subjektivierung und ‚Formatierung‘ eines Denkkollektivs. In: W. Meseth, J. Dinkelaker, S. Neumann, K. Rabenstein, O. Dörner, M. Hummrich & K. Kunze (Hrsg.), Empirie des Pädagogischen und Empirie der Erziehungswissenschaft: Beobachtungen erziehungswissenschaftlicher Forschung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 185-194.
- Butler, J. (2019). Psyche der Macht: Das Subjekt der Unterwerfung. 9. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Charmaz, K. C. (2014). Constructing Grounded Theory. 2. Aufl., Los Angeles u. a.: SAGE.
- Charmaz, K. C. (2011). Den Standpunkt verändern: Methoden der konstruktivistischen Grounded Theory. In: G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), Grounded Theory Reader. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 181-205.
- Drinck, B. (2005). Vatertheorien: Geschichte und Perspektive. Opladen: Budrich.
- Dudenredaktion (o. J.). Diskurs. Online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Diskurs> (abgerufen am 18.11.2020).
- Eschner, C. (2017). Erziehungskonzepte im Wandel: Eine Qualitative Inhaltsanalyse von Elternratgebern 1945 bis 2015. Wiesbaden: Springer VS.



- Fegter, S., Kessl, F., Langer, A., Ott, M., Rothe, D. & Wrana, D. (2015). Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. In: S. Fegter, F. Kessl, A. Langer, M. Ott, D. Rothe & D. Wrana (Hrsg.), Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung: Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen, Interdisziplinäre Diskursforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 9-55.
- Fix, U., Poethe, H., & Yos, G. (2003). Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger: Ein Lehr- und Arbeitsbuch. 3. Aufl., Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.
- Flaake, K. (2014). Neue Mütter - neue Väter: Eine empirische Studie zu veränderten Geschlechterbeziehungen in Familien. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Forsa, Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen (2013). Meinungen und Einstellungen der Väter in Deutschland. Berlin. Online unter: https://s1.eltern.de/public/mediabrowserplus_root_folder/PDFs/Ergebnisbericht_Vaeterumfrage_2013.pdf (abgerufen am 18.11.2020).
- Foucault, M. (1981). Archäologie des Wissens. [Nachdr.] Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2008a). Überwachen und Strafen. In: Suhrkamp (Hrsg.), Michel Foucault. Die Hauptwerke. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 701-1019.
- Foucault, M. (2008b). Der Gebrauch der Lüste (Bd. 2). In: Suhrkamp (Hrsg.), Michel Foucault. Die Hauptwerke. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 1151-1379.
- Gallas, K. (2015). Der engagierte Vater: Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Marburg: Tectum. Zugl.: Dissertation, Universität München 2013.
- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1967). The discovery of grounded theory: strategies for qualitative research. Chicago: Aldine Publishing Company.
- Hartmann, J. & Klesse, C. (2007). Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht - eine Einführung. In: J. Hartmann, C. Klesse, P. Wagenknecht, B. Fritzsche & K. Hackmann (Hrsg.), Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-16.
- Hefft, G. (1978). Elternbücher: Eine pädagogische Analyse. München u.a.: Piper.
- Heimerdinger, T. (2008). Der gelebte Konjunktiv. Zur Pragmatik von Ratgeberliteratur in alltagskultureller Perspektive. In: A. Hahnemann & D. Oels (Hrsg.), Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main u. a: Peter Lang, S. 97-108.
- Höffer-Mehlmer, M. (2003). Elternratgeber: Zur Geschichte eines Genres. Baltmannsweiler: Schneider.
- Höffer-Mehlmer, M. (2007). Erziehungsratgeber. In: J. Ecarius (Hrsg.), Handbuch Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 669-687.
- Höffer-Mehlmer, M. (2008). Erziehungsdiskurse in Elternratgebern. In: W. Marotzki & L. Wigger (Hrsg.), Erziehungsdiskurse. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 135-154.



- Höher, F. & Mallschützke, S. (2013). Der gute Vater. Konstruktionen von Vaterschaft und Liebe in Erziehungsratgebern für Väter. In: S. Scholz, K. Lenz & S. Dreßler (Hrsg.), In Liebe verbunden. Zweierbeziehungen und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis heute Bielefeld: transcript, S. 235-256.
- Hofmeister, H., Baur, N. & Röhler, A. (2009). Versorgen oder Fürsorgen? Vorstellungen der Deutschen von den Aufgaben eines guten Vaters. In: P.-I. Villa & B. Thiessen (Hrsg.), Mütter - Väter: Diskurse, Medien, Praxen. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 194-212.
- Hopfner, J. (2019). Wissenschaft und Erziehungsratgeber – Brüche und Widersprüche. In: M. Schmid, U. Sauerbrey & S. Großkopf (Hrsg.), Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft: Grundlagen und Reflexionen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 119-212.
- Jäckle, M. (2015). Geschlechterpositionierungen in der Schule. In: S. Fegter, F. Kessl, A. Langer, M. Ott, D. Rothe & D. Wrana (Hrsg.), Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung: Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen. Interdisziplinäre Diskursforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 107-121.
- Keller, N. (2008). Pädagogische Ratgeber in Buchform - Leserschaft eines Erziehungsmediums. Bern u. a.: Peter Lang.
- Keller, R. (2011). Diskursforschung: Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 4. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kirchhoff, N. (2013). Der neue Vater: Bilder einer Figur im Wandel. Marburg: Tectum.
- Kost, J. (2013). Erziehungsratgeber. In: M. Stamm & D. Edelmann (Hrsg.), Handbuch frühkindliche Bildungsforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 473-484.
- Kost, J. (2019). Möglichkeiten und Grenzen, das Feld pädagogischer Ratgeber zu systematisieren. In: M. Schmid, U. Sauerbrey & S. Großkopf (Hrsg.), Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft: Grundlagen und Reflexionen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 17-30.
- Kruppa, D. (2009). „...dass ich durchaus hin- und hergerissen bin, ob nicht 'n anderes Modell her sollte, mit einer Lebensgemeinschaft mit 'nem Mann und 'ner Frau...“. Heteronormativität am Beispiel gleichgeschlechtlicher Paare. In: P.-I. Villa & B. Thiessen (Hrsg.), Mütter - Väter: Diskurse, Medien, Praxen. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 143-161.
- Lenz, K., Dreßler, S. & Scholz, S. (2013). In Liebe verbunden. Paar- und Elter(n)-Kind-Liebe in der soziologischen Diskussion. In: S. Scholz, K. Lenz & S. Dreßler (Hrsg.), In Liebe verbunden. Zweierbeziehungen und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis heute. Bielefeld: transcript, S. 11-48.
- Li, X., Zerle-Elsässer, C., Entleitner-Phleps, C., Schier, M. (2015). Väter 2015: Wie aktiv sind sie, wie geht es ihnen und was brauchen sie? Eine aktuelle Studie des Deutschen Jugendinstituts. München: DJI.
- Matzner, M. (2004). Vaterschaft aus der Sicht von Vätern. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.



- Meuser, M. (2012). Vaterschaft im Wandel. Herausforderungen, Optionen, Ambivalenzen. In: K. Böllert & C. Peter (Hrsg.), Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 63-80.
- Ott, C. & Kiesendahl, J. (2019). Ratgeber und RAT GEBEN. Textlinguistische Reflexionen zur Identifizierung, Typologisierung und pragmatisch-stilistischen Analyse von Ratgebern. In: M. Schmid, U. Sauerbrey & S. Großkopf (Hrsg.), Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft: Grundlagen und Reflexionen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 79-118.
- Pilarczyk, U. & Mietzner, U. (2005). Das reflektierte Bild: Die seriell-ikonografische Fotoanalyse in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Possinger, J. (2013). Vaterschaft im Spannungsfeld von Erwerbs- und Familienleben: „Neuen Vätern“ auf der Spur. Wiesbaden: Springer VS.
- Possinger, J. (2018). Vaterschaft. Gender Glossar. Online unter: <https://gender-glossar.de/glossar/item/86-vaterschaft> (abgerufen am 08.03.2020).
- Reckwitz, A. (2017). Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp.
- Reinwand, V.-I. (2012). „Nur Wickeltische in den Männer-WCs fehlen noch“ – Zur Rolle der ‚neuen‘ Väter im frühkindlichen Entwicklungsprozess. In: M. S. Baader, J. Bilstein & T. Tholen (Hrsg.), Erziehung, Bildung und Geschlecht: Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies. Wiesbaden: Springer VS, S. 427-443.
- Rinken, B. (2009). „Also es ist durchweg noch nicht wirklich akzeptiert, das ist eindeutig immer noch Frauensache“. Geschlechter- und Familienbilder in Erzählungen allein erziehender Väter. In: P.-I. Villa & B. Thiessen (Hrsg.), Mütter - Väter: Diskurse, Medien, Praxen. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 226-242.
- Rolf, E. (1993). Die Funktionen der Gebrauchstextsorten. Berlin u.a.: de Gruyter.
- Schmid, M. (2011). Erziehungsratgeber und Erziehungswissenschaft. Zur Theorie-Praxis-Problematik populärpädagogischer Schriften. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Schmid, M. (2012). Elternbildung in der Moderne – Warum Eltern Rat suchen. Bildung und Erziehung, 65 (4), S. 391–408.
- Scholz, S., Lenz, K. & Dreßler, S. (Hrsg.) (2013). In Liebe verbunden: Zweierbeziehungen und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis heute. Bielefeld: transcript.
- Scholz, S. & Lenz, K. (2013). Ratgeber erforschen. Eine Wissenssoziologische Diskursanalyse von Ehe-, Beziehungs- und Erziehungsratgebern. In: S. Scholz, K. Lenz & S. Dreßler (Hrsg.), In Liebe verbunden. Zweierbeziehungen und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis heute. Bielefeld: transcript, S. 49-78.



- Scholz, S. (2013). Liebe und Elternschaft auf Dauer? Zusammenfassende Auswertung der Ratgeberanalysen und weiterführende Forschungsfragen. In: S. Scholz, K. Lenz & S. Dreßler (Hrsg.), In Liebe verbunden. Zweierbeziehungen und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis heute. Bielefeld: transcript, S. 299-339.
- Schwiter, K. (2009). „Ich würde gerne den Hausmann spielen ...“. Gute und schlechte Väter in den Erzählungen junger Erwachsener. “. In: P.-I. Villa & B. Thiessen (Hrsg.), Mütter - Väter: Diskurse, Medien, Praxen. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 213-225.
- Seiffge-Krenke, I. (2016). Väter, Männer und kindliche Entwicklung: Ein Lehrbuch für Psychotherapie und Beratung. Heidelberg u.a.: Springer.
- Spitzmüller, J. & Warnke, I. H. (2011). Diskurslinguistik: Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin u. a.: de Gruyter.
- Strauss, Anselm L. (1987). Qualitative analysis for social scientists. New York: Cambridge University Press.
- Thiessen, B. & Villa, P.-I. (2009). Mütter und Väter: Diskurse - Medien - Praxen. Eine Einleitung. In: P.-I. Villa & B. Thiessen (Hrsg.), Mütter - Väter: Diskurse, Medien, Praxen. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 7-21.
- Trepp, A.-C. (1996). Männerwelten privat: Vaterschaft im späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. In: T. Kühne (Hrsg.), Männergeschichte - Geschlechtergeschichte: Männlichkeit im Wandel der Moderne (Bd. 14). Frankfurt am Main u. a.: Campus, S. 31-50.
- Volz, R. & Zulehner, P. M. (2009). Männer in Bewegung: Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Baden-Baden: Nomos Verlag. Online unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/94250/432c5ee6fad9208628ba6b9bd3301a9f/maenner-in-bewegung-data.pdf>, abgerufen am 15.01.2020.
- Wagenknecht, P. (2007). Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs. In: J. Hartmann J., C. Klesse & P. Wagenknecht B. Fritzsche & K. Hackmann (Hrsg.), Heteronormativität. Wiesbaden: Springer VS, S. 17-34.
- Warnke, I. H. & Spitzmüller, J. (2008). Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik: Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: I. H. Warnke & J. Spitzmüller (Hrsg.), Methoden der Diskurslinguistik: sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin u. a.: de Gruyter, S. 3-54.
- Weniger, E. (1952). Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis: Probleme der akademischen Lehrerbildung. Weinheim: Beltz.
- Wrana, D., Ott, M., Jergus, K., Langer, A. & Koch, S. (2014): Diskursforschung in der Erziehungswissenschaft. In: J. Angermüller, M. Nonhoff, E. Herschinger, F. Macgilchrist, M. Reisigl, J.



Wedl, D. Wrana & A. Ziem (Hrsg.), Diskursforschung. Theorien, Methodologien und Kontroversen. Bielefeld: transcript, S. 224-238.

Zeller, C. (2018). Warum Eltern Ratgeber lesen: Eine soziologische Studie. Frankfurt am Main u. a.: Campus.

Zerle-Elsässer, C. & Li, X. (2017). Väter im Familienalltag – Determinanten einer Aktiven Vaterschaft. Zeitschrift für Familienforschung 29 (1), S. 11–31.

Analysequellen

Hanne, C. (2019). Hilfe, ich werde Papa! Überlebensstipps für werdende Väter. 3. Aufl., München: arsEdition.

Maiwald, S. (2014). Wir sind Papa! Was Väter wirklich wissen müssen. 8. Aufl., München: GRÄFE UND UNZER.

Richter, R. & Schäfer, E. (2018). Das Papa-Handbuch. Alles, was Sie wissen müssen zu Schwangerschaft, Geburt und dem ersten Jahr zu dritt. 8. Aufl., München: GRÄFE UND UNZER.

Richter, R. & Schäfer, E. (2020). Das Papa-Handbuch. Alles, was Sie wissen müssen zu Schwangerschaft, Geburt und dem ersten Jahr zu dritt. 9. Aufl., München: GRÄFE UND UNZER. Online unter: <https://www.gu.de/produkte/partnerschaft-familie/schwangerschaft-und-geburt/das-papa-handbuch-richter-2020/> (abgerufen am 19.11.2020).



8. Anhang

Anhang 1: Maiwald (2018), Cover



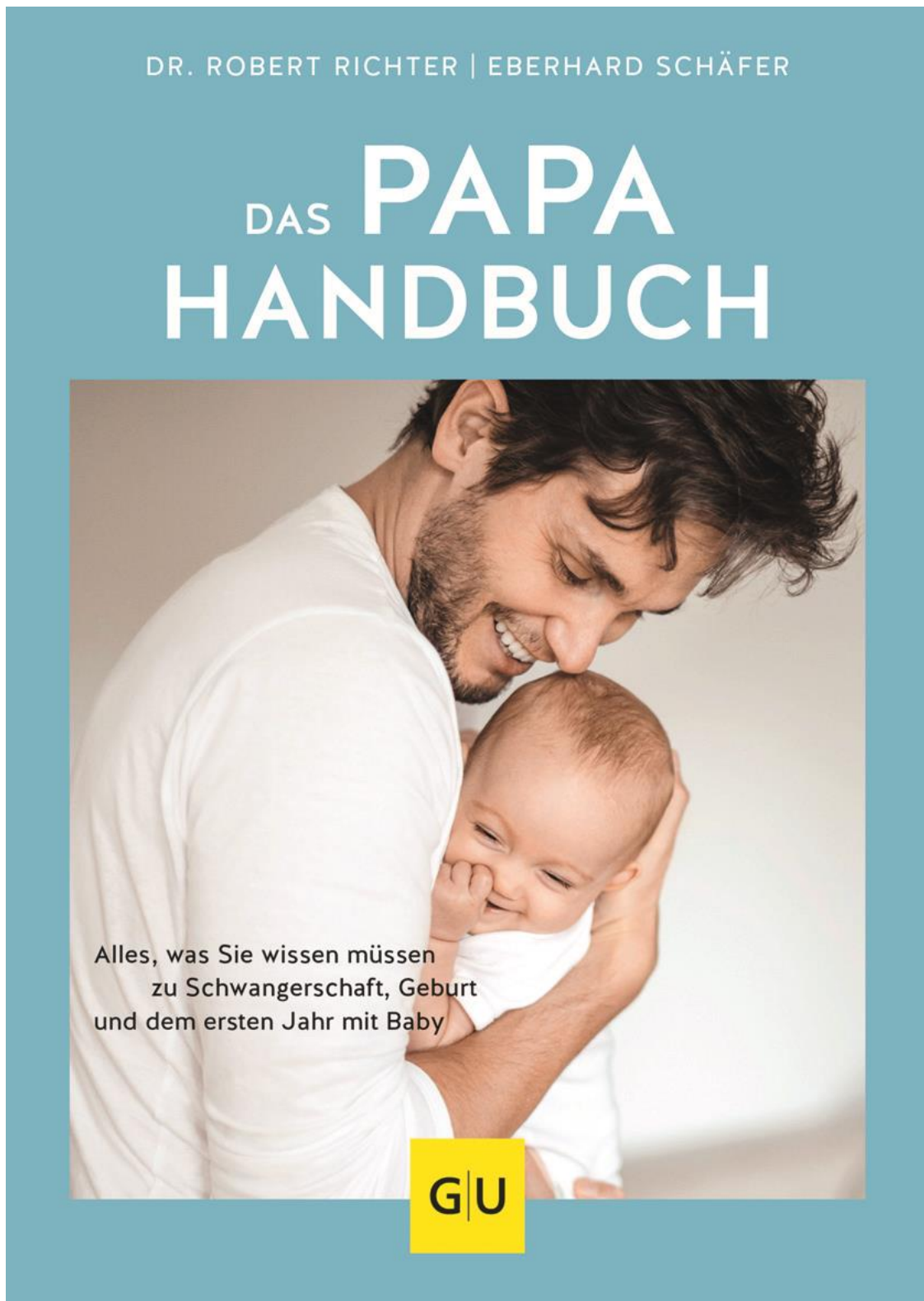


Anhang 2: Richter & Schäfer (2018), Cover





Anhang 3: Richter & Schäfer (2020), Cover





Anhang 4: Hanne (2019), Cover





Anhang 5: Übersicht Kodierprozess

Entwickelte Kodes - erster Durchgang

- **Generische Bezeichnungen**
 - eigenschaftsbezogen
 - beziehungsbezogen
 - handlungsbezogen
- **Pronomen**
 - Personal- & Possessivpronomen
 - Indefinitpronomen
- **Attribute**
- **Kollokationen**
- **Adjektive**
 - sozial kategorisierend
 - charakterisierend
- **Handlungsbeschreibungen**
- **Handlungsbewertungen**
- **Handlungsaufforderungen**
- **Handlungsempfehlungen**
- **Aussagen**
- **Vorhersagen**
- **Metaphern**
- **Schlagwörter**
- **Temporaladverbiale**
- **Modaladverbien**

Entwickelte Kodes - zweiter Durchgang

- **Generalisierende Festschreibungen**

Schreiben Vätern spezifische Eigenschaften etc. auf verallgemeinernde Weise fest zu.

Absoluter Wahrheitsanspruch.

- Eigenschaften
 - Fähigkeiten
 - Gedanken und Gefühle
 - Interessen
 - Motive und Ziele (u. a. Aktivschreibungen)
 - Pflichten
- **heteronormative Festschreibungen**

„selbstverständliche“ Bezüge zu heteronormativen Deutungsmustern
- **Auslassungen**



nicht-thematisierte Kontexte, Väter etc. (z. B. alleinerziehende Väter)

- **Aktivschreibungen**

entwerfen Väter als aktive, sich engagierende Partner bzw. Erziehende

- **Eingeschränkte Generalisierungen**

Schreiben einer Mehrheit von Vätern spezifische Gedanken etc. zu. Begrenzter Absolutheitsanspruch.

- Familiärer Kontext
- Gedanken und Gefühle
- Motive und Ziele

- **Vermutende Zuschreibungen**

Stellen Hypothesen bzgl. Gefühlen etc. von Vätern auf. Relativierter Geltungsanspruch.

- Familiärer Kontext
- Gefühle
- Motive und Ziele

- **Abgeleitete Positionierungspraxen**

- Generalisierende Festschreibungen
- Ontologisierende heteronormative Festschreibungen
- Eingeschränkte Generalisierungen
- Vermutende Zuschreibungen



9. Impressum

Johannes Gutenberg Universität Mainz
Institut für Erziehungswissenschaft
AG Allgemeine Erziehungswissenschaft
Universitätsprofessorin Dr. Tanja Betz
Georg-Forster-Gebäude
Jakob-Welder-Weg 12
55128 Mainz

E-Mail: tbetz@uni-mainz.de

Lektorat: Tania Poppe

ISSN 2702-7783 (Online)

Bisher erschienen in der Reihe Working Paper

Nr. 2 – 2020

Gramlich, Aylin Viola (2020). *Positionierungen von Vätern in populärer Ratgeberliteratur. Eine linguistische Diskursanalyse dreier Väterratgeber*. Kindheitsforschung – Working Paper 2. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität.

Nr. 1 – 2020

Betz, Tanja/Bischoff-Pabst, Stefanie/Bollig, Sabine/Göbel, Sabrina/Kaak, Nadine & Sichma, Angelika (2020). *Parent-Teacher Partnerships, Collaboration with Families, Parental Participation: Day Care–Family Relations from the Perspective of Inequality Research*. Kindheitsforschung – Working Paper 1. Mainz: Johannes Gutenberg-University.

Kostenlos verfügbar unter <https://www.allgemeine-erziehungswissenschaft.uni-mainz.de/kindheitsforschung-working-paper-reihe/>